

Univerzita Karlova

Filozofická fakulta

Ústav germánských studií: Německý jazyk a literatura

Diplomová práce

bc. Madeleine Fehrensová

Die Verarbeitung nationalsozialistischer Gewalt in der zweiten und dritten Generation am Beispiel des KZ Neuengamme und der Cap Arcona

Dealing with the violence of National Socialism three Generations onwards, illustrated by the examples of the Neuengamme concentration camp and Cap Arcona

Vypořádání se s násilím národního socialismu druhé a třetí generace na příkladech koncentračního tábora Neuengamme a Cap Arcony

Poděkování:

Vielen Dank an Dr. phil. Thomas Schneider für die Leitung dieser Arbeit und für seine zahlreichen Hinweise. Vielen Dank an Jan Burian und Zuzana Burianová, an Jaroslav Podlešák und Blažena Hušková, an Eva Tesařová und auch an Kateřina Kršková, Josef Kosmák, Petr Kosmák und an ihre Schwester Jaroslava für die Gespräche über ihre Wahrnehmung des Geschehens in der Lübecker Bucht vom 3. Mai 1945. Vielen Dank auch an Herrn Dr. Oliver Wrochem und seine Mitarbeiterin Swenja Granzow-Rauwald für das Gespräch über die Erinnerungsarbeit der Gedenkstätte Neuengamme. Vielen Dank auch an meine Familie, die mich bei dieser Arbeit unterstützt hat.

Prohlášení:

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně, že jsem řádně citovala všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.

V Praze, dne 28. listopadu 2021

Madeleine Fehrensová

Abstract:

Diese Arbeit thematisiert die Verarbeitung nationalsozialistischer Gewalt in der zweiten und dritten Generation am Beispiel des Konzentrationslagers Neuengamme und der Versenkung der Cap Arcona. Nach einer theoretischen Erörterung der Problematik im Rückgriff auf die einschlägige Literatur stehen in Bezug auf das öffentliche Gedenken die konkrete Arbeit der Gedenkstätte Neuengamme mit Kindern und Enkeln der Opfer und in Bezug auf das intrafamiliäre Gedenken von der Autorin durchgeführte Interviews mit Personen der zweiten und dritten Generation in ausgewählten Opferfamilien im Zentrum. Für die Auswertung wird auf die Konzepte der transgenerationalen Traumatisierung zurückgegriffen. Abschließend werden die Möglichkeiten und Grenzen der dargestellten Verarbeitungsweisen vor dem Hintergrund der vorliegenden theoretischen Konzepte diskutiert.

Schlüsselwörter: Erinnerungskultur, KZ Neuengamme, Das Schiff Cap Arcona, Trauma, Nationalsozialismus

Abstrakt:

Práce se zabývá tím, jak se s násilím nacionálního socialismu vypořádává třetí a druhá generace potomků přeživších na příkladech koncentračního tábora Neuengamme a potopení lodi Cap Arcona. Po teoretickém úvodu na základě předložené literatury, která se zabývá rámcem veřejného vzpomínání, stojí v centru vzpomínání napříč rodinami na příkladech autorkou uskutečněných rozhovorů s vybranými členy rodin obětí druhé a třetí generace a rozhovoru jak s památníkem Neuengamme, jak vypadá jejich konkrétní vzpomínková práce v tomto směru. Pro vyhodnocení výsledků se bude vycházet z konceptu transgeneračního přenosu. Závěr práce bude zaměřen na diskusi možností a hranic předložených pracovních postupů s pozadím předložených teoretických konceptů.

Klíčová slova: Vzpomínková kultura, Koncentrační tábor Neuengamme, Lod' Cap Arcona, Trauma, Národní socialismus

Inhalt

1. Einführung.....	4
2. Zu den Begriffen Trauma und Generation	6
2.1 Trauma.....	6
2.2 Generation	7
2.2.1 Erste Generation.....	8
2.2.2 Zweite und dritte Generation etc.	8
2.3 Transgenerationale Weitergabe	9
2.3.1 Das Phänomen des Zeittunnels	10
2.3.2 Familiäre Bindung.....	11
2.3.3 Introjektion	12
2.4 Fazit.....	13
3. Zu den Begriffen Gedächtnis und Erinnerungskultur.....	14
3.1 Gedächtnisforschung im Zusammenhang mit Traumatisierung	15
3.2 Familiengedächtnis	16
3.3 Erinnerungskultur	18
3.4 Fazit.....	19
4. Die Geschichte des KZ Neuengamme und die Versenkung der Schiffe in der Lübecker Bucht.....	20
5. Gespräche mit der Familie Burian.....	24
5.1 Die Geschichte von E. F. Burian	24
5.2 Die zweite und dritte Generation der Familie Burian.....	26
5.3 Gespräche mit dem Sohn Jan Burian	27
5.4 Das zweite Treffen mit Jan.....	33
5.5 Gespräch mit der Enkelin Zuzana Burianova	34
5.6 Fazit.....	38
6. Familie von Frau Tesařová	41
6.1 Die Geschichte der Mutter	43
6.2 Eva Tesařová	43
6.3 Fazit.....	45
7. Familie Šinágl.....	47
7.1 Die Geschichte des Onkels Jarek	47
7.2 Die Wahrnehmung von Herrn Šinágl	50
7.3 Frau Hušková	50
7.4 Fazit.....	52
8. Das Gespräch mit Familie Kosmák	53

8.1 Das Gespräch	53
8.2 Fazit	57
9. Die Gedenkstätte Neuengamme als Beispiel der Verarbeitung der Shoah über Generationen	58
9.1 Die Arbeit der Gedenkstätte Neuengamme und das Gespräch mit dem Leiter der Gedenkstätte	58
9.2 Das Gespräch	58
9.3 Das Projekt #Was willst du tun?	66
9.4 Die Zukunft.....	70
9.5 Fazit.....	70
10. Zusammenfassung	71
11. Bildanhang.....	76
12. Bibliografie	85
12.1 Literatur	85
12.2 Internetquellen.....	87

1. Einführung

Nachdem ich im Jahr 2019 meine Bachelorarbeit *Zur Problematik der deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel der Versenkung der Cap Arcona und des Konzentrationslagers Neuengamme* beendet hatte, blieben bei mir noch viele weitere Fragestellungen zum Thema der Cap Arcona und des KZ Neuengamme offen. Deswegen habe ich mich entschieden, die Thematik in meiner Diplomarbeit fortzusetzen. Während des Schreibens meiner Bachelorarbeit fragte ich mich, wie man solche Ereignisse wie die Versenkung der Cap Arcona in der Lübecker Bucht in einer Familie von Überlebenden wahrnimmt, aber kam zu keiner Antwort. Ich fragte mich auch, wie man mit dem Gedanken, dass mein Vater, Opa etc. die Versenkung überlebt haben, lebt. Es ergab sich damals aus der Recherche für meine Bachelorarbeit, dass ein prominenter tschechischer Künstler unter den Überlebenden war. Er hieß E. F. Burian und ich wusste, dass seine Nachfahren auch heute als Künstler arbeiten und bekannt sind. Mich hat interessiert, wie man heute darüber nachdenkt, ob es eigentlich noch Erinnerungen an diese Ereignisse in einer Familie gibt und wenn ja, ob dies mit einem Trauma oder Tabu verbunden ist oder nicht. Und der Raum, solche Fragen zu untersuchen, ist erst nach zwei Jahren in dieser Arbeit gekommen.

Die vorige Arbeit war durch den Begriff der Erinnerungskultur geprägt; in dieser stehen in dem theoretischen Teil der Generations- und Trauma-Begriff und der Begriff der transgenerationalen Weitergabe im Zentrum. In dem praktischen Teil steht die Wahrnehmung der tschechischen Familien, deren Verwandte Häftlinge auf der Cap Arcona und im KZ Neuengamme waren, im Zentrum. Zuerst war es mir wichtig, die theoretischen und historischen Grundlagen der Ereignisse der Cap Arcona unter dem Spektrum der Erinnerungskulturproblematik zu bearbeiten. Um dieser Arbeit eine wissenschaftliche Basis zu geben, beziehe ich mich auf die Traumaforschung zu den Überlebenden der Shoah in der zweiten und dritten Generation. Der erste Teil der Arbeit widmet sich diesem theoretischen Bereich und damit hängt auch der Gedächtnisbegriff zusammen. Anders als in der vorigen Arbeit gehe ich konkreter auf das Familiengedächtnis ein und hauptsächlich auch auf das Gedächtnis im Zusammenhang mit der Traumatisierung.

Der praktische Teil der Arbeit widmet sich den Gesprächen mit den Familien der tschechischen Häftlinge der Cap Arcona und des KZ Neuengamme. Ich habe absichtlich die Familien von

tschechischen Überlebenden der Cap Arcona und des KZ Neuengamme gewählt, denn es existiert in Tschechien nur ein geringes Bewusstsein von der Cap Arcona und des KZ Neuengamme und deren Zusammenhang mit tschechischen Häftlingen. Dabei waren es gerade etwa 70 tschechische Häftlinge, die die Versenkung der Cap Arcona überlebt haben. Es wurden von mir direkt Familien von Überlebenden der Cap Arcona interviewt, wie etwa die Familie von Frau Tesařová, deren Mutter im KZ Neuengamme war, aber auch die Familie Šinágl, deren Onkel Cap Arcona nicht überlebt hat.

Wie in der vorigen Arbeit habe ich ein Gespräch mit der Gedenkstätte Neuengamme geführt, aber diesmal haben wir über ihre Seminare für die Opfer und ihre Nachfahren gesprochen sowie darüber, wie die wissenschaftliche Situation in dieser Richtung heute aussieht.

Da ich es schon in der Bachelorarbeit thematisiert habe, habe ich diesmal auf eine allgemeine Beschreibung der Ereignisse in der Lübecker Bucht und im KZ Neuengamme und der wissenschaftlichen Ansätze verzichtet. Ich habe mich dagegen mittels qualitativer Forschung bemüht, am Beispiel konkreter Familien zu zeigen, wie innerhalb einer Familie die gegenwärtige Wahrnehmung der Ereignisse der Cap Arcona und des KZ Neuengamme aussieht und inwiefern Traumatisierungen in den Kontexten nachfolgender Generationen noch eine Rolle spielen. Es ist nötig, zu betonen, dass es sich um eine freie Fortsetzung des Themas meiner Bachelorarbeit handelt. Möglicherweise werde ich in manchen Fällen auf meine Bachelorarbeit verweisen, aber ich werde nicht auf die gleichen Konzepte zurückgreifen.

2. Zu den Begriffen Trauma und Generation

2.1 Trauma

Das Ende des Kriegs bedeutete für viele Holocaustüberlebende nicht unbedingt das Ende ihrer Qual. Manche Überlebenden haben sich bemüht, es zu vergessen oder zu verdrängen, oder haben sich im Gegenteil öffentlich damit auseinandergesetzt und es thematisiert. Dennoch sind die Folgen in ihnen geblieben und sie haben sich in vielen Fällen sogar in die nächsten Generationen übertragen. Diese Problematik wurde erst in den 1960er Jahren tiefer erforscht, als die jungen Erwachsenen der zweiten und dritten Generation der Holocaustüberlebenden zunehmend therapeutische Hilfe suchten. Diese Spätfolgen sind in autobiografischen Berichten, Romanen oder aufgezeichneten Gesprächen dokumentiert. (vgl. Moré: 2013) Ein bekanntes Beispielbuch dafür ist *Die Kinder des Holocaust* der amerikanischen Schriftstellerin Helen Epstein von 1979. Ihre Eltern selbst haben den Holocaust überlebt und sind nach New York emigriert. Die traumatischen Erfahrungen zeigen sich auch in dem emotionalen Erleben, in den Träumen und dem unbewussten Agieren ihrer Nachkommen, wenn sie von den Betroffenen nicht verarbeitet und integriert werden können.

Ein psychisches Trauma ist oft durch ein starkes, gefährliches, lebensbedrohliches Ereignis charakterisiert, das unsere Persönlichkeit überwindet und die Integrität unseres Körpers und unserer Seele schwer verletzt. Die Strategien für die Überwindung funktionieren nicht in normaler Weise, denn ein Trauma ist keine gewöhnliche Situation. Der Einzelne fühlt sich völlig hilflos, verloren und hoffnungslos. Man unterscheidet zwischen einmaligem Trauma, z. B. bei Unfall, Entführung, Naturkatastrophe und chronischem, langfristigem Trauma. Bei letzterem ist man ein Opfer länger anhaltender psychischer und physischer Gewalt. Dadurch kann eine posttraumatische Belastungsstörung entstehen, bei der es sich um eine verspätete Reaktion auf das Trauma handelt, die von neurobiologischer Unausgewogenheit begleitet ist und einen destruktiven Einfluss auf psychische Funktionen hat, sodass man sich nicht normal verhalten kann. (vgl. URL 1)

2.2 Generation

Der Begriff der Generation wird nach spezifischen Kriterien betrachtet, und bei den Menschen, die den Holocaust überlebt haben, gelten nach Moré alle Überlebenden der Shoah unabhängig vom Alter zum Zeitpunkt ihrer Befreiung als erste Generation. Die zweite Generation bilden alle danach in neu gegründeten Familien geborenen Kinder der Überlebenden; damit sind die nach 1945 geborenen Kinder gemeint. Dagegen umfasst die erste Generation der NS-Täter diejenigen, die mit Beginn des NS-Staates erwachsen und damit aktiv und verantwortlich Handelnde waren. Ihr folgen an zweiter Stelle diejenigen, die den NS-Staat und den Krieg sowie die unmittelbare Nachkriegszeit als Säuglinge, Kinder und Jugendliche erlebt haben – das sind die Kriegskinder. Erst die Kinder der Kriegs- und Nachkriegskinder sind die Enkel der Täter. (vgl. Moré 2013: 6-7)

Während der biologische Altersabstand zwischen zwei Generationen zwischen zwanzig und vierzig Jahren schwankt, im Mittel also bei dreißig Jahren liegt, orientiert sich die jüngere Generation in ihren Leitbildern und Interpretationen ihrer eigenen Erfahrungen überwiegend an der Gruppe der zehn Jahre Älteren, an der sogenannten Zwischengeneration. Konstitutionskriterium einer jeden Generation ist ihr gesondertes Generationsbewusstsein und ihre Identität, die sie sich über generationsspezifische Objekte wie Musikidole, Moden und politische Ideale verschaffen. So wird grob zwischen Kriegs- und Nachkriegsgeneration unterschieden. (vgl. Moré 2013: 5)

Mettauer definiert den Generationsbegriff wie folgt:

„Eine Generation wird demnach nicht durch einen Zeitraum charakterisiert, der die üblicherweise angenommenen 30 Jahre umfasst, sondern durch Ereignisse und Erlebnisse in Kindheit und Jugend, die prägenden Einfluss auf gesamte Geburtsjahrgänge ausüben. Nach Mannheim handelt es sich um ein Miteinander von Individuen, die sich zwar untereinander verbunden fühlen, jedoch keine konkrete Gemeinschaft bilden. Erst ein gemeinsamer kultureller Kontext, chronologische Gleichzeitigkeit sowie die Wahrnehmung des Geschehens aus einer vergleichbaren Lebenssituation heraus ermöglichen, dass sich Menschen verwandter Jahrgänge retrospektiv einer bestimmten Generation zugehörig fühlen.“ (Mettauer 2016: 10)

Einen weiteren wichtigen Aspekt beim Generationsbegriff bildet auch die Bindung an einen Ort. Die erste Generation wurde aus ihrem Zuhause verschleppt oder vertrieben, ihr Zuhause wurde ausgebombt und nur wenige kamen nach dem Krieg wieder in ihr Zuhause zurück. Viele haben ihr neues Leben an einem neuen Ort begonnen. Die schwierige Nachkriegszeit in Deutschland prägte dann die Kindheit der zweiten Generation.

2.2.1 Erste Generation

Die erste Generation ist unmittelbar von den Holocaustereignissen betroffen. Es handelt sich um alle Opfer der Verfolgung durch das NS-Regime. Sie müssen sich mit den traumatischen Folgen bis an ihr Lebensende auseinandersetzen und die Folgen ihrer traumatischen Erfahrung wurden in manchen Fällen an die nächsten Generationen weitergegeben.

„Mit Hilfe des Adult Attachment Interviews ließ sich nachweisen, dass traumatische Erfahrungen nur dann an die nächste Generation übermittelt werden, wenn sie von den Betroffenen nicht verarbeitet und nicht in die Konstruktion eines lebensgeschichtlichen Sinnzusammenhangs eingebettet werden können.“ (Moré 2013: 3)

In solchen Fällen spricht man von sogenannter transgenerationaler Weitergabe. Die Unterdrückung der Emotionen ist durch die unmittelbare Erfahrung mit dem Holocaust charakteristisch für die erste Generation. Sie hatte keinen Zugriff zu den Emotionen und konnte sie nicht verarbeiten, nicht äußern und verwenden, und das führte zu affektiven Störungen. Dazu kam die Unfähigkeit, über die Vergangenheit zu sprechen, was zum Schweigen führen kann. In manchen Fällen hatte es negative Folgen auf die Kinder der Familien. Sie fühlten sich unsicher, schuldig oder anders beängstigt.

„Diejenigen, die Shoah und Vertreibung überlebt haben, waren nach Kriegsende zumeist die letzten ihrer Familie, ihre Angehörigen wurden ermordet oder in alle Welt zerstreut. Durch die Gründung neuer Familien begann die Zählung von neuem, sie wurden zur ersten Generation.“ (Mettauer 2016: 19)

2.2.2 Zweite und dritte Generation etc.

Die Generation der Kinder lebte zwar in einer anderen Zeit mit anderen Verhältnissen und Lebensbedingungen, aber durch die traumatische Erfahrung ihrer Eltern kam es auch bei dieser Generation in manchen Fällen zu psychologischen Problemen und einer schwierigen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Als in den 60er-Jahren die systematische Verfolgung und Vernichtung thematisiert wurde, begann auch die Thematisierung der Spuren in den Nachkommen der ersten Generation. (vgl. Moré 2013: 7) Da die Eltern, die erste Generation, Probleme mit der Verarbeitung ihrer Emotionen hatten, übertrug sich das auch auf die Kinder, die die Verarbeitung von Emotionen nicht von den Eltern lernen konnten. Die Kinder wussten, dass die Vergangenheit ein Thema war, über das sie nicht nachfragen sollten, was zum Beispiel zu Angst und Unsicherheit führen konnte.

„Weitere Forschungen haben gezeigt, dass Kinder von Überlebenden zu Angst und Misstrauen gegenüber der Welt neigen, zu Problemen im Bereich der Affektregulierung und Affekttoleranz und zum Erleben von Depression und einem langhaltenden Gefühl der Trauer.“ (Kogan 2009: 20)

Die Fälle der Traumatisierung in der dritten Generation waren im Vergleich zu der zweiten nicht mehr so häufig, trotzdem gab es Fälle, dass auch die Enkel negativ von der schmerzhaften NS-Vergangenheit ihrer Großeltern beeinflusst wurden. Bei der dritten Generation ist es aber wichtig, zu erwähnen, dass die Enkel oft die Rolle der „Familierversöhner“ spielen, und nicht selten sind es gerade die Enkelkinder, die ihre Großeltern über deren schmerzhaftes Vergangenes zum Sprechen bringen.

2.3 Transgenerationale Weitergabe

Nicht alles, was man der nachfolgenden Generation weiter vermittelt, ist bewusst. Traumatische Erfahrungen zeigen sich bei den Nachkommen der ersten Generation auch in emotionalem Erleben, Träumen und unbewusstem Agieren. Wenn der unbewusste elterliche Auftrag, die Unerträglichkeit ihrer traumatischen Erfahrungen zu teilen oder gar zu übernehmen und so zu mildern, nicht verstanden wird, kommt es zu einer starren, auch „kalt“ genannten Weitergabe der elterlichen Traumatisierungen an deren Kinder. (vgl. Stein 2017: 23)

„Primäre Erkenntnisquellen sind die psychotherapeutischen Arbeiten mit Überlebenden der Shoah sowie ihren Kindern und Enkeln. (...) Beim Phänomen der transgenerationalen Übertragung geht es nicht um Determinismus. Zum einen können die Reaktionen auf ähnliche Erlebnisse individuell sehr unterschiedlich sein, zum anderen gibt es Kinder mit traumatischen Erfahrungen, die nicht psychisch erkranken. Die Antwort Rutters auf die Frage nach der unterschiedlichen Vulnerabilität und den verschiedenen Reaktionen verweist auf individuelle Unterschiede der Personen, ihres Umfelds und der dort möglichen kompensatorischen Erfahrungen und ihrer subjektiven Gestaltungsmöglichkeiten für das eigene Leben.“ (Moré 2013: 2)

In den letzten Jahrzehnten wurden zahlreiche psychologische Studien an der zweiten und dritten Generation durchgeführt, die zum Beispiel die transgenerationale Wiedergabe auf der Ebene epigenetischer Veränderungen oder traumatischen Stress' an der zweiten Generation und deren Töchtern untersuchten. Es handelte sich meistens um amerikanische und israelische Studien. Auch der tschechische Neurochirurg Ivan Rektor und sein Team untersuchen, was extremer Stress, den z.B. die Menschen während des Holocausts erlebt haben, mit diesen macht, und ist

zu dem Schluss gekommen, dass sich der Holocaust auch noch nach 70 Jahren im Gehirn derer, die ihn erlebt haben, ausdrückt.

Rektors Team gehört zu einer der wenigen Gruppen, die sich intensiv mit der Untersuchung der dritten Generation beschäftigen, und kommt häufig dazu, dass es auch dort zu einer schützenden Unterdrückung der Erinnerung kommt. Das ist aber sehr individuell und es passiert häufig, dass sich Menschen der zweiten und dritten Generation bei der Forschung melden, die erst als Erwachsene erfahren haben, dass ihre Vorfahren im Holocaust gestorben sind. (vgl. URL 3)

2.3.1 Das Phänomen des Zeittunnels

Der Begriff des Zeittunnels bedeutet eine tiefgreifende Weitergabe der traumatischen Erfahrung der Überlebenden an ihre Kinder, was im Ergebnis dazu führte, dass diese das Gefühl hatten, ebenfalls in einer Holocaust-Realität zu leben. (vgl. Brenner 2000: 120)

Der Begriff von Kerstenberg (1995) vermittelt das Bild von einer Untergrabung des normalerweise als linear progredient erlebten Zeitablaufs. Eine Dimension dieser Untergrabung zeigt sich nach Hadar (1991) in der Verschiebung der chronologischen Zeitkurve bei der zweiten Generation (vgl. Moré 2013: 6): Sie sind zwar nach 1945 geboren, aber sie knüpfen psychisch genau an dem Punkt an, an dem die Zeitkurve ihrer in einer normalen Zeit vor der Verfolgung geborenen Eltern gewaltsam unterbrochen wurde. (Moré ebd.)

Die zweite Generation versucht durch Parentifizierung, das heißt durch Identifikation, die Übernahme von elterlichen Rollen und durch Versuche, die personalen und emotionalen Lücken in der Familie zu füllen und die lebensgeschichtliche Kontinuität der eigenen Eltern und Großeltern für die eigenen Eltern wieder herzustellen, ohne sich dessen bewusst zu sein.

„Die zweite Generation übernimmt die Verantwortungsüberlebensschuldgefühle von den Eltern, um diese zu entlasten und zu heilen. Das Bild des Zeittunnels veranschaulicht diese subversive Wirkung der Traumatisierung. (...) Ebenso hebt auch das Bild des Zeittunnels die Differenzen zwischen den Generationen auf. Tatsächlich gilt dies jedoch nur bezüglich einiger unbewusster, traumatischer und Inhalte und der mit ihnen verbundenen Phantasien und Affekte. Denn zweifellos leben die Generationen der Kinder und die der Enkel in einer anderen Zeit mit anderen Verhältnissen und Lebensbedingungen.“ (Moré 2013: 7)

Das Zeitgefühl wird sowohl bei der ersten Generation untergraben, die die in der Vergangenheit erlebten Traumata immer wieder, wie unmittelbare Realität erlebt, als auch bei den späteren Generationen, die das Gefühl haben, sozusagen in zwei parallelen Zeiten zu leben, von welchen

sie die eine als gegenwärtig empfinden, die andere dagegen oft nicht konkret fassen können. (vgl. Moré 2013: 8)

Die Erfahrung, in zwei psychischen Realitäten aufzuwachsen, in denen die Holocaust-Vergangenheit schlimmer als die Phantasie ist, kann im Ergebnis zu Identitätskonflikten und einer Intensivierung der entwicklungspezifischen Gefahren der Kindheit führen, zum Beispiel verlassen werden, Angst vor Bestrafung durch körperliche Verletzung und Vergeltungsmaßnahmen oder Verzerrungen des Über-Ichs. (vgl. Brenner 2000: 136)

Ein eigenständiges Leben der Kinder der Opfer wird nur möglich, wenn es ihnen gelingt, die aufgezwungene Existenzweise der doppelten Realität zu überwinden und wenn sie durch die Hilfe von Therapeuten fähig werden, sich von der ihnen auferlegten Geschichte ihrer Eltern zu trennen, ohne sich deshalb von ihren Eltern abwenden oder deren Geschichte durchstreichen zu müssen. (vgl. Kogan 2009: 239)

Werden in der zweiten Generation die unverarbeiteten traumatischen Eindrücke nicht integriert und durch Trauerarbeit bewältigt, kommt es auch in der dritten Generation zu Gefühlen von etwas Dunklem, Rätselhaftem, Unverständlichem, und zugleich wird ein unauflösbares Band zu den Eltern und Großeltern und deren Geheimnissen geknüpft. (vgl. Moré 2013: 8)

2.3.2 Familiäre Bindung

Die familiäre Bindung konnte bei manchen Mitgliedern der ersten Generation durch die Ermordung der eigenen Eltern dauerhaft zerstört werden; bei anderen, die zumindest ein Elternteil oder beide wiederfanden, war diese Bindung durch Lageraufenthalte, Evakuierungen oder Unterbringung in Verstecken langfristig unterbrochen. Die Eltern konnten für ihre Kinder kaum mehr die Beschützenden und Zuwendung gebenden Eltern sein, sondern waren selbst hilflos gewalttätigen Übergriffen und einem allumfassenden Grauen und Elend ausgesetzt. (vgl. Moré 2013: 15)

Am deutlichsten kann man dieses Phänomen im Fall einer Mutter und ihres Säuglings interpretieren. Wenn die Mutter durch psychisch belastende Vorgänge (Traumen, akute schwere Trauer, Depressivität) nicht in der Lage ist, das Kind wahrzunehmen, so erscheinen dem Säugling die mentalen Zustände von Angst, Schrecken, Verzweiflung, Wut oder Trauer, die er bei der Mutter wahrnimmt, als Antworten auf sein Sein und es internalisiert diese. Damit

entsteht ein fremdes Selbst, das nicht als bewusstes erlebt werden kann. Dieser für die Selbstrepräsentanz unerträgliche Anteil muss durch Dissoziation und Projektion wiederum externalisiert werden, was bei den Patienten, die häufig auch subjektiv geschilderte Leere zur Folge hat. (vgl. Moré 2013: 17)

2.3.3 Introjektion

Die Projektion von Schuldgefühlen spielt eine zentrale Rolle in der transgenerationalen Weitergabe. Die Projektion dessen, was später als Überlebensschuld bezeichnet werden sollte, war somit ein wesentlicher Teil der an die zweite Generation weitergegebenen unerträglichen Belastung. (Brenner 2000: 123)

Der Begriff der Introjektion kommt von dem Psychologen Hirsch und bezeichnet die als bei den Nachkommen von Opfern wie von Tätern zu findenden, unbewusst übertragenen Elemente, die als ich-fremd erlebt werden.

„Diese psychische Introjektion ist und bleibt Fremdkörper im psychischen Binnenraum des Kindes. Da diese Introjekte im Erleben, in Träumen, Phantasien und Affekten wirksam sind, sich aber dem Verstehen entziehen, werden sie regelmäßig in neurotischen, psychosomatischen oder präpsychotisch erscheinenden Symptomen agiert und die in ihnen enthaltenen traumatischen Situationen in unbewusst hergestellten ähnlichen Konstellationen reinszeniert.“ (Moré 2013: 18)

Ist Extremtraumatisierung mit dem Verlust von Angehörigen, im Falle des Nazi-Terrors oft von ganzen Familien und Kameraden, verbunden, folgt darauf immer ein Anteil an Überlebenden-Schuldgefühl, und zwar sowohl bei den Eltern als auch bei der nächsten Generation. (Hirsch 2000: 144) Das traumatische Introjekt kann dabei die gleichen Symptome bewirken wie das Trauma bei der ersten Generation: Angst, Schuldgefühl, Lebendig-tot-sein. (Hirsch 2000: 149)

Das Überlagern der Schuld der ersten Generation durch die Symptomatik in der zweiten Generation kann als Palimpsest beschrieben werden. Während in den bisher geschilderten Konstellationen auch die Eltern Opfer waren und dieselben Schuldgefühle und Symptome entwickelten, die sie an die Kinder delegierten, weist hier der Täter alle Schuld weit von sich, implantiert sie vielmehr seinen Kindern projektiv, sodass er nicht selbst unter einem Schuldgefühl leiden muss, und entwickelt ebenso wenig ein Schuldbewusstsein. (Hirsch 2000: 152)

Aufgrund eines traumatischen Introjekts, das zur konkretisierenden Reinszenierung des Traumas zwingt, werden die Kinder der Traumatisierten durch Rollenumkehrforderungen und projektive Externalisierung wiederum traumatisiert. Die Identifikation mit der Rollenumkehrforderung erweckt Schuldgefühle. (Hirsch 2000: 160)

2.4 Fazit

Die Wissenschaft entdeckte anhand zahlreicher Studien von der ersten bis in die dritte Generation, dass das Holocausttrauma eine große Reichweite hat. Im Falle der Nicht-Verarbeitung des Traumas der ersten Generation, d. h. derer, die den Holocaust unmittelbar erlebt haben, kann es bei ihren Kindern zur sogenannten transgenerationalen Weitergabe kommen. Diese Kinder, die zweite Generation, hat zwar nicht Krieg und Holocaust erlebt, entwickelte aber möglicherweise durch die Eltern psychische Probleme. Dies gilt auch für die Enkel, also für die dritte Generation, die diese durch ihre Eltern erben kann.

Man spricht in diesem Fall von verschiedenen Phänomenen, die eintreten können. Bei dem Zeittunnel handelt es sich darum, dass die Kinder das Gefühl hatten, ebenfalls in einer Holocaust-Realität zu leben, ebenso bei der familiären Bindung, wo z. B. ein kleines Kind von seiner traumatisierten Mutter die Gefühle wie Angst, Schrecken, Verzweiflung und andere internalisiert. Als letztes wurde das Phänomen der Introjektion erwähnt, wobei es sich um Projektion der Schuldgefühle handelt.

Die Verarbeitung dieses Traumas kann in manchen Fällen bis zu drei Generationen dauern, in anderen wird es auch nicht durch die dritten Generation verarbeitet. Eine wesentliche Rolle spielen die persönliche Bindung und Erfahrung. Die zweite und dritte Generation haben es dadurch, dass sie nicht unmittelbar persönlich betroffen sind, einfacher, und es ist immer von der ersten Generation abhängig, wie dieses Trauma in den Nachkommen weiterentwickelt wird.

Es gibt aber natürlich auch Holocaustüberlebende, die sich damit öffentlich oder auch persönlich auseinandersetzen und das Trauma durch Sprechen und Thematisieren zu überwinden versuchen. In diesem Fall sind die Kinder und Enkelkinder dadurch eher nicht traumatisch betroffen und können selbst mit diesem Thema gut umgehen. Das ist aber sehr individuell und es existiert keine allgemeingültige Theorie, in welchem Fall alle nachfolgenden Generationen der Holocaustüberlebenden entweder traumatisiert sind oder nicht.

3. Zu den Begriffen Gedächtnis und Erinnerungskultur

Mein persönliches Ich ist mit einem Wir verknüpft. Von Geburt an gehöre ich zu einer Gruppe, und zwar zu meiner Familie, einer Generation, Ethnie oder Nation. Das erfolgt zum Teil ohne bewusste Wahl. (Assmann 2018: 21) Da man diese Gruppen schlecht ändern oder wechseln kann, bilden sie einen existenziellen Hintergrund. Mit der Familie ist man am engsten verbunden, denn die Mitgliedschaft erlischt auch nach dem Tod nicht. Familien sind nicht nur der Ort der Entstehung des Lebens, sondern auch des Überdauerns nach dem Tod, des Totengedenkens und Andenkens. (Assmann 2018: 22) Familie bildet eine Zentralstelle für unsere Erinnerungsfähigkeit. Meistens beziehen sich die frühesten Erinnerungen auf das, was einem die Familienmitglieder erzählt haben. Durch Erzählen, Zuhören, Nachfragen und Weitererzählen dehnt sich der Radius der eigenen Erinnerung aus. Kinder und Enkelkinder nehmen einen Teil der Erinnerungen der älteren Familienmitglieder in ihren Erinnerungsschatz auf, in dem sich selbst Erlebtes und Gehörtes überlagern. (Assmann 2018: 26)

Deswegen ist es wichtig zu betonen, dass die persönlichen Erinnerungen nicht nur in einem besonderen sozialen Milieu existieren, sondern auch in einem spezifischen Zeithorizont. Dieser Zeithorizont wird deutlich durch den Generationenwechsel bestimmt. Nach achtzig bis hundert Jahren kommt es zu einem deutlichen Einschnitt. Das ist die Periode, in der verschiedene Generationen – in der Regel sind es drei, ausnahmsweise sogar fünf – gleichzeitig existieren und durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft bilden. (Assmann ebd.)

Nach Welzer 2005 hat, wie jede soziale Gruppe, auch die Familie ein kollektives Gedächtnis, das die jeweiligen Erinnerungen der einzelnen Mitglieder mit einem kulturellen, sozialen und historischen Rahmen versieht, und deshalb sind Erinnerungen immer individuell und zugleich kollektiv. Assmann definiert das kollektive Gedächtnis so:

„Ein kollektives Gedächtnis ermöglicht es den Mitgliedern einer Gesellschaft, über räumlicher und zeitliche Entfernungen hinweg Bezugspunkte in der Vergangenheit festzuhalten und gemeinsame Orientierungsformen aufzubauen. Auf diese Weise kann man sich als Teil einer größeren Einheit begreifen, die weit über die individuelle Erfahrung hinausgeht.“ (Assmann 2016: 17)

Es gibt aber auch Argumente gegen die Existenz des kollektiven Gedächtnisses, und zwar, dass man nur auf das zurück geht, was man selbst erfahren hat – persönliche Erinnerung kann nicht

durch eine Kollektivierung oder Homogenisierung bestimmt werden. (Assmann 2016: 18) Aber diese Argumentation ist wiederum problematisch, denn es ist allgemein bekannt, dass die eigene Erinnerung immer mit Bildern und Anekdoten anderer durchsetzt ist und dass sich keine scharfe Grenze zwischen Erinnerungen der Anderen und dem Selbsterlebten ziehen lässt. (Assmann: 2016 ebd.)

3.1 Gedächtnisforschung im Zusammenhang mit Traumatisierung

Gedächtnis und Trauma sind eng verbunden. Eine Erfahrung von extremer Gewalt, sogar eine lebensbedrohende Situation verwundet die Seele tief und diese Verletzung kann aufgrund ihrer fremdartigen und identitätsbedrohenden Qualität psychisch nicht verarbeitet werden. (Assmann 2018: 93) Gerade durch den Holocaust als einem extremen Ereignis von höchster Grausamkeit wurden viele Opfer traumatisiert. Die Folgen der Traumatisierung sind unbeziffert, denn es wurden nicht nur die Opfer, die die Grausamkeiten selbst erfahren hatten, sondern auch die Menschen, die den Holocaust nicht erlebt hatten, psychisch tief verletzt.

Dazu kam das Problem der Thematisierung der Ereignisse während des Krieges und der Massenvernichtung in den ersten anderthalb Jahrzehnten danach. Kurz nach dem Krieg waren viele Länder wie z. B. Westdeutschland oder Israel mit dem Aufbau eines neuen Staats beschäftigt, wobei alle Energien auf die Zukunft gerichtet waren, und so entstand kein ausgeprägtes Bedürfnis nach einer allgemeinen Thematisierung. (Assmann 2018: 98) Erst in den 60er-Jahren kam es durch Prozesse wie die Auschwitz-Prozesse, den Eichmann-Prozess und später auch die Majdanek-Prozesse zu einer Wende in Richtung Vergangenheitsbewältigung. Das hängt damit zusammen, dass die traumatischen Erfahrungen sowohl persönlich als auch kollektiv mit langfristigen Spätfolgen verbunden sind; man brauchte Zeit, um sie ansprechen zu können.

Dabei bestand im Falle des Geschichtstraumas des Holocaust nach dem Krieg vielfach auch eine Differenz zwischen der persönlichen Bereitschaft der Opfer zum Erinnern und Erzählen einerseits und andererseits einem sozialen Umfeld, das diese Erinnerungen nicht hören wollte. (Assmann 2018: 99) Man kann von einer Zeit des Schweigens sprechen, das erst später gebrochen wurde, was mit der quasi religiösen Pflicht verbunden war, die eigene Geschichte

zu erzählen und die Erinnerung an die Toten wach zu halten, um einen zweiten Tod durch Vergessen zu verhindern. (Assmann 2018: 102)

Dazu hat auch die zweite und dritte Generation beigetragen; für sie ist es einfacher, über die Themen zu sprechen, die die Eltern vor sich selbst und ihren Kindern verborgen haben. So ist Literatur entstanden, in der der Holocaust thematisiert wurde. Auch die Opfer selbst hatten begonnen, mehr über ihre Erfahrungen zu sprechen, aber das kam hauptsächlich nach Ablauf von etwa fünfzig Jahren, als sich das soziale und politische Klima grundlegend änderte. (Assmann: 2018 ebd.)

3.2 Familiengedächtnis

Von zentraler Bedeutung ist die Frage, wie sich die verschiedenen Generationen nicht nur in den Familien der Überlebenden der Cap Arcona und des KZ Neuengamme an diese Ereignisse erinnern, sondern allgemein an den Holocaust. Heute, nach 76 Jahren, wird es nicht mehr lange dauern, bis die Zeitzeugen, die noch über eigene Erfahrung an die NS-Zeit verfügen, nicht mehr unter uns sein werden. Die Suche nach der Erinnerung und der Erfahrung führt also immer mehr zu den Kindern und der Enkelgeneration. Auch wenn die Eltern mit ihren Kindern über den Holocaust gar nicht oder nur wenig gesprochen haben, können diese durch die von den Zeitzeugen nach ihrem Tod verbliebenen Bilder, Briefe und anderen Erinnerungsgegenständen in ihren Besitz bei der Suche nach der Vergangenheit erfolgreich sein.

Ein weiterer Aspekt formt das Familiengedächtnis und die zukünftige Erinnerungskultur. Nach Jan Assmann kommt es im Abstand von etwa achtzig Jahren zum *Floating gap*. Das bedeutet, dass nach dem Tod der Augenzeugen und historischen Akteure an die Stelle von konkreten und in Familien tradierten Erinnerungen das medial vermittelte, oft mythisch geformte Wissen tritt. Dabei können Literatur und andere Medien zu neuen Erinnerungsstrategien führen. (Smyčka 2018: 31)

Das Familiengedächtnis wird als ein Teil des kulturellen Gedächtnisses angesehen. Es handelt sich um kein umgrenztes und abrufbares Inventar von Geschichten, aber es besteht aus der kommunikativen Vergegenwärtigung von Episoden, die in einer Beziehung zu den Familienmitgliedern stehen und über die sie zusammen sprechen. (Walzer 2005: 19) Das

kulturelle Gedächtnis bezieht sich auf den Bereich der Kultur, und auch in der Kultur dient Erinnerung dazu, um sich besser in der Gegenwart und auch in der Zukunft zu orientieren. (Assmann 2016: 25)

Woran sie erinnern wollen und woran nicht, entscheiden die Menschen nicht nur für sich selbst, sondern auch gemeinsam über das, was auch in der Zukunft noch Geltung behalten und für die Nachwelt erreichbar sein soll. Es gibt ein breites Spektrum von kulturellen Praktiken, wie die Archivierung von Dokumenten, die Sammlung von Kunst und Relikten und anderem, aber auch ihre Verwendung oder Reaktivierung durch pädagogische oder mediale Vermittlung. Darauf bezieht sich der abstrakte Begriff des kulturellen Gedächtnisses, das nicht nur ein passives Speichergedächtnis ist, sondern gerade durch die Reaktivierung dieser Vergangenheit und die Möglichkeit ihrer allgemeinen Aneignung ein aktives Funktionsgedächtnis. (Assmann 2016: 26)

Das kommunikative Gedächtnis, das auf familiären Gemeinsamkeiten und Alltagsgesprächen beruht, löst sich nach 80 bis 100 Jahren auf. (vgl. URL 2) Es hängt von der konkreten Familie ab, wie lange und genau sie ihre Vergangenheit thematisieren wird. Es gibt Familien von Überlebenden, in denen das Thema Holocaust aus verschiedenen Gründen gar nicht besprochen wird, und andererseits Familien, die sich durch Kinder und Enkelkinder aktiv damit auseinandersetzen, auch wenn nur persönlich und nicht öffentlich.

Dabei handelt sich um keinen Geschichtsunterricht über die NS-Zeit in der Familie, sondern die eigene Erfahrung oder Erinnerung findet beiläufig und absichtslos statt. Es wird in unterschiedlichen alltäglichen Situationen thematisiert, beim Essen, Fernsehen, bei Familienfeiern, einfach wo sich ein Anlass zum Gespräch ergibt. Das Thema muss auch nicht direkt vom damaligen Akteur oder Opfer aufgebracht werden, es sind häufiger die Angehörigen der Nachfolgenerationen, die das Thema ansprechen. (Walzer 2005: 19) Diese kommunikative Vergegenwärtigung von Vergangem in der Familie ist eine gemeinsame Praxis, die die Familie als eine Gruppe mit einer spezifischen Geschichte definiert, die sich in ihrer Wahrnehmung nicht verändert. (Walzer 2005: 20)

Oft ist es der Fall, dass die Familiengeschichte gerade im Zusammenhang mit der NS-Zeit den nachfolgenden Generationen nur in Bruchstücken oder nicht vollständig überliefert wird. In manchen Fällen, am häufigsten in den Familien der Holocaust-Opfer oder Naziverbrecher, wird über diese Vergangenheit gar nicht gesprochen. Diese Tabuisierung kann, wie schon in dem

Kapitel erwähnt wurde, zu psychischen Problemen oder zur transgenerationalen Weitergabe von Trauma führen. Nicht selten ist es gerade die dritte Generation, die sich aber dann mit der Tabuisierung der eigenen Familiengeschichte auseinandersetzt und alles aufzuklären versucht.

3.3 Erinnerungskultur

Die Erinnerungskultur ist ein wichtiger Bestandteil der deutschen Arbeit mit der Vergangenheit. Der Holocaust und die Verbrechen während der NS-Zeit sind bis heute ein heikles Thema in den verschiedenen Ländern. Seit den 60er-Jahren, als sich Deutschland kritisch mit seiner NS-Vergangenheit durch die Prozesse wie zum Beispiel die Auschwitz-Prozesse auseinandergesetzt hat, gibt es einen langen Weg der Deutschen zu Erinnerungsarbeit und Versöhnung.

„In seiner ersten Bedeutung ist Erinnerungskultur ein unspezifischer Sammelbegriff, der sich auf die Pluralisierung und Intensivierung der Zugänge zur Vergangenheit bezieht. (...) Eine zweite Bedeutung von Erinnerungskultur bezieht sich auf die Aneignung der Vergangenheit durch eine Gruppe. (...) Als dritte Bedeutung ist eine ethische Erinnerungskultur hinzuzufügen, die ein historisches Novum darstellt und im Zentrum dieses Buches steht. Es geht dabei um die kritische Auseinandersetzung mit Staats- und Gesellschaftsverbrechen – gerade aus der Sicht der Opfer.“ (Assmann 2016: 32)

Der Begriff des Erinnerns kann in manchen Fällen gewisse Emotionen auslösen, denn es wird als ein Muss – du musst dich erinnern – interpretiert. Das häufig betonte „man darf nicht vergessen“ wird auch als ein problematischer Begriff bezeichnet. Nach Reemtsa sind Erinnern wie Vergessen menschliche Eigenschaften, die weder gut noch schlecht sind, sondern beide dazu gehören, das Leben zu bewältigen. (Assmann 2016: 180)

Die Problematik der imperativischen Bedeutung der Wörter „erinnern“ und „vergessen“ erschwert die Wahrnehmung der Menschen, die meist nicht in einem persönlichen Zusammenhang zur Shoah und den NS-Kriegsverbrechen stehen. Aber auch Menschen, deren Vorfahren als Nazis tätig waren oder im Krieg kämpfen mussten, gefallen die Befehle dieser Begriffe nicht. Es ist selbstverständlich. Die Menschen dürfen nicht gezwungen werden.

Darum bemüht sich die deutsche Erinnerungskultur gar nicht, diese Interpretation von „müssen“ und „nicht dürfen“ kommt meistens von dem persönlichen Eindruck des Menschen. Die Gedenkstätten und Institutionen, die sich mit der Erinnerungsarbeit befassen, arbeiten hart

daran, dass es sich dieses Müsßen nicht in ihrer Arbeit zeigt. Die eine Erinnerung sollte die andere nicht mundtot machen, auslöschen oder in Fragen stellen. Es ist das Recht der nachfolgenden Generation, zu wissen, was ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern erlitten haben, und das zu verarbeiten. (Assmann 2016: 48)

3.4 Fazit

Wir wählen jeder für sich selbst, was wir von der Vergangenheit in unsere Gegenwart mitnehmen. Unsere Identität wird nicht nur durch persönliche Erinnerung, sondern auch die kollektive gebildet. Ich teile meine Erinnerung mit meiner Familie, die einen Einfluss auf das hat, was ich kenne und woran ich mich erinnere. Die Gedächtnisforschung untersucht nicht nur die Art und Weise der individuellen, sondern auch der kollektiven Erinnerung. Sie untersucht, welchen Einfluss diese auf die einzelnen Menschen innerhalb einer Gruppe hat, welchen Einfluss es auf die Kultur und Politik eines Staates hat. Dabei spricht man dann über die Erinnerungskultur, die heute ein wichtiger Bestandteil der Arbeit mit der deutschen Vergangenheit ist.

Man spricht darüber im Zusammenhang mit der Verarbeitung der NS-Vergangenheit, mit der man sich seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts öffentlich auseinanderzusetzen versucht. Die Wahrnehmung dieses Ereignisses ändert sich ständig, denn die Zeitzeugen, Opfer und Kriegsbeteiligten wird es bald nicht mehr geben und diese Menschen hatten und haben einen großen Einfluss darauf, dass man die NS-Zeit noch als aktuell wahrnimmt. Danach wird es eine Herausforderung sein, neue Wege zu finden, wie man das Thema weiter ohne imperativischen Hintergrund thematisieren soll. Das Wichtigste ergibt sich daraus, dass diese Vergangenheit als ein wichtiges Warnzeichen für unsere Wahrnehmung der aktuellen Ereignisse dienen soll, und man soll nicht auf die Imperative wie „du musst dich erinnern und darfst nie vergessen“ eingehen, sondern die Vergangenheit persönlich in eingehender Weise verarbeiten und sich der Gefahr bewusst werden.

4. Die Geschichte des KZ Neuengamme und die Versenkung der Schiffe in der Lübecker Bucht

1938 wurde in der Nähe von Hamburg das Konzentrationslager Neuengamme eingerichtet. Zuerst war es ein Außenlager des KZ Sachsenhausen, aber ab 1940 wurde es vergrößert und als eigenständiges KZ direkt der Inspektion der Konzentrationslager unterstellt. Es wurden dort mehr als 80 000 Männer und 13 500 Frauen aus ganz Europa registriert, darunter 1 600 tschechoslowakische Häftlinge. Viele davon wurden aus politischen Gründen ins KZ Neuengamme transportiert, darunter auch Intellektuelle sowie Arbeiterinnen und Arbeiter, die Widerstand gegen das NS-Regime geleistet oder gegen Arbeitsvorschriften verstoßen hatten. (vgl. Schawe: 26) Die Häftlinge mussten in dem Hauptlager in Neuengamme und auch in den mehr als 85 Außenlagern in Hamburg und in ganz Norddeutschland unter entsetzlichen Bedingungen schwere Arbeit leisten. (vgl. Schawe: 10)

Im Frühjahr 1945, als sich der Krieg dem Ende näherte, kam am 19. April 1945 die Anordnung zur Räumung des Hauptlagers, und zwischen der Zeit vom 20. bis 26. April wurden 9 000 Häftlinge aus dem Hauptlager Neuengamme entweder per Güterwaggons transportiert oder in Todesmärschen nach Lübeck geschickt. Dies bedeutete für die meisten oft den Tod, denn die Häftlinge waren nicht nur der ständigen Gewalt der SS-Männer ausgeliefert, sondern blieben auch tagelang ohne Verpflegung und Erholung. (vgl. Lange 2005: 66) Die letzten Häftlinge und SS-Männer verließen das Lager am 2. Mai 1945 und die britischen Truppen fanden dann ein leeres Lager vor. (vgl. Schawe: 19)

In der Lübecker Bucht warteten auf die Häftlinge die Schiffe Thielbek, Athen und Cap Arcona. Die Einschiffung begann am 20. April und am 29. April war die Cap Arcona mit 7500 KZ-Gefangenen überbelegt, wodurch die Haftbedingungen unerträglich wurden. Am 3. Mai 1945, dem Tag des Angriffs, befanden sich auf allen Schiffen insgesamt ca. 9 000 Häftlinge, davon 4 207 auf der Cap Arcona. Die Cap Arcona war vor dem Krieg ein luxuriöser Dampfer, der in ein schwimmendes KZ umgewandelt wurde. Am 13. April 1945 bekam der Kapitän den Befehl, mit dem Schiff nach Neustadt zu kommen, und wusste noch nichts von der dahinterstehenden Absicht. (vgl. Lange 2005: 66) Es herrschten triste Bedingungen auf den Schiffen. Es gab fast kein Wasser und Essen. Die Häftlinge waren ohne Licht übereinander ins Unterdeck gestopft und niemand wusste, warum und was als nächstes passieren sollte. Ein tschechischer Häftling

namens Jan Girl berichtete über die Evakuierung des KZ Neuengamme und die ersten Tage in der Lübecker Bucht:

„Als die Kranken und ihre Dokumente entfernt wurden, sollten auch wir, die Übrigen verschwinden. Nur mit dem Unterschied, dass man 15 000 Menschen auf einmal nicht so schnell erhängen, verbrennen und vergraben konnte. Nach der Übergabe der norwegischen und dänischen Bürger an das schwedische Rote Kreuz entschieden sich die SS Männer zur Evakuierung des Lagers. Eilig werden tausende Menschen in Züge gestopft und die Züge fahren ab. Niemand weiß wohin, wir sind aber glücklich und denken, dass das Schlimmste schon hinter uns ist. Der Weg führt über Hamburg nach Lübeck. Trinkbares Wasser, sich zu waschen oder die Toilette zu nutzen bleiben nur als Wünsche, denn auf dem Deck können sich nur SS Männer, Matrosen und Kapos bewegen. Nach einer Woche verlassen wir Lübeck und fahren 30 km nördlicher, wo wir auf den luxuriösen Dampfer Cap Arcona verlagert werden.“ (Burian 2012: 75)

Der Angriff auf die Schiffe erfolgte am 3. Mai 1945. Die Schiffe wurden in der Lübecker Bucht von den britischen Truppen angegriffen. Der erste Angriff kam um 14 Uhr auf die Cap Arcona und gleich danach auf die anderen Schiffe Thielbek und Athena. Die Schiffe begannen zu brennen und wurden schwer beschädigt. Die Thielbek ging innerhalb von 15 Minuten unter. Es herrschte Chaos auf der Cap Arcona, die SS-Männer schossen auf die Häftlinge, erst noch auf dem Schiff, dann auch im Wasser. (vgl. Lange 2005: 87) Die meisten sprangen direkt in die kalte Ostsee, hielten sich an den Trümmern fest und versuchten, in die Rettungsboote zu kommen, doch die meisten Boote wurden von den SS-Männern besetzt. Um 15:16 erfolgte der zweite Angriff und kurz danach der dritte. Darüber berichtet Josef Kosmák:

„Der schlagfertige Tlustoš hat das Fenster herausgeschlagen – das ging aber nicht einfach – und wir sind nacheinander aus dem Loch aus 17 Meter Höhe ins Meer gesprungen. Ich bin als sechster gesprungen, ich war halb vom Rauch berauscht. Um die Gefahr zu meiden, dass mich ein anderer Gesprungener erwischt, habe ich versucht, schnell weit weg von dem Schiff zu schwimmen.“ (Burian 2012: 87)

Ein unbekannter tschechische Häftling berichtete über den Kampf ums Leben in der kalten Ostsee und über das grausame Geschehen am Strand von Neustadt:

„Ich musste auch in den Wust der Menschen und Sachen springen und das aus großer Höhe. Es hat lange gedauert bis ich wieder auf die Wasseroberfläche kam, ich konnte fast nicht mehr einatmen und schon haben mich irgendwelche Hände wieder unter Wasser gedrückt. Die Flieger schießen auf Alles, was lebt. Es wird aus und auf dem Ufer geschossen. Die SS Männer schlagen unsere Hände, wenn wir in ein Boot kommen wollen. (...) Jindra Kubik hat mich gesehen, ein Tscheche, der in Belgien lebt und er hilft mir in das Boot ein. (...) Und schon wieder kommt ein Flieger, diesmal genau auf das Boot. Wir heben die Hände hoch und winken mit den gestreiften Manteln und knien. Der Flieger nähert sich. Einige Menschen springen

wieder ins Wasser. Mit betäubendem Geräusch fliegt der Flieger über unsere Köpfe – er hat nicht diesmal geschossen.“ (Burian 2012: 78)

Was die Ursache des Angriffs war, wurde erst einige Jahre danach erklärt, und trotzdem hängen immer noch viele Fragezeichen über dem Thema. Nach den Historikern wollte die SS die Cap Arcona bei sogenannter Feindannäherung versenken. Sie haben die Rettungsmittel blockiert, die automatischen Schotten und Feuerlöscheinrichtungen beschädigt und unbrauchbar gemacht und hauptsächlich die leeren Treibstoffbunker wurden nur geringfügig befüllt und das Restgas sollte explodieren, damit das Schiff schnell versinkt. (vgl. Broschüre über die Cap Arcona) Im Mai 1945 sollte die britische Luftwaffe zwar keine Angriffe auf Hafenbereiche durchführen, trotzdem ist es geschehen. Es sollte eine Nachricht von dem Roten Kreuz, die Häftlinge der Cap Arcona und der anderen Schiffe betreffend, an die zuständige Stelle der RAF geschickt werden, sie erreichte aber die Piloten nicht. Es wurde später bewiesen, dass die Cap Arcona in einer Schiffssektion explodiert ist, die keinen Treffer aufwies. (vgl. Broschüre über die Cap Arcona) Deswegen geht man heute von der Schuld der deutschen Seite aus, die den Briten eine Falle gestellt hatten.

Was diesen Fall bis heute seltsam macht, ist, dass man die Akten der RAF und die Akten über das Geschehen in der Lübecker Bucht in den britischen Archiven nicht einsehen darf. Einerseits wird von der britischen Seite gesagt, dass sie verloren gegangen sind, andererseits, dass sie unter Verschluss stehen. Auch die Bürger von Neustadt wollen heute noch kaum etwas über das Thema hören. Nach dem Gespräch mit dem Leiter des Cap-Arcona-Museums und Historiker Wilhelm Lange ist der Grund die allgemeine Tabuisierung des Geschehens. Denn kurz nach dem Angriff haben sich einige Bürger Neustadts und SS- Mitglieder an der Ermordung der Häftlinge, die den Angriff noch überlebt hatten und bis zum Strand geschwommen waren, beteiligt. Auch für die heutige Gesellschaft in Neustadt ist es immer noch unangenehm, darüber zu sprechen, weil sich daran ihre Familienmitglieder, die aber in den meisten Fällen nicht mehr leben, beteiligt haben.

Dies stellt allgemein eine Problematik der Erinnerungsarbeit dar, die ähnlich wie bei dem historischen Ereignis der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach 1945 die Gesellschaft in zwei Meinungslager teilt. Wenn man über die Cap Arcona spricht, wird es immer noch nicht klar, ob nur die Deutschen oder die Engländer oder beide gleich schuld waren. Diese Schuldfrage macht diesen Fall noch heute kontrovers und es ist interessant, ihn in der Literatur zu verfolgen. Meistens gehen die Überlebenden, die darüber später in der Literatur

berichten, von dem Schema der bösen Nazis und dem unglücklichen Versehen der Engländer aus. Aber gerade der tschechische Überlebende E. F. Burian glaubte, dass es hauptsächlich die Schuld der Briten war. Als ein Kommunist glaubte er, dass die bösen Imperialisten auf die armen Kommunisten schießen. So wurde es zumindest von dem Sohn Jan Burian erzählt. (Mehr darüber im Kapitel 5.3.) Eine ausführliche Beschreibung des Geschehens findet sich in meiner Bachelorarbeit, hier wurde nur das Wichtigste erwähnt, um den Kontext zu erklären.

5. Gespräche mit der Familie Burian

Ich habe Jan Burian im Sommer 2020 kontaktiert und gefragt, ob er für ein Interview über seinen Vater E. F. Burian, der die Cap Arcona überlebte, bereit sei. Jan hat mir zwar sofort eine positive Antwort gegeben, aber erst im Februar und März 2021 haben wir zwei Interviews durchgeführt. Nach dem Interview habe ich Kontakt zu seiner Tochter bekommen, der dritten Generation, der Enkelin von E. F. Burian Zuzana Burianova; das Gespräch mit ihr wird unter 5.5 vorgestellt.

5.1 Die Geschichte von E. F. Burian

Emil František Burian wurde im Jahr 1904 in Pilsen in einer künstlerischen Familie geboren. Sein Vater war ein Opernsänger und E. F. Burian hat als ein kleiner Junge kurze Zeit in Deutschland in Freiburg gelebt, wo sein Vater ein Engagement hatte. Großen Einfluss auf seine spätere eigene künstlerische Entwicklung hatte seine Mutter, die eine Musiklehrerin war, aber noch mehr Einfluss darauf hatte sein Onkel Karel Burian, der ein sehr berühmter Opernsänger mit Engagements in der ganzen Welt war. Hauptsächlich war er bekannt als Wagnersänger. E. F. Burian wurde nach seinen Studien am Prager Konservatorium ein Mitglied des Vereins der modernen Kultur Devětsil, arbeitete in Ovobožene divadlo (Befreites Theater), aber kurz danach gründete er sein eigenes Dada-Theater. Er war ein vielseitiger Künstler, nicht nur ein Dramaturg, Schauspieler und Regisseur, sondern auch Sänger, Komponist, Dichter und Publizist. Während der 20er- und 30er-Jahre hatte er sich künstlerisch sehr engagiert und hatte die tschechische avantgardistische Szene deutlich beeinflusst. Dazu kam 1933 sein avantgardistisches Theater D34 (die Zahl im Namen änderte sich jeweils nach der aktuellen Jahreszahl), und noch vor dem Krieg war er zweimal verheiratet, aber kinderlos. Die andere und bis heute problematische Seite seiner Lebensgeschichte ist, dass er seit 1923 bis zu seinem Tod Mitglied der kommunistischen Partei war. Hauptsächlich nach dem 2. Weltkrieg wird sein künstlerisches Schaffen kritisch angesehen, wie sein Drama Pařeniště, wo es um die Hinrichtungen und politischen Prozesse in der Tschechoslowakei in den 50er-Jahren und die Auseinandersetzungen mit der damaligen Gesellschaft geht. Obwohl seine Familie deutlich dafür spricht, dass E. F. Burian unzufrieden mit der kommunistischen Entwicklung nach dem

Krieg war und dass er das Regime kritisierte und so kein erwünschter Künstler mehr war, blieb er auch nach seinem Tod offiziell Nationalkünstler.

E. F. Burian wird von seinen Mitarbeitern und Freunden als fleißiger, sorgfältiger Mensch beschrieben. Er war künstlerisch sehr produktiv, ständig komponierte er Opern und Lieder und inszenierte Theaterstücke, sodass sein Theater sehr aktiv war. Einige seiner Mitarbeiter waren Juden und auch während der Okkupation, als es verboten war, Juden zu anstellen, ließ er sie heimlich weiter in seinem Theater arbeiten. Es waren kleine, aber starke Dinge, mit denen er gegen das NS-Regime vorging, obwohl er wusste, dass es gefährlich war. Aber er machte weiter, bis er 1940 in seinem Theater verhaftet wurde und zuerst im Gefängnis im Pankrac landete, wo er den Stempel „unerwünschte Rückkehr“ bekam. So ist er zuerst in Terezin, danach im KZ Dachau und zuletzt in KZ Neuengamme und auf der Cap Arcona gelandet. Wie seine Enkelin Zuzana sagt, hat er die schlimmsten Orte überlebt. Von der Cap Arcona überlebten ungefähr 400 Menschen, darunter 71 aus der Tschechoslowakei. Seine Freunde, die mit ihm im KZ waren, erzählten in ihren Erinnerungen und Berichten, dass er immer positiv zu bleiben versuchte und sich illegal an dem Kulturprogramm für andere Häftlinge beteiligt hat. Er hat auch seinen Freunden versprochen, darüber zu schreiben, wenn er es überleben würde. Er hat nach dem Krieg zwei Bücher geschrieben, *Vítězové - die Sieger* und *Osm odtamtud*.

Die Sieger erzählen die Geschichte über fünf Überlebende von der Cap Arcona, die sich auf den Weg nach Lübeck machten. Es handelt sich um keine komplexe naturalistische Zeugenaussage, was auf der Cap Arcona passiert ist. Trotzdem wird am Anfang über das Geschehen gesprochen. Die Schilderung aus dem Buch zeigt, dass es das Grausamste war, dass diejenigen, die es auf das Deck des Schiffes geschafft hatten und dann in die kalte Ostsee sprangen, noch die weiteren Schüsse von den englischen Flugzeugen oder die Angriffe von den Nazis überleben mussten, die von den Rettungsbooten aus noch auf die schwimmenden Menschen schossen. Dazu kommt die Aussage, dass die fünf Freunde nach ihrer Landung am Ufer zahlreiche tote nackte Menschen entdeckten, die gute Schwimmer waren und es zu „früh“ geschafft hatten, weil die Nazi-Einwohner der Stadt Neustadt alle ausnahmslos erschossen hatten. Das wirkt auf den Leser wie ein unvorstellbares und unverständliches Ereignis. Dennoch handelt sich es um keine Fiktion, um keine Erfindung des Autors, sondern um wahre Ereignisse, die tatsächlich so passiert sind und später durch Fakten bestätigt wurden. Schon auch wegen der Toten am Strand blieb die Cap-Arcona-Geschichte in Neustadt lange ein Tabu, über das

sich viele Menschen nicht unterhalten möchten, weil vermutlich ihre Verwandten daran beteiligt waren.

5.2 Die zweite und dritte Generation der Familie Burian

E. F. Burian war dreimal verheiratet und hatte zwei Kinder. Mit seiner zweiten Frau hatte er 1946 die Tochter Kateřina, die Schauspielerin ist, und mit seiner dritten Frau 1952 den Sohn Jan Burian, der Liedermacher und Publizist ist. Jan Burian war sieben Jahre alt, als sein Vater 1959 starb. Trotz des Todes seines Vaters in Jans früher Kindheit hat Jan einiges in seiner Erinnerung bewahrt und war bereit darüber zu sprechen. Das erste Interview verlief online per Skype und wir haben nicht nur über die Erinnerungen an seinen Vater gesprochen, sondern hauptsächlich über Jans eigene Perspektive und Wahrnehmung des Überlebens des Konzentrationslagers Neuengamme und der Versenkung der Cap Arcona. Das Interview wurde eine Woche später bei Jan zu Hause fortgesetzt, wobei er mir einige Materialien, hauptsächlich Bücher von seinem Vater, geliehen hat. Jan machte einen freundlichen Eindruck und sprach sehr leidenschaftlich und von Anfang an verteidigungsbereit über seinen Vater. Obwohl es mir primär um seine Ansicht ging, sprach er mehr über die Geschichte seines Vaters als über seine Meinung. Frau Granzow-Rauwald von der Gedenkstätte Neuengamme hat mir später bestätigt, dass die Nachkommen der Opfer nicht verstehen, warum sie über ihre Gefühle und über sich sprechen sollen. Sie sprechen sehr gern über ihre Eltern oder Großeltern, aber nicht über ihre eigenen Ansichten. In diesem Fall war es nicht wegen einer Traumatisierung, sondern, wie Jan selbst erklärt hat, deswegen, weil er keinen Grund sieht, über sich zu sprechen, wenn er damit nichts zu tun hat. Nach seiner Aussage hat er es nicht erlebt und hat es ihn auch nicht negativ beeinflusst. Er bemüht sich, der Öffentlichkeit ein klares und wahres Profil seines Vaters zu liefern. Deswegen hat er das Buch *Nežádoucí návraty E. F. Buriana* geschrieben, das ein Mosaik von verschiedenen Ansichten und Briefen von Menschen, die E. F. Burian persönlich kannten oder sein Werk analysiert haben, darstellt. Jan hat vier Kinder; mit seiner Tochter Zuzana Burianová habe ich ein weiteres Gespräch geführt, das in Kapitel 5.5. folgt. Die folgenden Abschnitte entstehen aus authentischen, möglichst genau transkribierten und ins Deutsche übersetzten Aussagen von Jan Burian.

5.3 Gespräche mit dem Sohn Jan Burian

Das erste Gespräch mit Jan Burian fand online per Skype am 26.2.2021 und das zweite Gespräch persönlich bei Jan zu Hause am 5. März 2021 statt. Wir waren seit August 2020 in Kontakt und Jan Burian war sehr freundlich und offen für ein Gespräch. Beide Gespräche wurden auf Tschechisch geführt, per Aufnahmegerät aufgenommen und später ins Deutsche übersetzt.

Die erste Frage an Jan bezog sich darauf, wie er sich trotz seines frühen Alters an seinen Vater erinnert:

„Ich habe die besten Erinnerungen an meinen Vater. Er war ein sehr fröhlicher Mensch, aber viele Menschen sagen etwas anderes. Man sagt zum Beispiel, dass er ein depressiver und fanatischer Kommunist war, aber das war natürlich nicht so. Ich glaube, es war mit Sicherheit nicht so im Privatleben. Er war ein autoritativer Vater, aber während er sich um mich gekümmert hat, war es sehr schön. Und ich erinnere mich sogar, dass er mir die Geschichte über das Ende des Kriegs erzählt hat, aber so wie man es einem Kind erzählt. Was mich daran am meisten gefesselt hat, dass alle nackt waren. Für mich war es eine Geschichte, die mit mir nichts zu tun hatte, es war ein Märchen. Ich habe es vielmehr als Erwachsener wahrgenommen, als ich später darüber nachgedacht habe und auch über die Folgen für die Menschen, die sowas erlebt haben. Ich habe eigentlich nur ein Paar Erinnerungen an meinen Vater. Er war ein sehr netter Mensch, der mich sehr geliebt hat.“

Jan erzählte von Anfang des Gesprächs an in einem Zug. Man spürte, dass er das gute Bild von seinem Vater verteidigen wollte, obwohl ich zuerst nur nach Jans persönlichen Erinnerungen gefragt habe, ohne irgendeine Voraussetzung, dass sein Vater ein Kommunist war oder etwas Schlechtes getan hat. Jan hat mit Liebe über seine Kindheit erzählt. Ich versuchte von Anfang an eine neutrale Ansicht auf die Person von E. F. Burian zu behalten, denn man hörte von allen Seiten etwas anderes und ich wusste, dass sein Sohn einer von denen war, der mir möglichst ein wahres Bild von seines Vaters Geschichte erzählen würde. Als nächste Frage folgte, ob sein Vater von der Cap Arcona traumatisiert war und ob man es bei ihm spüren konnte.

„Das Konzentrationslager hat bei ihm Spuren hinterlassen, aber sie zeigten sich nicht in dem öffentlichen Leben. Als er zurückgekommen ist, stürzte er sich zurück in die Arbeit. Seine erste Premiere war nach drei Monaten seiner Rückkehr, was von meiner

Sicht unwahrscheinlich ist. Das Spiel hieß Romeo und Julie. Romeo war ein KZ-Häftling, aber es handelte sich nur um Romeos Traum. Aber wenn es sie interessiert, schauen sie in mein Buch, wo ich mehr darüber schreibe.“

Auch bei der Erzählung über das Konzentrationslager erzählte Jan ohne Emotionen, als wäre es etwas Übliches, dass sein Vater KZ und Cap Arcona überlebt hatte. Jan wies immer wieder auf sein Buch hin, das er über seinen Vater 2010 geschrieben hat. Ich habe mir das Buch vor dem Interview besorgt, um mich vorzubereiten. Das Buch ist sehr interessant gestaltet, es handelt sich um keine typische Biografie, sondern um eine aus einzelnen Berichten, Briefen, Zeitungartikeln und persönlichen Aussagen zusammengestellte Dokumentation. Das Buch zeigt, welchen Einfluss sein Vater auf seine Umgebung und Zeit hatte, und es ergibt sich daraus das Bild einer Person, über das jeder Leser selbst entscheiden muss. Ich fragte danach, was in dem Buch nicht geschrieben wurde, und zwar wie sich sein Vater nach dem Krieg veränderte:

„Zum Beispiel wenn es gedonnert hat, ist er automatisch aufgestanden und ist zu der Tür gegangen, als ob er Angst vor einem Luftangriff hätte. Er hat sich sehr geschämt. Die Leute können damit nichts machen, sie haben es als Trauma. Als er in Terezín war, hat er den Häftlingen versprochen, dass er darüber schreiben wird, wie sie dort gelebt haben. Wenn ein ehemaliger Häftling nach dem Krieg zu ihm kam und fragte: Na und, warum hast du darüber nichts geschrieben? Und mein Vater antwortete: Sei mir nicht böse, ich kann nicht.“

*Ich weiß nicht, ob sie über seinen Roman *Vítězové* (die Sieger), gehört haben? Er hat den Roman geschrieben, aber er figuriert dort nicht selbst als Held. Der Roman beginnt kurz nach dem Untergang der Cap Arcona. Fünf Menschen retten sich das Leben und befinden sich plötzlich irgendwo allein und müssen nach Lübeck gehen. Also es ist nicht über die Cap Arcona, sondern darüber was danach passiert ist. Er identifiziert sich selbst mit keiner Figur. Er war nicht fähig, über den KZ zu sprechen.“*

Aus dieser Aussage spürt man, dass sein Vater vom KZ und der Cap Arcona ein Trauma hatte, das ihm sehr unangenehm war, und dass er nicht fähig war, darüber im Detail zu schreiben. In seinem Roman *Vítězové* (*Die Sieger*) gibt er nur die wichtigsten Informationen über das KZ Neuengamme und das Schiff, er geht nicht tief in die Details und erwähnt nur einige grausame Dinge, wie zum Beispiel, dass tausende langsam sterbende Häftlinge ohne Wasser und Essen

auf dem Deck des Schiffes waren. Für Jan war es nur eine Geschichte, nur etwas, womit er sich nicht persönlich identifizieren konnte und über das er von seinem Vater nur wenig gehört hat.

„Er war nicht fähig darüber zu schreiben. Jeder große Künstler, der so etwas erlebt denkt sich vielleicht, das ist ein tolles Thema für einen Roman und wenn er darüber schreiben würde, wie er von den 17 Meter in das Meer gesprungen ist, dann wäre es ein Nationalbuch und alle würden ihn als Julius Fučík¹ verehren. Aber das ging nicht, er konnte einfach nicht. In den 50. Jahren hat er angefangen mit der Schreibmaschine zu lernen und er wollte jeden Tag eine Seite schreiben und so als er nach den Themen suchte, musste er eines Tages über KZ schreiben, was sehr selten war, und er schrieb über seinen Aufenthalt im Todeskommando im Dachau und es war ein großer Wahnsinn, sehr harte Geschichte.“

Jan lässt sich nicht unterbrechen und erzählt weiter. Einiges, worüber er erzählt, wird mir erst nach einer Weile klar, aber man spürt immer stärker seine Leidenschaft, seinen Vater zu schützen und zu rechtfertigen.

E. F. Burian erhielt das Stigma des bösen Kommunisten und diese Meinung hielt sich bei manchen Menschen bis heute. Diese Ansicht überwiegt sogar seine Verdienste um das Theater und die tschechoslowakische Avantgarde und hauptsächlich auch, dass er das KZ und die Cap Arcona überlebt hat. Jan erzählte über das Problem der Stigmatisierung und auch, dass ihn viele Journalisten und Menschen überzeugen möchten, dass sein Vater ein böser Mensch war. Es war aus dem Gespräch spürbar, dass dies sehr schwierig für Jan sein muss und es ist verständlich, dass er alles tut, um dieser Meinung zu widersprechen:

„Er war ein Kommunist, aber ganz anderer, als was wir uns darunter heute vorstellen. Es war sehr hart für mich, als ein Journalist aus der Zeitung Respekt zu mir gekommen ist, und sagte, dass sie in der Redaktion zwei Theorien haben, was mit E. F. Burian passiert ist. Und die erste Theorie ist, dass er im KZ verrückt geworden ist und die zweite Theorie: nein, er könnte nicht verrückt werden, weil er in einem feschen KZ war. Und ich habe dem Mann fassungslos geantwortet, dass er in die Bibliothek gehen soll und über Leben im KZ etwas lesen soll, worauf er geantwortet hat, dafür habe er keine Zeit. Aber diese Ansicht ist bis heute bewahrt worden, dass die Menschen nicht verstehen, was es für schreckliche Zeit war. Mein Vater war in dem Todeskommando

¹ Ein berühmter tschechischer Kommunist, der als ein Journalist arbeitete und von Nazis 1943 ermordet wurde

im Dachau und er hatte einen großen Einfluss auf das Theater im ganzen Europa und ich glaube dafür verdient er ein bisschen Respekt. Ich bin aber froh, dass die heutige Generation es anders sieht.“

Jan betonte mehrmals deutlich, dass sein Vater optimistisch wirkte, als ob er die schwere Vergangenheit durch künstlerisches Schaffen vertreiben und überwinden könnte. Natürlich muss man Rücksicht auf seine Erfahrung als siebenjähriger Junge nehmen und darauf, dass er sehr von den Erzählungen seiner Verwandten beeinflusst wurde. An dieser Stelle wird ein großes Problem erwähnt, und zwar die Fähigkeit des heutigen Menschen, zu denken, dass es ‚humanere KZs‘ mit nicht so schlechten Bedingungen gegeben habe. Schon das Wort ‚humanes KZ‘ klingt absurd. Die Frage ist, von welchen Kriterien diese Absurdität abhängt, vom Tod der Menschen im KZ, von der Art des Terrors und Mords oder von den Bedingungen des Lagers. Darauf kann man nicht antworten und dies kann nicht objektiv beurteilt werden, es gibt keine Grauens-Skala, nach der die KZs gemessen werden, und diese Aussage aus dem Interview ist nicht ein Einzelfall, sondern repräsentiert eine tiefe Problematik der heutigen Erinnerungskultur. Jan erzählte weiter über das Buch, das sein Vater über Neuengamme geschrieben hat:

„Er schrieb auch ein Buch über Neuengamme. Osm odtamtud - Und das ist interessant, dass es Erzählungen sind, wie man dort die Krisen überwindet hat. Er hat es sehr optimistisch geschrieben, wenn man es mit anderer Literatur aus den KZ vergleicht, dann war es fröhlicher, nicht wie beim Remarques der Funke Leben, das sehr naturalistisch erscheint. Er hat es geschrieben, um zu zeigen, dass auch in solchen Verhältnissen man kann etwas machen. Was aber einerseits sein Täuschungsmanöver war, weil er in dem Buch nicht über seine Verzweiflung geschrieben hat. Er schrieb in einem Brief an seiner Frau, dass er dort an den Himmel schaute und sich vorstellte, dass es eine Skulpturausstellung gab, das finde ich einfach toll.“

In dem Gespräch wurde auch die Problematik der Diskussion über die Cap Arcona erwähnt, und zwar, warum man darüber so wenig spricht und warum es nicht ein in der Gesellschaft bekanntes historisches Ereignis ist. Jan selbst weiß über das Ereignis nicht viel, weil er kein Deutsch spricht, und es gibt darüber fast keine tschechischen Bücher. Er hat mich gebeten, ob ich ihm darüber detailliert einmal erzählen könnte oder ein Buch auf Tschechisch darüber schreiben würde. Als ich ihm während des Gesprächs etwas detaillierter über die Versenkung

der Cap Arcona erzählt habe – ich habe zum Beispiel die Falle mit dem Restgas erwähnt –, sagte er:

„Der Fall Cap Arcona ist problematisch auch deswegen, dass es nicht in den Rang der klaren Geschichten passt. Wenn man den Pearl Harbor als Beispiel nimmt, hat man als Feinde die bösen Japaner, aber wenn man Cap Arcona nimmt, wo das Unglück jemand aus Versehen oder Missverständnis getan hat oder wenn man auf die Menschen im Meer geschossen hat, weil man glaubte, dass es verkleidete Nazis sind - dann ist es problematisch. Die Überlebenden (mein Vater und seine Freunde) haben nie im Leben akzeptiert, dass der Angriff aus Versehen war und das ist die größte Tragödie. Diese Menschen haben gedacht, dass die Imperialisten auf die Kommunisten geschossen haben - aber das ist natürlich ein Unsinn, weil es dort nicht nur Kommunisten gab. Aber wie konnten diese Menschen, wie mein Vater, mit solchen Informationen umgehen und an die Westdemokratie glauben? Und das größte Problem ist, dass es die Kommunisten missbraucht haben und das, glaube ich, ist ein weiteres Verbrechen, das mit der ganzen Geschichte zusammenhängt.“

Jan kam schnell zurück zu der Rechtfertigung seines Vaters und sagte, er war ein Kommunist, der an das Gute glaubte und der die Gesellschaft zum Besseren bewegen wollte. Es passierten einige Ereignisse nach dem Krieg im E. F. Burians Leben, die für das Gegenteil sprechen und an die sich die meisten halten, wenn sie über ihn schlecht sprechen.

„Der Grund, warum ich ein Buch über meinen Vater geschrieben habe, ist, dass sich niemand seit den 50 Jahre traute, sich mit dem Thema E. F. Burian auseinanderzusetzen und dass ich immer Menschen getroffen habe, die mir erzählt haben, wie mein Vater ein Sauhund war und... Ja, natürlich hat er Fehler in seinem Leben gemacht, aber er war keine charakterlose Sau. Das Buch ist ein Vergleich von verschiedenen Dokumenten und Berichten von Personen, die meinen Vater kannten. Es ist der einzige Weg jemandem zu zeigen, dass die Sachen nicht so sind, wie sie auf dem ersten Blick erscheinen. Man schrieb viel Unrecht über meinen Vater, aber nur Wenige wissen, dass er während der Okkupation seine Menschen aus dem Theater unterstützt hat, und versuchte positiv zu bleiben. Er wusste, dass er ins KZ gehen wird, aber hat einfach weitergemacht.“

Jan erzählte mehr und mehr über die kommunistische Problematik, aber ich bin noch zu einer wichtigen Frage zurückgekehrt, und zwar, ob seines Vaters Aufenthalt im KZ und auf der Cap Arcona ein Tabu in der Familie war und wie persönlich es Jan nimmt, dass sein Vater so etwas überlebt hat.

„Es war ein offenes Thema. Wir könnten darüber sprechen. Er wollte keinen Helden aus sich machen. Nach dem Krieg richtete er sich auf die Zukunft und hatte keine Zeit auf die Vergangenheit zu denken. Ich kann nicht sagen, dass die Cap Arcona auf mich Spuren gelassen hat, ich habe es genommen, dass es so einfach war. Aber als ich zum ersten Mal an der Ostsee war, dann habe ich es kapiert. Hier solle ich irgendwo in dem Meer liegen. Wenn mein Vater nicht überlebt hätte, dann würde ich hier nicht stehen. Es hat mich beeindruckt, dass er so was überlebt hat.“

Dass es ein offenes Thema in Jans Familie war, konnte man von der Art, wie Jan darüber erzählt hat, spüren. Jan zögerte nicht und sprach emotionslos über die Cap Arcona. Darauf fragte ich, ob er manchmal Schuldgefühle wegen seines Vaters oder andere heftige Gefühle hat, um herauszubekommen, ob er zumindest ein bisschen traurig ist. Ich fragte auch, ob er den Deutschen Böses unterstellt, da sie seinen Vater ins KZ geschickt haben, und ob es einen Einfluss auf die heutige Wahrnehmung der Deutschen hat:

„Nein ich habe solche Gefühle nicht. Mein Vater war im Privatleben sehr positiv und sein Leiden habe ich nicht gemerkt und so konnte es nicht auf mich übertragen werden. Ich war nur so erzogen, dass es die guten Kommunisten und die bösen Nazis gab. Ich mag die Deutschen sehr. Ich mag Erich Kästner, Goethe und die deutsche Kultur und ich ärgere mich darüber, dass hier in Tschechien so wenig Deutsche sind, obwohl wir eine lange gemeinsame Geschichte haben.“

Aus dieser Antwort ist spürbar, dass Jan sehr positiv gegenüber den Deutschen eingestellt ist; er reist sogar in der Saison als Reiseführer nach Rügen und Helgoland. Deswegen hat er ein gutes Verhältnis zu den Deutschen und man spürt überhaupt keinen Hass oder Vorwürfe gegen sie.

5.4 Das zweite Treffen mit Jan

Während des zweiten Treffens am 5. März 2021 sprachen wir mit Jan mehr über seine persönliche Wahrnehmung und hauptsächlich über die Wiedergabe der Erinnerung an seine Kinder. Er gab selbst zu, dass er den Kindern nur wenig von der Geschichte seines Vaters vermittelt hat. Es war nicht absichtlich, sondern deswegen, weil er kein Bedürfnis fühlte:

„Wir waren im Urlaub am Meer und ich fragte meine Kinder, worüber soll ich jetzt schreiben? Und meine Tochter sagte, schreib doch über deinen Vater, du bist der Einzige, der über ihn schreiben kann und ich habe gesagt, na ja, das ist wahr. Und das Ganze endet damit, dass meine Tochter einen Kunstfestival über E. F. Burian organisierte.“

Ich kann Jans Ansicht verstehen. Wenn sich Jan selbst nicht von dem Geschehen der Cap Arcona betroffen fühlt, dann fühlt er wahrscheinlich kein Bedürfnis, es seinen Kindern weiter zu vermitteln. Dazu kommt der wichtige Faktor, dass seine Kinder ihren Opa E. F. Burian nie persönlich kennengelernt haben und die Wiedergabe der Erinnerung nur durch Jan stattfinden konnte. Er sprach über seinen Vater zwar gern und oft, aber das hatte wahrscheinlich keinen tiefen Einfluss auf seine Kinder. Ich fragte ihn, ob sich seine Wahrnehmung über das Ereignis auf der Cap Arcona und seines Vaters im Laufe der Zeit verändert hat:

„Das Interesse war schon immer da, aber es hat sich mit der Situation in der Gesellschaft verändert. Ich bin als Sohn eines prominenten Künstlers geboren. Ich bin geboren, sozusagen in einem Luxus, nicht im finanziellen Sinne, aber es war ein Luxus. Und als ich älter geworden bin und die Realität wahrgenommen habe, war es für mich schwierig. Ich wollte zu der Underground Gesellschaft gehören und für sie war mein Vater komisch, aber ich wollte auch zu der Gesellschaft gehören, die ihn für großen Künstler gehalten hat. Aber nach 89 war mir klar, dass ich plötzlich eine Pflicht habe, die Sachen in Ordnung zu bringen, zu sagen, nein es war nicht schwarz und weiß. Seine Lebensgeschichte hat mich mehr angelockt und je mehr ich ihn studiert habe desto mehr habe ich ihn geliebt.“

Danach habe ich explizit gefragt, wie es mit seinen Kindern und Enkeln war und ist, ob er darüber mit ihnen sprach und spricht:

„Ich bin mir nicht sicher, ob meine Kinder darüber etwas wissen. Explizit habe ich es ihnen nicht erzählt, vielleicht ja, aber ich kann mich nicht erinnern. Ich hatte keinen Bedarf. Ich glaube mein ältester Sohn hat darüber mit seinen Töchtern nie gesprochen und der Jüngere hat drei kleine Söhne. Aber ich habe mit meinem ältesten Enkel, er ist 12 glaube ich, mein Buch über unsere Familie gelesen und ich habe ihn über meinen Vater, seinen Uropa erzählt und gewisses Interesse bei ihm gesehen und ich hoffe mit ihm in der Zukunft darüber mehr zu sprechen und ihm alles zu sagen. Mit den Enkeln darüber zu sprechen ist es einfacher, glaube ich, die Kinder sind nicht so interessiert, wenn man zu denen kommt und versucht diese Geschichten zu erzählen.“

Daran zeigt sich auch das bestimmte Phänomen, dass die Eltern Schwierigkeiten haben, mit den Kindern über solche Ereignisse zu sprechen, aber bei den Enkeln fällt es ihnen einfacher. Jan gibt zu, dass er Gedanken hatte, dass es ihn nicht geben würde, wenn sein Vater Cap Arcona nicht überlebt hätte und dass das gerade im Zusammenhang mit der Ostsee passierte, wenn er dorthin kam. Er nimmt das persönlich nicht als etwas, was sein Leben bestimmen würde, als ein Trauma, wie im Falle der Menschen in dem Buch *Kinder des Holocaust*. Der wesentliche Faktor in Jans Fall ist, dass er seinen Vater nur als Kind und von der späteren Erzählung der Familie kannte; E. F. Burian vermittelte ihm ein ruhiges, liebevolles Vaterbild. Es gab keine problematischen Faktoren wie Verschweigen oder deutliche Traumatisierung des Vaters, die auch auf ihn übertragen werden konnten. Es waren zwei sehr nette und angenehme Gespräche mit Jan und wir verabschiedeten uns mit der Feststellung, dass das Thema über die Cap Arcona immer noch aktuell ist und es Sinn hat, darüber zu sprechen.

5.5 Gespräch mit der Enkelin Zuzana Burianova

Zuzana Burianova ist das dritte Kind und die erste Tochter von Jan Burian. Sie ist 1989 geboren, also 30 Jahre nach dem Tod ihres Großvaters E. F. Burian. Zuzana setzt die künstlerische Richtung ihrer Familie fort und widmet sich der Theater- und Rundfunkregie. 2019 hat sie das *Festival E. F. Burian* organisiert und so dessen künstlerischer avantgardistischer Tätigkeit

gehuldigt. Auf meine Anfrage vom 4. März 2021 war sie bereit für ein Gespräch, obwohl sie von Anfang an betonte, dass sie sehr wenig über die Zusammenhänge weiß. Das Gespräch fand am 10. März 2021 online per *Zoom.com* statt, wurde per Aufnahmegerät aufgenommen und später in die deutsche Sprache übersetzt.

Nach einer kleinen Einführung in das Thema und einer Erklärung, welche Absicht ich mit diesem Gespräch verfolgte, war die erste Frage an sie, ob der Vater (Jan) darüber häufig gesprochen hat, dass sein Vater auf der Cap Arcona war und dass er das KZ überlebte:

„Ja, allerdings spricht er sehr gerne über seine Eltern, hauptsächlich über seine Mutter, über sie hat er auch jetzt ein Buch geschrieben. Und was die Cap Arcona und den 2. Weltkrieg betrifft – na ja, wenn wir darüber in der Schule gelernt haben, dann habe ich darüber meinen Vater gefragt. Mein Vater hat immer im Scherz gesagt, wenn der E. F. Burian damals nicht die Cap Arcona überlebt hätte, dann gäbe es Niemanden von uns. Er hat es im Scherz gesagt, dass wir einen guten Kern haben, aber da bin ich persönlich nicht der Meinung. Ich denke ich bin normal. Ja wir haben über Cap Arcona in bestimmten Familiengesprächen gesprochen und da wir 4 Kinder sind, die künstlerisch tätig sind, haben wir häufig über E. F. Burian gesprochen. Aber es war nie so, dass uns unsere Eltern dazu führten seinen Nachlass zu verehren. E. F. Burian war eine wichtige, bedeutsame Person des avantgardisten Theaters. Man hat nie richtig über seine Zeit in KZ gesprochen.“

Zuzana sprach wie ihr Vater in einem Zug, erzählte ausführlich und ohne Unterbrechung. Man spürte, dass sie über das historische Geschehen der Cap Arcona nicht viel weiß und dass sie auch wenig persönliche Beziehung dazu spürt, obwohl ihr Großvater damit verbunden ist. Als nächstes kam die Frage, ob sie die Bücher ihres Opas oder nur das Buch von ihrem Vater gelesen hat:

*„Mein Vater sagt gern, dass ich es veranlasst habe, dass er das Buch über mein Opa geschrieben hat. Das Schreiben ist ein Bestandteil der Familientherapie, es ist eine Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte. Wir haben zu Hause sehr viele Materialien von E. F. Burian, die zu der Familiengeschichte gehören, es sind Tagebücher, Lieder, Briefe. Ich habe vor 10 Jahren sein Buch *Osmodamtud* gelesen und auch seine Theaterstücke, aber in den Roman *die Sieger* habe ich nur reingeschaut.*

Als ich vor zwei Jahren das Festival E. F. Burian veranstaltet habe, hat sich meine Freundin mit dem Roman auseinandergesetzt und es in ein Theaterspiel umwandelt.“

Man spürte, dass Zuzana eine schöne und enge Beziehung zu ihrem Vater hat. Sie sprach über ihn mit Liebe und sie gab auch zu, dass er über seine Familie, hauptsächlich die Eltern, sehr viel erzählt hat. Sie sprach auch über ihre anderen Geschwister, denn sie hat drei. Sie sprach über den ältesten Bruder Jan, den jüngeren Bruder Jiří und die jüngste Schwester Anna. Schon Jan selbst hat angedeutet, dass alle wenig über ihren Opa E. F. Burian wissen und dass wahrscheinlich nur Zuzana zu einem konstruktiven Gespräch in dieser Hinsicht bereit sein würde:

„Was uns Geschwister angeht, habe ich wahrscheinlich die meisten Kenntnisse über meinen Opa, da ich 1,5 Jahre das Festival vorbereitet habe. Für mich ist aber E. F. Burian, mehr ein avantgardistische Regisseur und Künstler, der ein abenteuerliches Leben hatte, als mein Opa. Meine jüngere Schwester hat mir mit dem Festival geholfen, aber sie hatte nie Lust Opas Bücher zu lesen oder sich über sein Leben mehr zu interessieren. Mein älterer Bruder Honza hatte wahrscheinlich eine Verbindung zum Opa durch Musik, weil er viel an dem Festival viel beteiligt war, und ich denke er hat auch etwas über ihn gelesen. Der zweite Bruder Jiří sagt oft, dass er sich nicht mit der Vergangenheit auseinandersetzen will, aber als er jünger war, hat er Lieder von E. F. Burian nachgesungen und sich dadurch sein Weg zu eigener Persönlichkeit gesucht.“

Zuzana soll sich nach dem Vater als einzige von den 4 Geschwistern ein bisschen mehr mit der Persönlichkeit E. F. Burians auseinandergesetzt haben, eher mit seinem künstlerischen Schaffen als mit seinem Leben. Das hängt wahrscheinlich auch mit ihrem eigenen Weg als Künstlerin zusammen, weil man zu einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens auf die Suche nach den Wurzeln der eigenen Identität geht und bei seinem Verwandten beginnt. Und häufig muss man feststellen, dass mit den vorigen Generationen viel Gemeinsames hat, obwohl man sie nie persönlich kennengelernt hat. Und so hat Zuzana viel über ihre Erfahrung an der Theaterschule erzählt, dass sie sich viel mit dem Werk ihres Opas auseinandergesetzt hat. Es hat ihr auch viel geholfen, sich ein wenn auch nur imaginäres Verhältnis zu ihrem Opa zu bilden, denn Kinder, die nie ihre Großeltern kennengelernt haben, haben kein Verhältnis zu ihnen, und so hat sie den Kontakt über seine Materialien hergestellt. Die nächste Frage war, wie sie darauf reagiert, wenn jemand schlecht über ihren Großvater spricht:

„Er hat die schlimmsten KZ überlebt. Als vor Jahren jemand gekommen ist und gesagt hat, dass mein Opa in einen fieschen KZ war, war ich sauer. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Neuengamme ein fiesches KZ war. Für mich ist E. F. Burian eine Persönlichkeit, die bestimmt auch Fehler gemacht hat. Auch mein Vater ist in seinem Buch sehr objektiv, er versucht ihn nicht zu verteidigen, er versucht eine komplexe Mosaik von verschiedenen Meinungen zu gestalten.“

Zuzanas Gedanken über die politische Meinung E. F. Burians bestätigen, dass auch sie versucht zu begreifen, warum ihr Großvater ein Kommunist war und warum er nicht von Anfang an die Gefahr des Regimes gesehen hat. Es ist schwierig, denn einerseits möchte man E. F. Burian als NS-Gegner feiern, andererseits will man ihn als einen Kommunisten nicht verehren. Es ist ein Dilemma für Zuzana und auch für ihren Vater Jan. Ich fragte dann Zuzana, ob sie schon die Gedenkstätte Neuengamme besucht hat. Sie sagte nein, aber sie war in Terezín und in einem Museum in Hamburg. Sie erzählte mir, welchen Eindruck es auf sie machte:

„Ich war noch nicht in Neuengamme. Vielleicht irgendwann, es ist für mich schwierig. Nicht persönlich, dass dort mein Opa war, aber so allgemein. Terezin Besuch war für mich auch sehr schwierig. Ich war jetzt im Sommer in Hamburg in einem Museum, und da war die Cap Arcona als ein Model. Es war ein Wahnsinn für mich, sich zu vorstellen, dass mein Opa davongesprungen ist und dass er es überlebt hat. Da dachte ich mir tatsächlich nur wau.“

Für Zuzana ist es wie für viele andere schwierig, solche Plätze wie Neuengamme zu besuchen. Es könnte noch schwieriger sein, da der Platz mit ihrer Familie verbunden ist, aber sie denkt, dass es nicht deswegen ist. Tatsächlich aber, wenn man dann persönlich an einem solchen Platz steht, in einer Gedenkstätte oder bei einem Mahnmal, dann ändert sich plötzlich die Wahrnehmung der meisten Besucher. Nur das Schiff in einem Museum in Hamburg hatte einen Einfluss auf Zuzanas Wahrnehmung und das kann die Menschen dazu bringen, sich für die historischen Zusammenhänge auch noch heute zu interessieren.

Die letzte Frage drehte sich um die Wahrnehmung eines solchen Geschehens in der heutigen Gesellschaft. Sie hat darüber nachgedacht, hat sich dazu aber nur kurz geäußert:

„Bei mir ist es wahrscheinlich anders, weil ich in einer Kulturbubble lebe, aber ich denke, dass es wichtig ist. Die Themen wie Hass und Rassismus sind auch heute aktuell. Aber in meinem Kreis ist es so, dass man zwar sagt, ja das ist schlimm und schrecklich und

alle stimmen zu, aber niemand von uns ist fähig, es öffentlich zu sagen. Das finde ich schade.“

Zuzana hat ihren Opa nie persönlich kennengelernt und bekam so alle Erinnerungen und Bilder von ihrem Opa durch andere vermittelt. Man kann also bei ihr über kein Trauma durch die Erfahrung ihres Großvaters sprechen, denn es kam zu einem zu langem Zeithorizont zwischen ihrer Geburt und dem Tod ihres Großvaters. Sie gibt selbst zu, dass sie sich nur ein bestimmtes Bild über die Persönlichkeit des Großvaters machen konnte, weil er ein berühmter Künstler war. Ohne diesen Zusammenhang wäre es für sie schwierig, eine Verbindung zu ihm zu finden. Auch das Geschehen auf der Cap Arcona und im KZ trifft sie persönlich nicht, weil es in der Familie nicht ein tabuisiertes oder emotionales Thema war, aber auch kein Thema, dem man mehr Interesse als einem historischen Geschehen widmen würde. Zuzana war sehr freundlich und bereit, mir im Falle weiterer Fragen weiterzuhelfen, und bedankte sich, dass ich mich mit dem Thema auseinandersetze.

5.6 Fazit

Die Gespräche mit Jan Burian und seiner Tochter Zuzana Burianová zeigen keine spürbare Traumatisierung im Falle der Familie Burian. Um ein Trauma bei den Gesprächsteilnehmern zu diagnostizieren, benötigte man einen längeren Zeitraum und ein klares therapeutisches Vorgehen, was nicht primär Ziel der Gespräche und dieser Arbeit ist. Vielmehr war es wichtig zu bestimmen, wie sich heute Herr Burian in Bezug auf seinen Vater und die Enkelin auf ihren Großvater und die Cap Arcona fühlen.

Die Beziehung Jan Burians zu seinem Vater wird durch die Tatsache erschwert, dass er sich an diesen nur aus seiner frühen Kindheit erinnert; erst als Erwachsener stellte er sich Fragen zu seines Vaters Vergangenheit, die ihm nur seine Familie und hauptsächlich seine Mutter beantworten konnten. Trotzdem blieb von der Vergangenheit seines Vaters vieles unbekannt. Dies spürt man in seinem Buch, das schon mehrmals erwähnt wurde und aus dem auch in dieser Arbeit zitiert wurde – *Nežádoucí návraty E. F. Buriana*. Jedes Kapitel beginnt mit einem Brief von Jan an seinen Vater. Es handelt sich um persönliche Briefe. Sie sind emotional, verteidigend und man spürt die wahre Liebe eines Sohnes zu seinem Vater. Jan stellt seinem

Vater diverse Fragen über sein Leben und versucht so seine Lebensgeschichte und hauptsächlich das Kontroverse zu begreifen. Denn man spürt, er würde gerne mehr wissen, um zu beweisen, dass sein Vater nicht ein böser oder verrückter Kommunist war, wie ihn viele Menschen heute sehen.

Diese Art einer Auseinandersetzung durch Briefe mit einem Familienmitglied, der die Briefe nicht mehr lesen wird, erscheint als ein Mittel der Selbstbefreiung von unangenehmen Gedanken, vielleicht sogar Schuldgefühlen. Einerseits hilft es seinen Emotionen, Gefühle klar auszudrücken, andererseits möchte man sich dadurch einiges klar machen. Dies ist ein nicht seltenes Beispiel einer Auseinandersetzung mit der in gewisser Weise schmerzhaften Familienvergangenheit.

Wie schon erwähnt wurde, hat Jan ein Dilemma mit dem Bild seines Vaters als KZ-Überlebendem und als einem Kommunisten. In der Auseinandersetzung Jans mit seinem Vater geht es nicht aber um das KZ und die Cap Arcona, sondern vielmehr darum, dass sein Vater ein Kommunist war, und um seine künstlerische Tätigkeit nach dem Krieg. Für Jan war und ist es bis heute nicht einfach, von Menschen zu hören: „Dein Vater war ein schlechter Mensch, weil er ein Kommunist war.“ Jan kannte ihn nur als kleiner Junge, damals hatte er eine andere Wahrnehmung des Guten und Bösen; und als er älter war, hat er verstanden, was die Menschen mit „böse“ meinen. Trotzdem ist es klar, dass Jan fest vom Guten in seinem Vater überzeugt ist und nicht aufgibt, das auch den anderen zu erklären.

Zuzana Burianová hat keine persönliche Beziehung zu ihrem Großvater, den sie nie kennengelernt hat. Doch im Vergleich zu ihren drei Geschwistern hat sie sich mit der Persönlichkeit E. F. Burians am meisten auseinandergesetzt. Sie hat ein Festival über ihn und seine künstlerische Tätigkeit vorbereitet. Sie gibt aber zu, dass es ihr primär um seine Persönlichkeit als Künstler und nicht um seine Rolle als Vater oder als Opa ging. Für sie war er eher nur ein Künstler als ein Opa, den sie nie gesehen hat. Zuzana gab aber auch zu, dass die Vergangenheit ihres Großvaters auf sie einen Eindruck gemacht hat. Trotzdem fühlt man, dass sie sich mit der Vergangenheit nur wenig identifiziert und sich eher nicht damit beschäftigen will.

Familie Burian zeigt das Problem der heutigen Zeit, und zwar, dass die zweite und dritte Generation fast schon keine Beziehung zu ihren Verwandten, den KZ-Überlebenden, hat. Es ist hauptsächlich, wenn die Verwandten vor mehr als 20 oder 30 Jahren gestorben sind. Die

persönliche Erinnerung und Beziehung zu den KZ-Überlebenden bilden also einen wichtigen Faktor der Erinnerungskultur. Wenn dies nicht mehr möglich ist, was bald geschieht, dann wird es wahrscheinlich immer schwieriger, die Erinnerung wach zu halten. Es wird Zeit, andere Wege zu finden, um sie weiter in der Gesellschaft zu bewahren.

6. Familie von Frau Tesařová

Nach dem Gespräch mit Herrn Wrochem und Frau Granzow-Rauwald (mehr unter Kapitel 9) bekam ich von der Gedenkstätte Neuengamme den Kontakt zu Frau Tesařová, Tochter von Eva Smolková geborenen Weilová, die mit ihrer Familie im Jahr 1943 zuerst nach Terezín und danach nach Auschwitz deportiert wurde. Am Ende des Krieges landete sie auch für einige Zeit im KZ Neuengamme. Nach dem Krieg hatte sie zwei Kinder, die Tochter Eva und den Sohn Peter. Eva ist heute Naturwissenschaftsprofessorin an der Karls-Universität in Prag und war bereit, mir die Geschichte ihrer Mutter zu erzählen und meine Fragen zu beantworten. Dieses Gespräch gehört nicht nur deswegen in meine Arbeit, weil Frau Smolková das KZ Neuengamme und andere KZs überlebt hat, sondern auch deswegen, weil es das Beispiel einer tschechischen Familie zeigt, die bis in die dritte Generation eng mit der Gedenkstätte Neuengamme zusammenarbeitet. Das Gespräch fand im April 2021 online statt und wurde per Aufnahmegerät aufgenommen und die wichtigsten Aussagen wurden ins Deutsche übersetzt.

6.1 Die Geschichte der Mutter

Frau Eva Smolkova-Weilova wurde am 27.4.1927 geboren und die Familie ihrer Mutter hatte starke österreich-ungarische Wurzeln. Die Familie des Vaters war eine Kaufmannsfamilie aus Prag. Sie waren Juden. Dank ihrer Oma lernte Eva Deutsch und verbrachte im Sommer ihre Kindheit glücklich in Kostelec nad Orlicí, sonst wohnte sie in Prag Libeň. Die Probleme für ihre Familie begannen im März 1939, als ein Verbot des Schulbesuchs für jüdische Kinder erlassen wurde und Eva das Gymnasium verlassen musste. Sie sagte, dass sie, als sie den jüdischen Stern tragen musste, ihn sich nach ihren Worten auf ihre schönste Jacke heftete und ihn mit Mut und Stolz trug.

Das Leben für die Juden in Prag wurde immer schwerer, aber Eva erinnert sich an einen Musiker, der ihr und anderen jüdischen Kindern durch Musik Freude machen wollte. Sie erinnert sich sogar, dass er nach dem Muster E. F. Burians eine bekannte Ballade mit den Kindern übte, die sie bis heute auswendig kann. Währenddessen kam ihr Vater um die Arbeit, ihr Onkel und ihre Tante nahmen sich das Leben, Oma und Opa mussten aus ihrer schönen

großen Wohnung umziehen und alle Wertstücke musste man abgeben. Eva sagte aber, dass die größte Katastrophe mit dem Tod Reinhard Heydrichs eintrat. Es gab die Idee, dass die Familie emigrieren solle, doch der Vater hat entschieden, in der Tschechoslowakei zu bleiben und auch Eva nicht allein nach England zu schicken, und sie war damals froh, dass die Familie zusammenblieb.

Am 3. 3. 1943 musste die ganze Familie ihre Wohnung in Libeň verlassen und wurde nach Terezín transportiert. Ihr erster Eindruck von dem Platz war deprimierend, trotzdem erinnert sie sich dank anderer Mädchen und vieler Menschen, die ihren Aufenthalt zumindest bisschen schön machen wollten, an das Gute. Im Dezember 1943 wurde sie mit ihren Eltern nach Auschwitz transportiert. Nach der Ankunft verlor sie ihren Vater aus den Augen und erfuhr erst nach dem Krieg, dass er Beginn 1945 während eines Todesmarsches gestorben war. Im Jahr 1944 nach einer Selektion wurde sie mit ihrer Mutter nach Hamburg in eines der Außenlager des KZ Neuengamme transportiert. Sie arbeiteten dort in verschiedenen zerbombten Fabriken. Ihre Mutter starb kurz bevor Eva nach Bergen-Belsen transportiert wurde, wo sie an Typhus, Tuberkulose und Hepatitis erkrankte. Eva überlebte und am 4.7.1945 wurde sie nach Schweden gebracht, wo sich eine schwedische Familie namens Hansson freiwillig um sie kümmerte. Dann erhielt sie die Nachricht, dass ihre Oma und ihre Tante lebten und nach ihr suchten, und so kam sie im Herbst 1945 zurück nach Prag. Nach erneutem Studium auf einem Gymnasium und erfolgreichem Abitur studierte sie Chemie an der Karls-Universität. Im Jahr 1954 wurde ihre Tochter Eva geboren und im Jahr 1960 ihr Sohn Peter.

Eva sagt, dass es zwei Kategorien von Menschen gibt, die das KZ überlebt haben, eine, die schweigt, und die andere, die erzählt. Sie gehörte lange Zeit zu der ersten Gruppe. Sie sagte, der Mensch habe die Augen so, dass sie nach vorne schauen sollen. Sie erzählte ihren Kindern nichts und schwieg bis 1992, bis einmal ihre Enkelin Lenka, die Tochter von Eva Tesařová, fragte, ob sie in ihrer Schule etwas über ihren Aufenthalt in Terezín und im KZ erzählen könnte. Sie lehnte dies erst einmal ab, doch dann wurde ihr klar, dass die Schüler 13 Jahre alt waren, ein Alter, in dem sie in Terezín war. Sie hat sich darauf sorgfältiger vorbereitet als auf alle anderen Konferenzen in ihrem Leben. Eine Aussage der Klassenlehrerin war für sie eine Art Belohnung. Die Lehrerin sagte, dass sie ein sehr optimistischer Mensch sein müsse, wenn sie über solch grausame Zeiten so schön erzählen könnte. Eva hatte ihr Ziel erreicht. Sie wollte zeigen, dass der Mensch unter allen Bedingungen ein Mensch bleiben kann.

6.2 Eva Tesařová

Als ich Frau Tesařová zum ersten Mal geschrieben habe, betonte sie von Anfang an, dass sie nur wenig weiß, trotzdem war sie sehr hilfsbereit und so freundlich, auf meine Fragen zu antworten. Meine erste Frage, war, ob sie mir über die Lebensgeschichte ihrer Mutter erzählen kann, was im vorigen Kapitel vorkam. Eva erzählte mit Stolz und Liebe über ihrer Mutter und ließ kein Detail aus. Die nächste Frage war über ihre persönliche Wahrnehmung, was sie darüber denkt, dass ihrer Mutter im KZ war, und wie und wann man zu Hause darüber gesprochen hat. Interessanterweise war das erste Mal, als sie etwas mehr und detailliert über die Erlebnisse ihrer Mutter im KZ hörte, dank einer Einladung der Gedenkstätte Neuengamme zur einer Sitzung mit jungen Gymnasiasten, wo nicht nur die Mutter Eva, sondern auch Frau Tesařová selbst, ihre Tochter, die Enkelin Lenka und sogar ihre kleine Tochter, also die Urenkelin, und Evas Bruder auf die Fragen der Studenten antworteten. Dort hat ihre Mutter das erste Mal vor ihren Kindern die ganze Geschichte ihrer Zeit im KZ erzählt.

Frau Tesařová erzählte, dass lange Zeit die Vergangenheit aus der Zeit des Nationalsozialismus ein Tabu in ihrer Familie war. Ihre Mutter entschied sich, darüber mit den Kindern nicht zu sprechen, auch nicht über den Krieg und über ihre Eltern. Es war, als wäre es nie passiert. Wie schon im vorigen Kapitel erwähnt wurde, kam die Wende mit der Bitte der Enkelin Lenka. Lenka hat damals zuerst Frau Tesařová gefragt, ob sie die Oma fragen darf, und Frau Tesařová hat es abgelehnt, trotzdem ist es Lenka gelungen. Seitdem begann die Mutter nach und nach über die schmerzhafteste Vergangenheit zu sprechen, bis sie eines Tages nach Neuengamme mit der ganzen Familie eingeladen wurde, um ihre Geschichte öffentlich auch vor der Familie zu erzählen.

Der Besuch beeinflusste das Leben von Frau Tesařová enorm, denn seitdem hat sie sich immer mehr für die Geschichte ihrer Mutter interessiert und hat mit ihr häufig darüber gesprochen. Selbst Frau Tesařová bekommt manchmal heute Anfragen, um die Vergangenheit ihrer Mutter zu erläutern. Sie findet es wichtig, die Informationen selbst weiterzugeben, fühlt sich aber nicht in der Lage, für ihrer Mutter zu sprechen. Sie lehnte auch die weiteren Einladungen nach Hamburg zu Erinnerungsveranstaltungen ab, obwohl sie die erste Einladung für ein großes Erlebnis hält, als 4 Generationen zusammentrafen und die Gymnasiasten zuhörten. Wenn ihre Mutter darüber erzählte, wählte sie absichtlich das Positive – die Kinder haben im KZ gesungen und zusammen gespielt und man könnte das Gefühl bekommen, dass es sich um ein Ferienlager handelte. Ein weiteres Erlebnis für Frau Tesařová war, dass sie alle während des Besuchs in

Hamburg und der Gedenkstätte Neuengamme einen Stolperstein für die Oma von Frau Tesařová gelegt haben.

Was sich im Laufe der Zeit in der Familie von Frau Tesařová verändert hat, ist die Bereitschaft ihrer Mutter, darüber zu sprechen; vom früheren Tabu ist heute nur wenig zu spüren. In den letzten Jahren erzählt ihre Mutter häufig und von selbst über ihre Erlebnisse. Sie schrieb sogar für ihre engste Familie Erinnerungen, von denen auch einige Informationen in dieser Arbeit stammen, denn Frau Tesařová war so lieb und hat es mir geliehen. Trotzdem fiel es der Mutter manchmal immer noch schwer, darüber zu sprechen, aber der Unterschied zu früher ist, dass sie jetzt darüber sprechen will und das von selbst.

Als Frau Tesařová klein war, war diese Vergangenheit so, als hätte sie nicht existiert. Frau Tesařová und ihr Bruder durften nicht zu Beerdigungen und sie gingen mit ihrer Mutter nie zum Friedhof. Der Grund, warum sie über den Aufenthalt im KZ überhaupt wussten, waren die Oma und die Tante, die es den Kindern erzählt haben, aber sonst wussten sie von der Mutter nichts. Es war ein Tabuthema. Der Anlass zum Fragen kam tatsächlich erst dann, als die Enkelin Lenka danach gefragt hat. Frau Tesařová sagte, sie wollte ihre Mutter danach nicht mit den Fragen belasten und hielt sich eher weiter zurück, aber ihr Bruder wollte darüber mehr wissen und fragte dann seiner Mutter nach Details. Der erste Impuls von der Enkelin bleibt auch der einzige, denn Lenka beteiligt sich nach Frau Tesařová heute nicht mehr so aktiv an der Verbreitung der Erinnerungen ihrer Oma wie als Schülerin.

Zum Schluss unseres Gespräches haben wir darüber gesprochen, wie die Zukunft der Erinnerung aussehen wird. Nach der Meinung Frau Tesařová's ist das schwierig zu beantworten. Sie glaubt, dass, solange KZ-Überlebende, also die Zeitzeugen noch leben und darüber erzählen, auch das Interesse an diesen Ereignissen wachgehalten wird, auch bei denjenigen, die dazu in keiner Verbindung durch Familie oder durch sonst etwas stehen. Vielleicht wird es noch durch die dritte Generation wachgehalten, aber nach Frau Tesařová's Meinung ist das durch die weiteren Generationen ohne Zeitzeugen nicht mehr möglich. Denn auch sie selbst als die zweite Generation und auch ihre Tochter als dritte sind nicht in der Lage, die Zeitzeugen und ihre Erinnerung zu ersetzen. Vielleicht ist es eine falsche Meinung, sagte sie, aber sie sieht die Sache auch anders als ihre Mutter. Sie erzählt darüber, wenn sie jemand fragt, aber fühlt sich nicht als jemand, der jedes Jahr zu den Erinnerungsveranstaltungen fahren würde und die Erinnerung um jeden Preis wachhalten will. Trotzdem findet sie es wichtig, dass auch junge Menschen

heute über die NS-Zeit lernen und dass diese Ereignisse als ein grausames Beispiel davon, was passieren kann, in dem Bewusstsein der Menschen bleiben.

6.3 Fazit

Die Geschichte der Familie von Frau Tesařová zeigt ein dreigenerationales Schema, das oft bei Familien von KZ-Überlebenden zu verfolgen ist. Die KZ-Überlebende Frau Eva Weilová-Smolková wollte fast ihr ganzes Leben über ihre Vergangenheit schweigen, um ihre Kinder damit nicht zu belasten. Der Hauptgrund war, die Kinder vor dem Bösen zu schützen und sich andererseits auch von dem Trauma aus ihrer frühen Jugend zu befreien. Erst als sie Oma wurde und eine sehr enge Beziehung zur Enkelin Lenka hatte, war sie fähig, sich ihrer weiteren Familie zu öffnen und über ihre Erlebnisse zu berichten. Es ist oft der Fall, dass nicht die zweite, sondern erst die dritte Generation der Familie die KZ-Überlebenden zum Reden bringt, wie in der Geschichte von Frau Tesařová.

Seitdem beteiligt sich die alte Frau Weilová aktiv an der Erinnerungsarbeit. Sie ist offen für Gespräche und sie und ihre Kinder und Enkelin Lenka mit ihrer Tochter besuchten die Gedenkstätte Neuengamme zusammen und sprachen in einem Seminar mit jungen Studenten über ihre Erlebnisse und ihre Ansichten. Frau Weilová schrieb darüber sogar Familienerinnerungen und setzte sich persönlich mit ihrer lange verdrängten Vergangenheit auch schriftlich auseinander.

Ihre Tochter Frau Tesařová ist auch offen und bereit, über ihre Mutter und ihre Geschichte zu sprechen. Wie schon erwähnt, hat sie mir sogar die persönlichen Familienerinnerungen für diese Arbeit geliehen. Man spürt aber keine Traumatisierung oder Verletzung bei ihr. Sie ging mit der Geschichte ihrer Mutter offen und pragmatisch um. Für sie als Kind war es zwar seltsam, dass die Mama nicht über ihre Eltern und Vergangenheit sprechen wollte, aber sie sagte, dass es sie nicht traurig machte, vielleicht nur neugierig, doch sie respektierte die Entscheidung der Mutter, darüber nicht zu sprechen. Dies hängt auch damit zusammen, dass nach Frau Tesařová ihre Mutter immer für die Kinder da war und sich liebevoll um sie kümmerte, sodass die Last aus der Vergangenheit keinen Einfluss auf sie haben konnte.

Es war zwar ein kurzes, aber sehr nettes Gespräch mit Frau Tesařová und es zeigt eine Familie, die trotz der schmerzhaften Vergangenheit zusammenhält und sich quer durch die Generationen unterstützt. Die Kinder und Enkel von Frau Weilová haben lange ihr Schweigen respektiert, bis es einmal gebrochen wurde, und so konnten sie auch mehr über ihre Wurzeln erfahren, obwohl es nicht angenehm, aber in gewisser Weise befreiend war.

7. Familie Šinágl

Ein besonderes Beispiel von den interviewten Familien in dieser Arbeit bildet die Familie Šinágl mit Herrn Antonín Šinágl und seiner Tochter Blažena Hušková. Als ich das Interview mit Herrn Burian im März durchgeführt habe, postete er darüber ein Feuilleton auf Facebook. Darunter schrieb Frau Hušková einen Kommentar, dass ihr Urgroßonkel auf der Cap Arcona starb und dass sie das Thema wichtig finde. Ich habe sie angesprochen und sie sagte, dass ihr Vater Familienerinnerungen schreibt und dort auch ein bisschen über dieses Thema spricht. Ich habe sie gefragt, ob sie beide für ein Gespräch bereit wären, und sie hat zugestimmt. Wir haben uns im Juli 2021 in Meziboří in einem kleinen Dorf hinter Litvínov bei Herrn Šinágl zu Hause getroffen und es hat sich um ein sehr angenehmes Treffen gehandelt.

Herr Šinágl und seiner Tochter Frau Hušková waren zwar überrascht, dass ich mit ihnen ein Gespräch führen wollte, hauptsächlich Frau Hušková, die immer betonte, sie wisse fast gar nichts und möchte eigentlich nur zuhören, aber gerade sie war auch diejenige, die mit ihrer Ansicht zu dem Thema viel beigetragen hat. Das Gespräch wurde per Aufnahmegerät aufgenommen und später wurde das Wichtigste ins Deutsche übersetzt und in den folgenden Kapiteln erwähnt.

7.1 Die Geschichte des Onkels Jarek

Herr Šinágl hat mit Freude und Liebe über seinen Onkel Jarek Podlešák erzählt. Jarek, eigentlich Jaroslav Podlešák war der Bruder von seiner Mutter und wurde in Fockendorf in der Nähe von Leipzig geboren, wo sein Vater gearbeitet hat. Nach dem Tod seines Vaters hat sich sein Onkel um Jareks Erziehung gekümmert und sie lebten im Most in Tschechien. Jarek hat eine Ausbildung als Bierbrauer in Bohušovice nad Ohří gemacht und auch als Brauer gearbeitet. Als die Krise kam, bekam er die Vorladung zum Einrücken in den Wehrdienst, aber er konnte sich noch entscheiden, Polizist zu werden und hat das auch gemacht, um den Wehrdienst zu vermeiden. Er lebte und arbeitete in Prag und besuchte seine Familie regelmäßig. Herr Šinágl wurde im Jahr 1935 geboren und kannte seinen Onkel nur als kleiner Junge. Trotzdem betonte er, dass er ihn sehr liebte und Onkel Jarek ihn auch. Er hat ihm immer viele Geschenke

mitgebracht und ihn sogar mit einem Buch zu seinem Studium als Technikingenieur inspiriert. Als Polizist bekam er dann Arbeit im Kriminallabor und wurde zu einem Graphologen.

Der Vater von Herrn Šinágl arbeitete als Glaser und reparierte während des Kriegs Gläser von zerbombten Häusern. 1941 wurde er eines Tages verhaftet, aber nach einigen Tagen nach Hause entlassen und kündigte, dass Onkel Jarek auch verhaftet wurde. Man hatte keine weiteren Informationen über ihn, wo er gerade ist. Als der Vater in Berlin an einem zerbombten Haus arbeitete, kam es zu einem Luftangriff und er rettete, während er sich in Sicherheit brachte, auch eine alte kranke Dame aus dem Haus. Er hat später erfahren, dass es sich um die Mutter eines Offiziers handelte, der ihm später sehr dankbar war und ihm einen Wunsch erfüllen wollte. So hat der Vater den Offizier um einige Informationen über den Onkel Jarek gebetet. Nach dessen Informationen wurde Onkel Jarek verhaftet, weil er nach der Meinung der Nazis den Feinden des Reiches geholfen hat. Jarek hat Reisepässe gefälscht, um Menschen aus dem Reich fliehen zu helfen. Er wurde nicht direkt zum Tod verurteilt, aber ins Konzentrationslager geschickt mit dem Vermerk RU in den Papieren – Rückkehr unerwünscht. Sie haben erfahren, dass er in Buchenwald gelandet ist, und erst nach dem Krieg erfuhr die Familie Šinágl, dass er im KZ Neuengamme und auf der Cap Arcona war.

Nach dem Krieg hat eines Tages die Familie Šinágl Radio gehört und es hat dort E. F. Burian über seine Freunde von der Cap Arcona gesprochen, welche leben und welche nicht überlebt haben, und er hat Jarek erwähnt und dass er tot ist. Als das die Mutter, Jareks Schwester, gehört hat, wurde sie ohnmächtig. Sie sind dann zu Burian gefahren, um mehr Informationen zu bekommen, aber das Einzige, was Herr Burian wusste, war, dass Jarek es wahrscheinlich nicht zum Fenster geschafft hat und keine Zeit hatte hinauszuspringen. Was sie noch später erfahren haben, ist, dass der Offizier, der Sohn der geretteten alten Dame, bessere Haftbedingungen für Jarek zu besorgen versuchte, aber er konnte ihn nicht vor dem Tod auf der Cap Arcona retten. Seitdem wollte die Mutter darüber nichts mehr wissen und hasste die Deutschen. Nicht nur wegen ihres Bruders, sondern auch wegen ihrer eigenen Erfahrungen. Der kleine Dorf Kopyšty, wo sie wohnten, wurden mehrmals bombardiert und selbst Herr Šinágl erinnert sich noch deutlich daran, wie sie sich alle versteckt haben und dass auch diejenigen, die sich für überzeugten Atheisten hielten, laut gebetet haben.

7.2 Die Wahrnehmung von Herrn Šinágl

Herr Šinágl sieht es anders als seine Mutter und unterscheidet zwischen den fanatischen Deutschen, die während des Kriegs viel Böses verursacht haben, und denjenigen, die ganz normal lebten und niemandem Unrecht angetan haben. Er antwortete auf meine Frage, ob er die Deutschen hasse, dass er es wegen seines Onkels und seiner Familie nicht kann. Herr Šinágl hat in Deutschland lange gearbeitet, er hat dort viele Freunde und hielt die Unterscheidung zwischen den zwei genannten Gruppen für wichtig.

Als wir über die Cap Arcona sprachen, war ich überrascht, wie viel Herr Šinágl schon weißt. Der Hauptgrund, warum er mehr Informationen als andere Tschechen darüber hat, ist, dass er sehr gut Deutsch spricht und die Informationen und Fakten aus den Quellen aus Deutschland schöpfen konnte. Er war der Meinung, dass den Angriff nicht nur die Engländer verursacht haben können. Ihre Flieger sollten zu klein gewesen sein, um so großen Schaden auf den Schiffen zu verursachen, und auch die Cap Arcona ist zu schnell gesunken. Er wusste viele Fakten, er sagte, dass er Berichte aus den Nürnberger Prozessen las, und wusste, dass auch noch viele Jahre nach dem Angriff menschliche Überreste in der Lübecker Bucht gefunden wurden. Über die Falle der Deutschen und das Restgas in der Cap Arcona wusste er nichts und stimmte dann dieser Version zu. Es schien ihm logisch und er gab zu, dass es das ist, was in seinen Augen nicht von der offiziellen Version stimmte.

Dies ist ein wichtiger Punkt, der bestätigt, dass die allgemeinen Kenntnisse unter den Menschen über das Geschehen auf der Cap Arcona sehr unterschiedlich sind. Einmal denkt man, dass nur die Engländer schuld waren, ein anderes Mal ist man überzeugt, dass noch jemand anderer dahintersteckt, und manche wieder wissen über die Ursache fast gar nichts, nur dass viele Menschen gestorben sind oder dass es eine solche Tragödie überhaupt gab. Es zeigt, wie schwer ist es, sich an den bisherigen Informationen über dieses Geschehen zu orientieren. Wenn man nicht von den offiziellen Broschüren oder Informationstafeln von Museum Cap Arcona in Neustadt oder von dem Buch seines Leiters Wilhelm Lange und einem Experten, der sich sein ganzes Leben der Sortierung der Fakten widmete, ausgeht, bekommt man tausende verschiedene Versionen von der Ursache der Tragödie.

In meiner Bachelorarbeit widmete ich der Analyse der Bücher über die Cap Arcona ein eigenes Kapitel und es gab Bücher wie zum Beispiel das Buch *Angriffsziel Cap Arcona* von Günther Schwarberg, der sich nach Wilhelm Lange nicht an den Fakten hielt. Der Autor hat sogar an

den Fakten etwas geändert und so wurde das Buch auch zu einem der meistverkauften Bücher über die Cap Arcona in Deutschland überhaupt. Andere Bücher arbeiteten meistens nur mit den Zeugnisaussagen, wobei meistens auch nur eine Seite der Geschichte erzählt wurde. Dies gilt nicht nur für die Cap Arcona, die Informationsverwirrung und Unklarheit ist ein häufiger Fall bei historischen Geschehen, die nicht in das klare Bild einer nationalen Geschichte passen. Wie den Deutschen fiel es auch den Engländern schwer, nach dem Krieg die Verantwortung für die Tragödie zu übernehmen und eine klare Erklärung zu geben.

7.3 Frau Hušková

Der Fall von Familie Šinágl zeigt, wie schwer es für solche Familien war und in manchen Fällen auch noch heute ist, wenn man nicht weiß, wie ihre geliebten Verwandten gestorben sind, und hauptsächlich, wer schuld war und was eigentlich passiert ist. Nachdem ich der Familie Šinágl die offizielle Version von Herrn Langes Buch erzählt habe, habe ich eine Andeutung von Entspannung bei ihnen bemerkt. Entspannung aufgrund des Wissens, wie es wahrscheinlich war und warum der Onkel starb.

Die Tochter von Herrn Šinágl Frau Hušková sagte zu mir, für sie ist es schwer sich zu vorstellen, dass der Onkel so starb, nur weil er nicht rechtzeitig zu dem Fenster gekommen ist. Sie stellt sich lieber vor, dass man die Möglichkeit hatte sich zu retten und dass man zumindest mit der Hoffnung auf Rettung starb. Sie stellt sich lieber vor, dass er seinen Platz jemand anderem überlassen hat oder dass er den Menschen geholfen hat, aus dem Schiff zu fliehen. Sie sagte, sie kann nur die Version verarbeiten, wo er als ein Held starb. Es tut ihr leid, dass sie ihn nie persönlich getroffen hat, weil er ihrer Meinung nach ein großartiger Mensch gewesen sein musste. Sie sagte auch noch, dass sie sehr wichtig finde, wie ihr Opa die alte deutsche Dame gerettet hat. Für ihn hätte es auch nur eine alte deutsche Frau sein können, deren Sohn ein Nazi war, aber trotzdem hat ihr Opa nicht gezögert und ihr Leben gerettet, und das ist für sie ein Zeichen nicht nur von Mut, sondern auch Empathie und Menschlichkeit. Sie fühlt sich sehr stolz auf ihre Familie, und weil sie sich so menschlich auch zu den Nazis und Deutschen benommen haben, ist es für sie schwer, die Deutschen zu hassen. Sie sagte und ihr Vater stimmte zu, dass das Schlimmste, was man tun kann, Pauschalisieren ist.

Frau Hušková war noch klein, als sie über ihren Uronkel und die Geschichte der Cap Arcona zum ersten Mal gehört hat. Seitdem bewahrt sie es aber tief in sich und sprach darüber sogar einmal persönlich bei einer Gelegenheit mit Jan Burian, mit dem Sohn E. F. Burians, mit dem ich das erste Interview gemacht habe. Sie hatte immer nur die Vorstellung, dass sich die Menschen durch den Sprung durch das kleinen Kabinenfenster gerettet haben. Aber während des Interviews hat uns ihr Vater ein Foto gezeigt, wo die Menschen an der anderen Seite des Schiffes auf dem Seitendeck langsam ins Wasser klettern, wie schräg das Schiff lag, und sie war völlig überrascht. Und sie hatte auch immer die Vorstellung, dass das Meer um die Schiffe herum brannte, dass die Menschen ins brennende Meer gesprungen sind, während sie jetzt erfahren hat, dass es nicht so war. Dies zeigt, dass, wenn man nur geringe Informationen hat, die Vorstellung oft etwas ganz anderes als die Realität ist. Ein solches Ereignis wie auf der Cap Arcona kann man sich nur schlecht vorstellen. Sie hatte Angst, dass ihr Onkel in dem brennenden Meer gestorben sei, ich aber erklärte ihr, dass er entweder schon in der Kajüte gestorben oder im Meer versunken ist.

Warum der Zusammenhang zwischen heute und damals sehr wichtig ist, habe ich der Familie am Beispiel der Gegenwartsprojekte der Gedenkstätte Neuengamme und anderen Erinnerungsvereinen erklärt, und Frau Hušková stimmte zu, weil sie in einer Stiftung arbeitet und selbst diese Erfahrung gemacht hat. Zum Beispiel ist es bei der Erinnerungsarbeit mit Kindern, die in keiner Beziehung zum konkreten historischen Ereignis stehen, wichtig, sie persönlich an einen konkreten Platz oder eine Person zu binden. Nicht nur durch bloßes Erzählen, sondern konkret durch eine wahre Geschichte, in der man sich selbst alles vorstellen kann, oder noch besser durch einen Gegenstand. Man kommt in ein Museum und sieht zum Beispiel ein altes Kochgerät, und da kommt der Zusammenhang, dass es wie das alte Kochgerät meiner Oma aussieht, und daraus entsteht eine persönliche Verbindung. Man kann viel aus der Geschichte mit seinem Leben verbinden, aber nur wenige Menschen machen es.

Wir sprachen auch darüber, dass, wenn man zum Beispiel beim Erzählen von der Cap Arcona zuerst den Tschechen fragt „Kennen Sie E. F. Burian? Ja? Also er war auch auf Cap Arcona und hat es überlebt.“, die Menschen dann mehr interessiert sind, weil sie eine Assoziation bekommen. Es hängt wieder mit der persönlichen Verbindung zusammen. Ihrer Meinung nach vergisst man als Historiker oft, dass die Parallele zwischen damals und heute eine zentrale Rolle spielt. Diese Parallele hilft uns bei der Formung unserer Identität. Bei Frau Hušková war es damals so, dass sie Jan Burian von einem Verein kannte und erst später erfahren hat, dass sie

die Cap Arcona irgendwie verbindet. Sie gab auch zu, dass Dinge wie Familiengeschichte für sie mit dem Alter wichtiger geworden sind. Sie findet es großartig, dass ihr Vater Familienerinnerungen schreibt, und sie unterstützt ihn dabei; sie hat sich auch bei mir bedankt, dass ich sie besucht habe und dass wir darüber sprechen konnten.

7.4 Fazit

Die Familie Šinágl steht für die Mehrheit derjenigen, deren Verwandte das Grauen des zweiten Weltkriegs nicht überlebt haben. Jarek Podlešák ist einer von denen, für die das Birkenkreuz (ein Mahnmal für die Opfer in der Lübecker Bucht) und andere Gedenkstätten in der Lübecker Bucht gebaut wurden. Es bleibt unbekannt, ob er irgendwo am Strand, in Massengräbern in den kleinen Dörfern begraben wurde oder ob sein Körper noch tief in der Ostsee liegt. Jarek gehört zu denen, die ihre Geschichte nicht mehr erzählen konnten, kein Zeugnis über die Cap Arcona geben konnten und ihre Familien nie wiedersehen durften.

Trotz der langen Zeit seit seinem Tod erinnern sich die verbleibenden Verwandten noch heute mit Liebe und Stolz an ihn. Man spürte den Stolz von Herrn Šinágl und seiner Tochter darüber, dass Jarek während des Kriegs vielen Menschen geholfen hat und so Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hat, obwohl er dafür den höchsten Preis bezahlen musste. Das Beispiel von Herrn Šinágl's Vater zeigt, dass man auch trotz schwerer Zeiten und Hass Empathie zeigen und Menschen helfen kann, auch dort, wo man es am wenigsten erwartet. Das Beispiel von Familie Šinágl zeigt, dass die Erinnerung auch noch lebendig bleiben kann, obwohl man schon lange wenig, wie im Fall von Šinágl, oder überhaupt keine, wie im Fall von Frau Hušková, Beziehung zu den Verwandten hat.

8. Das Gespräch mit Familie Kosmák

Nach dem Gespräch mit Herrn Burian im März 2021 und nachdem ich sein Buch über seinen Vater gelesen habe, habe ich versucht, mit Hilfe der von ihm im Buch erwähnten Namen von anderen tschechischen Überlebenden von der Cap Arcona weitere Familien zu kontaktieren. Herr Burian war nicht fähig, sich zu erinnern, wie er zu den Berichten der anderen Häftlinge kam, und konnte mir mit weiteren Kontakten nicht helfen. Nach einer langen Suche im Internet mit den erhaltenen Namen fand ich in einem Onlineartikel eine kurze Erwähnung über ein Treffen von Jan Burian und Gymnasiasten in Třebíč, wo ein Mädchen erfahren hat, dass ihr Urgroßvater auch mit E. F. Burian auf der Cap Arcona war. Ich versuchte durch ihren Namen Kontakt über soziale Medien aufzunehmen, aber zuerst war es erfolglos. Später habe ich auf einem Profil mit dem Namen Kateřina Kršková auf LinkedIn eine Nachricht zu schicken versucht und wollte wissen, ob es sich um das Mädchen aus dem Bericht handelt. Erst Ende August 2021 habe ich tatsächlich eine positive Antwort bekommen. Es handelte sich um das Mädchen, deren Urgroßvater die Cap Arcona überlebt hat.

Kateřina war sehr freundlich und sofort bereit, mir weiter zu helfen. Sie organisierte ein Treffen mit ihrem Großvater Petr und dessen Geschwistern Josef und Jaruška. Anfang September 2021 war ich persönlich in Třebíč, um ein Gespräch mit der Familie Kosmák zu führen. Das Gespräch fand persönlich auf Tschechisch statt und wurde per Aufnahmegerät aufgenommen und das Wichtigste ins Tschechische übersetzt.

8.1 Das Gespräch

Anwesend an diesem Gespräch waren Josef Kosmák, der jüngste von den Geschwistern, seine Schwester Jaruška und Herr Petr Kosmák und seine Frau. Das Gespräch fand bei Petr Kosmák zu Hause statt und wir saßen alle zusammen in dem Wohnzimmer und sprachen ungefähr 3 Stunden miteinander. Das Gespräch hat spontan nach meiner kurzen Einleitung angefangen. Ich habe den Anwesenden erklärt, dass mir primär um die Geschichte ihres Vaters geht und um ihre persönliche Wahrnehmung. Alle Geschwister, vor allem die beiden Brüder, haben aktiv erzählt und ich habe sie ab und zu mit erweiternden Fragen unterbrochen.

Die Erzählung der Geschwister hat mit der Lebensgeschichte von ihren Vater Josef Kosmák angefangen. Er wurde am 12. Mai 1915 in Třebíč geboren und starb am 13. Januar 2003. Mit 3 Jahren wurde er ein Waisenkind, weil sein Vater an der Front gestorben ist und seine Mutter gleich danach. Bis er 14 Jahre alt war und zu seiner Tante nach Prag umgezogen ist, lebte er in einem Kinderheim in Třebíč. Er wurde ein Elektromechaniker und arbeitete bei ČKD. Später zog er zurück nach Třebíč. Der Grund, warum er im KZ landete, war der, dass er zum Mitglied einer antifaschistischen Widerstandsgruppe wurde, die Flugblätter gegen die Nazis verteilte. Seine Gruppe wurde von einem Mitglieder verraten, der von der Gestapo verhaftet wurde und unter Gewalt die anderen Mitglieder verraten hat. Josef Kosmák wurde zuerst nach Linz in ein Arbeitslager transportiert und es ist ihm sogar die Flucht gelungen. Er wurde jedoch später in Jihlava wieder festgenommen und nach Dachau geschickt.

Im Dachau wurde er der Häftling Nummer 4229 und nach einem halben Jahr wurde er ins Arbeitslager Neuengamme geschickt. Er arbeitete dort hauptsächlich als Elektromechaniker und zu seiner Arbeit gehörte auch die Entfernung der Leichen aus dem Elektrozaun. Nach dem Krieg erzählte er, dass sie aufgrund des Lebensmittelmangels alles gegessen haben, was sie während der Arbeitszeit außerhalb des Hauptlagers finden konnten – Eichhörnchen, gefrorene Kartoffeln, rohe Eier. Zu den schlimmsten Erlebnissen gehörte auch, dass man häufig, wenn jemand geflüchtet war, tagelang ohne Bewegung auf dem Appellplatz stehen musste, bis man die geflüchteten Häftlinge wieder gefangen hat.

Während des Erzählens über den Appellplatz kam man auch dazu, dass der Vater nach dem Krieg einmal wieder Neuengamme besucht hat und dass er überrascht war, dass gewisse Teile des Areals weiter verwendet werden, ohne dass dort eine Gedenkstätte worden wäre. In meiner Bachelorarbeit habe ich diese Problematik erwähnt, zum Beispiel, dass bis in die 70er-Jahre auf dem Gelände ein Gefängnis in Betrieb war und dass es erst nach immer stärkerer Kritik und mahnenden Rufen abgeschafft wurde. Auch die Geschwister waren überrascht, dass auf einem Platz des Grauens in gewisse Weise das Leben normal weiter ging, und waren froh über die Information, dass es dort heute nur die Gedenkstätte gibt.

Die Brüder betonten auch, dass der Vater ihnen nicht so viel erzählt hat, aber dass er später in seinem Alter zu verschiedenen Seminaren und Gesprächen eingeladen wurde und dort wahrscheinlich mehr erzählt hat als zu Hause. Der ältere Bruder sagte, dass es eigentlich nie dazu gekommen ist, dass ihm sein Vater viel über seine Zeit im KZ erzählte. Aber einmal hat er ihn gefragt, wie sie es zum Beispiel im Winter gemacht haben, wenn es froh und der Vater

sagte, dass man unter der Decke atmen musste. Wer das nicht gemacht hat, ist erfroren. Und alle Geschwister bestätigten, dass der Vater so auch nach dem Krieg zu Hause geschlafen hat, immer tief in dem Bettzeug eingewickelt. Als weiterer Überrest aus der Zeit hatte der Vater auch häufig rohe Eier zu Hause gegessen, er hatte damit kein Problem und seine Kinder waren davon immer fasziniert. Es handelte sich zwar um kein Tabuthema, aber der Vater sprach darüber nicht häufig, eigentlich fast gar nicht, und als Kinder hatten sie nie Interesse daran, mehr zu wissen.

Als ich über die Cap Arcona fragte, erzählten die Geschwister die Geschichte, die sie durch jemanden vermittelt bekommen haben oder was sie von dem Vater wussten. Die Geschwister wissen, dass der Vater aus 17 Meter Höhe gesprungen ist und dass ihn jemand in ein Boot gezogen hat. Die Brüder wussten auch, dass man auf die Häftlinge im Wasser geschossen hat und dass sie dann am Strand von den Amerikanern gerettet wurden. Der jüngere Bruder erinnert sich an die amerikanischen Schuhe, die der Vater aus dieser Zeit hatte und die er auch selbst dann später getragen hat.

Meine weitere Frage an sie war, was sie überhaupt über den Angriff auf die Schiffe in der Lübecker Bucht wissen und ob sie mir erzählen können, was sie denken. Ihre Informationen waren einigermaßen die gleichen wie bei Herrn Burian und Familie Šinágl. Die Geschwister waren nicht überzeugt, dass die Engländer auf seinen Vater mit Absicht geschossen haben. Die Fakten über den Angriff, also über die von deutscher Seite vorbereitete Falle hat sie überrascht. Dabei betonten sie wieder, dass es in Tschechien fast keine Möglichkeit gibt, etwas mehr über den Fall zu lesen.

Es kam auch zu der Frage seitens der Schwester, wie die Häftlinge eigentlich ins Meer gekommen sind, und die Brüder erklärten ihr, dass die Häftlinge aus 17 Meter Höhe gesprungen sind. Zuerst mussten sie das Fenster mit einem Hocker zerschlagen und dann nach und nach ins kalte Wasser springen. Sie sagten auch, dass dank der Disziplin aller Anwesenden alle hinaus kamen, also dass dort weniger Chaos herrschte, zumindest in der Kajüte. Sie haben einander geholfen, aber der Vater hat darüber fast nie gesprochen, er erzählte nur einmal, dass ihm jemand im Wasser ein Stück Holz gegeben hat, weil er nicht mehr in ein Boot passte, und sie ihn so bis zum Strand gezogen haben. Als ich gefragt habe, ob ihr Vater nach dem Krieg noch Kontakte mit seinen Freunden aus dieser Zeit pflegte, konnten sie mir nicht antworten. Sie wussten nur, dass er sich einmal mit Herrn E. F. Burian getroffen hat und dass sie dabei waren, aber worüber sie gesprochen haben, das wussten sie nicht mehr.

Sie erzählten auch über ihre Wahrnehmung, dass sie sich als Kinder von dem Geschehen auf der Cap Arcona nicht betroffen fühlten, weil erstens der Vater darüber manchmal zu Hause gesprochen hat und zweitens, weil er nichts davon auf die Kinder übertragen hat. Es waren eher kleine Dinge, an die sie sich erinnern, wie, dass man alles Essen auf dem Teller aufessen musste und dass man kein Essen verschwenden durfte. Auf die Frage, ob sie Hass auf die Deutschen fühlen, sagte der ältere Bruder, dass er es nie persönlich nahm, was die Deutschen ihrem Vater angetan haben, und der Jüngere stimmte zu. Doch die Schwester sagte, dass sie zwar nie Hass gegen Deutsche gefühlt hat, trotzdem fand sie ihre Beziehung zu den Deutschen allgemein immer schwierig, weil sie nie verstanden hat, wie ein Volk so viel Böses zulassen konnte.

Der Vater war selbst nach dem Krieg nie gegen die Deutschen, weil er nach den Worten seiner Kinder sehr optimistisch wirkte, einen guten Sinn für Humor hatte und immer gut gelaunt war. Obwohl sie auch zugeben, dass es Zeiten gab, zu denen der Vater wütend und böse wurde, wenn sie etwas angestellt hatten, und hauptsächlich, wenn ein Kind weinte. Die Tante, bei der der Vater wohnte, als er zurück aus dem KZ kam, sagte, er dürfe kein weinendes Kind hören, sonst sei er außer sich. Und die Geschwister bestätigten, dass auch zu Hause diese Pflicht galt und sie einander nichts antun durften, damit keiner weinte.

Der Vater begann erst nach 1989, über die Zeit auf der Cap Arcona öffentlich zu erzählen. In der Zeit, als er älter war, wurde er zu diversen Vorlesungen eingeladen, aber seine Kinder waren nie mit. Der Grund war nicht, dass sie sich dafür nicht mehr interessiert haben, sondern dass sie selbst schon ein eigenes Leben geführt haben und diese Sache nicht im Zentrum ihrer Interessen standen. Die Initiative kam aber zuerst von außen, erst später hat auch der Vater von selbst Möglichkeiten gesucht, wo er darüber sprechen konnte, was ihm geschehen ist.

Man kam auch zu der Diskussion, wie die Wahrnehmung dieser Ereignisse nach dem Krieg in der Tschechoslowakei war und alle Geschwister bestätigten, dass es kaum Interesse unter den Leuten gab. Hauptsächlich deswegen, weil es sehr wenig Informationen gab und die kommunistische Partei Nachforschungen erschwerte, die nur diejenigen KZ-Überlebenden verehrte, die Kommunisten waren. Herr Josef Kosmák gehörte nicht zu der kommunistischen Partei und arbeitete nach seiner Rückkehr weiter als ein Elektriker. Er hat auch erst später, als er schon ein alter Mann war, eine Entschädigung vom Staat bekommen, aber schon kurz nach dem Krieg fragten die Menschen häufig, wie viel Geld er bekommen hat, was sie offenbar mehr interessierte, als dass er das KZ und den Angriff überlebt hat.

Das Schöne an der Erzählung der drei Geschwister war, dass sie liebevoll über ihren Vater sprachen und man auch an ihren Erinnerungen an ihre Kindheit spürte, dass sie eine schöne Zeit mit ihm erlebt haben und dass er versuchte, ein guter Vater zu sein und sie nicht mit seinem Trauma aus dem Krieg zu belasten. Sie erzählten, dass sie mit ihm regelmäßig Ausflüge gemacht haben und dass er mit ihnen viel Zeit verbracht habe.

8.2 Fazit

Der Vater, Cap Arcona Überlebende Josef Kosmák versuchte nach dem Krieg sein Leben normal weiter zu leben. Er lebte mit seinen drei Kindern und Frau in Třebíč, wo er auch 2003 starb. Aus dem Erzählen der Kinder spürt man, dass er über Cap Arcona nicht häufig gesprochen hat, aber es war kein Tabu. In der Kindheit der Geschwister gab es zwar Situationen, wo man den Einfluss der schweren Zeit auf ihren Vater gemerkt hat, aber als Kinder hatten sie es nicht bewusst wahrgenommen.

Das Schöne an dem Erzählen der drei Geschwister war, dass sie liebevoll über ihren Vater sprachen und man spürte auch aus ihren Erinnerungen an ihre Kindheit, dass sie eine schöne Zeit mit ihm erlebt haben und dass er versuchte ein guter Vater für sie zu sein. Es war wahrscheinlich so, dass er sie nicht mit seinem Trauma aus dem Krieg belasten wollte. Sie erzählten, dass sie mit ihm regelmäßig Ausflüge gemacht haben und dass er mit ihnen viel Zeit verbracht habe. So kann man aus dem Gespräch mit den Geschwistern kein Trauma erkennen, da sie alle sehr offen und ausgewogen gewirkt haben.

In der Familie Kosmák spricht man auch heute über das Schicksal Josef Kosmáks. Dank seinen Kindern hat auch die jüngste Generation, zu der Kateřina Kršková gehört, Interesse an dem Geschehen in der Lübecker Bucht. Kateřina hat in der Grundschule ein Projekt über ihren Urgroßvater geschrieben und später auch präsentiert. Ihre Familie war stolz auf sie und dank diesem Projekt konnte ich den Kontakt zu ihr und ihre Familie aufnehmen. Es war zwar nicht möglich Kateřina persönlich zu treffen, aber während unseren Telefongesprächen haben wir viele Gedanken über die Cap Arcona ausgetauscht und es hat mich sehr gefreut, dass auch sie ein großes Interesse an der Geschichte der Cap Arcona hat.

9. Die Gedenkstätte Neuengamme als Beispiel der Verarbeitung der Shoah über verschiedene Generationen

9.1 Die Arbeit der Gedenkstätte Neuengamme und das Gespräch mit dem Leiter der Gedenkstätte KZ Neuengamme

Das Gespräch fand online in Zusammenarbeit mit dem Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Dr. Oliver von Wrochem, und der Mitarbeiterin der Bildungsabteilung Swenja Granzow-Rauwald im März 2021 statt. Die vorbereiteten Fragen haben sich an der Fortbildungs- und Seminararbeit für die Nachkommen im Nationalsozialismus Verfolgter primär in der zweiten und dritten Generation orientiert. Die Gedenkstätte bietet zurzeit eine große Skala von vielfältigen Seminaren und Fortbildungen aus allen gesellschaftlichen Bereichen an. Die Beachtung des aktuellen Programms ist erforderlich und in der Zeit der Coronapandemie fanden diese Seminare nicht statt.

Das Ziel eines Seminars für die Nachkommen der zweiten und dritten Generation lautet so:

„Das halbjährliche zweitägige Seminar richtet sich an Nachkommen im Nationalsozialismus Verfolgter in der zweiten, dritten und vierten Generation. Die Teilnehmenden können sich mit den familiären und öffentlichen Formen der Erinnerung an Deportation und Lagerhaft auseinandersetzen, ihren eigenen Umgang mit der Familiengeschichte reflektieren, das Spannungsverhältnis von privatem Erinnern und öffentlicher Erinnerungskultur ausloten, gegenwärtige Formen der Erinnerung diskutieren und Ideen für eine nachhaltige Zukunft der Erinnerung an den Nationalsozialismus entwickeln.“ (vgl. URL 4)

Durch das Interview wurden die Details der Organisation, darunter auch die Vorbereitung besprochen, und zwar hauptsächlich die verschiedenen Ansätze der Erinnerungsarbeit, die bei solchen Seminaren angewendet werden. Aus dem aufgenommenen Onlinegespräch wurden die folgenden Abschnitte in Text umgewandelt und wie gesagt möglichst genau beigehalten.

9.2 Das Gespräch

Die erste Frage war, welche Seminare sie für Angehörige der Verfolgten anbieten und wie sie organisiert werden. Frau Granzow-Rauwald begann über ein aktuelles Projekt zu sprechen:

„Was jetzt hier in Neuengamme auf dem Gelände entstanden ist, das ist der sogenannte Ort der Verbundenheit. Es ist ein lebendiges Erinnerungszeichen, würde ich sagen, was langsam wächst. Und an dem sich auch Angehörige von Verfolgten treffen. Unsere Angebote sind eher Familiengeschichtlich und richten sich nicht explizit an Nachkommen von Verfolgten, aber zum Beispiel unser anderes Projekt die alte Verbundenheit ist eben ein Projekt nur für die Nachkommen von Verfolgten und dort, können sie mit einem kurzen Text auf einer Plakatwand an ihren Angehörigen erinnern.

Also es gibt tatsächlich jetzt gar nicht mal so ein Format, was ich nur an Angehörige richtet. Wir hatten das einmal, wir hatten ein Paar Projekte. Es gibt eigentlich nicht ein spezifisches Format für Nachkommen von Verfolgten. Es gibt eben verschiedene Formate in den Nachkommen von Verfolgten integriert sind. Das ist insbesondere das Projekt die Alte Verbundenheit. Dann gibt es Treffen, die wir im Rahmen unserer Arbeit mit den Verbänden der ehemals Verfolgten haben, wo heute auch überwiegend Kinder und Enkel arbeiten. Es findet immer im Mai und im November anlässlich unserer Beiratssitzung unserer Gedenkveranstaltung, sag ich mal auf der informellen Ebene, ein enger Austausch, der jetzt mal nicht öffentlich ist, statt.

Das Problem ist, dass die Angehörigen von Verfolgten über die ganze Welt verstreut sind. Und also in Zeiten von Corona wäre es sicher einfacher. Man kann das digital machen und das ist glaube ich auch der Vorteil, der mit solchen Medien verbunden ist, weil wir wollten das gerne analog machen und das hat damals einfach nicht geklappt. (...) Wir sind überwiegend im Ausland gut organisiert, das ist jetzt meine Erfahrung. In Deutschland ist, das eher so sehr zersprengt, was natürlich auch ein bisschen mit der Geschichte zu tun hat und der Geschichte der Aufarbeitung und der Anerkennungspolitik und so weiter und sofort.“

Aus der Aussage Frau Granzow-Rauwalds wird deutlich, dass die Gedenkstätte Neuengamme zurzeit keine konkreten Seminare nur für Nachkommen anbietet, sondern immer noch im Zusammenhang mit der ersten Generation. Es gibt aber viele Projekte, wo die Zusammenarbeit der Generationen und hauptsächlich der Nachkommen im Vordergrund steht. Problematisch ist, dass die Nachkommen in der ganzen Welt zerstreut sind, aber dank den digitalen Medien wird es immer einfacher, sich mit den Menschen aus dem fernen Ausland in Verbindung zu setzen und Projekte zu organisieren. Meine weitere Frage war, ob die Veranstaltungen auf Deutsch oder auf Englisch stattfinden:

Herr Wrochem: *„Meistens ist es zweisprachig, wenn es international ist, also diese Abendveranstaltung sind oft nur auf Englisch gewesen in letzter Zeit, weil wir eine Mitarbeiterin haben, die eben auch sehr gut Englisch kann. Und die Angehörigen sprechen oft nur Englisch, also wenn sie jetzt in Israel leben, oder in den USA oder in Canada oder in Australien. Aber Edith Kraus (eine tschechische Überlebende) zum Beispiel spricht immer Deutsch. Weil sie auch sehr gut Deutsch spricht und weil sie, glaub ich, auch ein Stück lieber Deutsch spricht als Englisch.“*

Die Stellung einer solchen Frage kann unnötig erscheinen, aber man kann nicht automatisch davon ausgehen, dass die Gedenkstätte ihre Veranstaltungen auf Englisch organisiert. Meist sind diese auf Deutsch. Englisch ist keine Voraussetzung, obwohl es heute wahrscheinlich ohne das zwei- oder mehrsprachige Angebot in der Gedenkstätte schwierig für die ausländischen Besucher wäre und das Ziel ist, nicht nur das deutsche Publikum, sondern auch das internationale anzusprechen.

Eine weitere Frage orientierte sich schon konkret an dem Thema der Traumatisierung, ob es bei der Vorbereitung von solchen Projekten und auch bei der Durchführung eine Rolle spielt und welchen Konzepten man folgt:

Frau Granzow-Rauwald: *„Wir haben einige Male eben auch rund um die Gedenkfeierlichkeiten zum 3 Mai so ja Austauschmöglichkeiten angeboten. Die von psychologisch geschulten Personen angeboten wurden. Also das hat schon einige Jahre nicht mehr stattgefunden, es wurden von 200 kurzen Treffen durchgeführt.“*

Wir haben auch immer bei unseren Seminaren versucht zu betonen, dass die nicht geleitet werden von Personen mit Psychologiestudium oder anderen Erfahrungen, also, dass eine Traumarbeit nicht möglich ist. Trotz ist natürlich allen klar, dass das Reden, das Zuhören, eine Herausforderung für Personen mit einer bestimmten Familiengeschichte ist und dass man natürlich sich als diejenigen, die das moderieren, immer im Klaren sein muss, im Vorfeld – wie gehe ich damit um, wenn Personen dann ja überwältigt sind und das ist aber natürlich eben immer vor dem Hintergrund, dass wir alle zwar eine Sensibilität mitbringen, aber eben nicht diese besondere Ausbildung.

Es ist passiert, dass Leute gekommen sind, zu einer Veranstaltung und sich erhofft haben eine psychologische Gruppentherapie machen zu können, die sie aber nicht bekommen, also da entsteht natürlich Enttäuschung, man kann etwas mit ganz großen Buchstaben

auf einem Flyer oder auf einer Ankündigung schreiben und sagen es ist keine psychologische Veranstaltung und trotzdem kommen die Leute, weil sie eine Veranstaltung dieser Art suchen. Aber sie bekommen sie dann eben nicht. Es gibt sicherlich den Bedarf, obwohl wir aber eben auch wissen, viele die zu verschiedenen Vermarktung kommen haben schon selbst privat therapeutische Sitzung absolviert und sind deshalb auch sehr klar schon darüber, wo sie mit Ihren Emotionen stehen, aber selbst die Person, die ganz viel sich schon mit Therapeuten unterhalten hat, wird manchmal trotzdem emotional.“

Die Rolle des Moderators wurde während des Gesprächs auch an anderen Stellen betont. Der Moderator ist kein Psychologe, oder es ist nicht primär seine Rolle. Es handelt sich meistens um Menschen aus verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen, die in der Gedenkstätte arbeiten. Bei solchen Seminaren handelt es sich mehr um eine Art von Besprechung, bei der man eine Vorbereitung auf die Sensibilität der Teilnehmer vornehmen muss.

Dabei kam es zu der interessanten Bemerkung, dass die Enkelgeneration anders als die Kindergeneration sei:

Frau Granzow-Rauwald: „Also ich will nicht sagen, dass das jetzt allgemein zutrifft, aber das ist jetzt mal meine Erfahrung mit den Formaten und mit den Kontakten, die ich hab, die jetzt auch nicht ganz gering sind, sag ich mal. Da ist meine Erfahrung tatsächlich, dass die Enkel Generation doch anders ist als die Kindergeneration. Jedenfalls bei dieser Fragestellung, das heißt nicht, dass es dann nicht auch Belastungen gibt und darüber hinaus würde ich auch noch sagen, dass auch nicht für eine gleich als auch in einer Generation, gibt es sehr große Unterschiede, also zum Beispiel manche Kinder wollen gar nicht nach Neuengamme kommen oder haben richtig Angst davor und Andere kommen jedes Jahr so oft sie können.

Auch Unterschiede gibt es je nach Verfolgungshintergrund also, um ein Beispiel zu nennen, wenn man einer Verfolgtengruppe zugehört, die heute auch gesellschaftlich nicht so anerkannt ist. Dazu gehört zum Beispiel die Gruppe der sogenannten asozial oder kriminellen Häftlinge. Dann ist es deutlich schwerer, als wenn man einen Hintergrund hat als politischer Häftling oder ein Kind von Widerstandskämpfern ist, die also ne, sag ich bald auch sehr positive gesellschaftliche Anerkennung erfahren

haben, insbesondere wenn sie im Ausland gelebt haben, wie in Frankreich beispielsweise, oder in Belgien.

In Deutschland ist das doch alles ein bisschen komplizierter. Ich hab das Gefühl, aber auch, weil er mehr Verfolgten Gruppen sind, nochmal auf das Homosexuelle und andere Gruppen jetzt, aber ich finde das Thema ist sehr, sehr differenziert zu betrachten und keineswegs alle Nachkommen traumatisiert sind, das finde ich doch allgemein so gesagt, weil das oft so behauptet wird als wir das so globales Thema für alle und unterschiedslos haben.“

Die Herkunft der Häftlinge ist ein wichtiger Aspekt. Im Bewusstsein der Menschen ist die Tatsache verankert, dass es sich meistens um Juden handelt, und die Gruppen der Sinti, Roma, politischen Häftlingen oder Homosexuellen werden oft vernachlässigt. Es ist aber nicht der Fall in der Erinnerungsarbeit der Gedenkstätten, die mit allen Verhaftungshintergründen arbeiten.

Die nächste Frage wird dazu gestellt, wie sie das gemeinsame Sprechen über die Vergangenheit empfinden und ob es bestimmte Probleme bei den Besprechungen gibt.

Frau Granzow-Rauwald: „Es geht ihnen (den Seminarteilnehmer) nicht nur um die Aufforderung selbst zu erzählen, sondern eben auch zuzuhören und es ist grundsätzlich für jeden Menschen, der etwas zu einem Gespräch beitragen möchte, auch immer wieder herausfordernd auch mal eine Pause machen und andere Menschen zu Wort kommen zu lassen. Die verschiedenen Teilnehmer haben unterschiedliche Erfahrung, die sowohl bei den Verfolgten als auch bei denen die Nachkommen sind, dann kann das auch sehr herausfordernd sein, da auch mal zuzuhören, wenn jemand etwas ganz anderes erlebt hat oder eine ganz andere Sicht hat. Man muss sich im Klaren sein, wo man selbst steht, in Bezug auf die eigene Familiengeschichte um, um sich auf Gespräche einlassen zu können. Also das erleben wir immer wieder. Weil stellen Sie sich vor. Sie haben zwei Tage Zeit, 16 Leute, die teilnehmen. Es kann eben nicht sein, dass eine Person von 16, drei Stunden lang redet über ihre eigenen Themen, also alleine so etwas verliert Spannung anderer Sicht, also das ist Bedarf einer klaren Moderation. Dass sind eben Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, die sich auch vielleicht in anderen Kontext nie begegnet wären. Ja, auch so zu akzeptieren, dass jeder erstmal ein Recht hat, seine eigene Sicht auf die Familiengeschichte darzustellen. Ob das dann immer ist, das ist eben persönlich, das ist nicht objektiv. Es geht den jetzt erstmal um Nachricht

um Objektivität und, sondern erst mal darüber sprechen, wie ist das in der Familie empfiehlbar worden? Wie ist das? Das sind verschiedene Komponenten, die das herausfordernd machen. Und dann noch erlebt man in diesen Situationen auch sehr viel. Wenn wir auf die Atmosphäre gehen werden, es entsteht, ich habe es erlebt, ganz wunderbaren zwischenmenschliche Verbindung. Also es ist ein Akt der Vernetzung, der da immer wieder entsteht. Es ergeben sich Austauschmöglichkeiten für die Leute weit über diese Seminare hinaus.“

An dieser Stelle wird die Rolle einer klaren Moderation betont, denn bei solchen Gesprächen mit vielen Teilnehmern soll möglichst jeder die gleiche Gelegenheit zum Sprechen bekommen. Das führte zu der Frage nach den Tabus in solchen Gesprächen. Also ob es Themen gibt, über die die Menschen nicht wirklich sprechen wollen und wie man damit arbeitet:

Frau Granzow-Rauwald: „Sicher, und das finde ich, muss man akzeptieren. Ein Seminar für Nachkommen braucht eine starke Moderation und also das kann ich nur tun, weil eben auch jeder aus weiter Perspektive das Recht hat, bestimmte Sachen zu sagen, das will ich nicht angehen, darüber will ich nicht sprechen und da kann natürlich auch aus einer Gruppe Eindruck entstehen eben durch Nachfragen und da ist meines Erachtens die Pflicht der Moderation, auch wenn diese Person nicht darüber sprechen möchte, sie zu schützen.

(...) Also meines Erachtens, ob ich mich jetzt richtig erinnere, haben wir gesagt 16 Teilnehmer ist tatsächlich die Obergrenze, vielleicht aber wir haben das tatsächlich bei diesen konkreten Veranstaltungen, die wir ihnen genannt haben, also diese Schreibwerkstatt, Dialog, Seminar, Nachkommen Seminar, haben wir das eigentlich nicht nie ausgereizt. Im Forum Zukunftserinnerung gab es eigentlich in den meisten Jahren auch kein Limit, also nicht in Bezug auf Platz. 80 Personen im Großen. Also es gibt halt den Unterschied zwischen geschlossenen Seminaren, eben für einen begrenzten Kreis von Personen, die eben auch sehr vertraulich sind und in der Regel auch gesagt wird, dass die Informationen, die geteilt werden, auch nicht öffentlich gemacht werden. Und wo auch keine Presse zugelassen ist, und dann gibt es eben hier Veranstaltung, wo durchaus auch mehrere Nachkommen von Verfolgten auftreten, und über Ihre Lebensgeschichte sprechen. Eben in einem öffentlichen Rahmen in der Stadt. Am Abend der Veranstaltung würden eben 4 oder 5 Personen auf dem Podium sitzen und ihre Familiengeschichte thematisieren. Und das ist natürlich dann auch öffentlich, und das

ist dann auch sozusagen in Verantwortung der Jeweiligen Personen, was sie selber erzählen, was sie nicht erzählen, aber auch da braucht es eine gute Moderation.

Aber bei den Veranstaltungen Format mit Nachkommen würde ich sagen, muss man eine gute Vorbereitung treffen und eine gewisse Sensibilität haben, wie man vielleicht bei anderen Formen von Moderation und Wissenschaftskontext jetzt nicht unbedingt zwingend braucht, dann braucht man meistens mehr wissen.“

Ein Seminar muss also sorgfältig vorbereitet werden, wie von der technischen, so auch von der persönlichen Seite. Nicht nur die Zahl der Personen, sondern auch ihre Herkunft, ihr Alter und ihr Verhaftungshintergrund spielen eine Rolle bei der Vorbereitung. Die folgenden Abschnitte gehen darauf detailliert ein:

Herr Wrochem: „Das hängt vom Format, jetzt beispielsweise diese großen, eher Konferenzen, würde ich sagen mit sehr vielen auch ausländischen Teilnehmerinnen, sie bereiten wir im Kontext unserer Gedenkveranstaltung meistens voll und das fängt dann im September an und geht also ein halbes Jahr etwa oder bis zu 9 Monate. Andere Formate gehen etwas schneller, wie zum Beispiel Abendgespräche oder öffentliche Veranstaltungen. Aber diese geschlossenen Seminare, das wird einmal sehr gut vorbereitet über einen langen Zeitraum, da wird ein Konzept geschrieben, wenn es dann einmal etabliert ist, dann ist die Vorbereitungszeit nicht mehr so umfangreich.

Ein konkretes Beispiel ist dieses Dialog Workshop, die wir dann insgesamt 6-mal gemacht haben und wir haben uns eben für jedes Workshop ein neues Thema gesetzt, wir haben immer ein spezifisches Thema behandelt. Zum Beispiel das Thema Schweigen in Familien von Verfolgten und den Familien, Tätern oder Identität. Und das muss natürlich alles ausgerichtet werden an diesem Thema, man muss passende Methode überlegen. Die ganze Veranstaltung ist etwas, was man nicht als einzelne Person vorbereitet, sondern im Team, was eben gerade auch für diesen Faktor Moderation wichtig ist.“

Ein weiterer wichtiger Aspekt zum Besprechen war, seit wann ungefähr man in der Geschichte der Gedenkstätte solche Gespräche mit den Nachkommen organisiert:

Herr Wrochem: „Es gibt sozusagen zwei Ebenen in dieser Frage. Seit wann gibt es Arbeit mit Nachkommen in Gedenkstätten und da würde ich sagen Nachkommen sind ja

schon lange dabei. Viel länger, als man sich das bewusst macht, weil sie in der Regel mit den Häftlingsverbänden, schon immer also jedenfalls ihre Eltern begleitet haben und auch ihre Großeltern begleitet haben.

Da gab es mir erst mal explizit eine Station, wo Interviews mit Enkeln, nicht mit Kindern, Entschuldigung nicht mit Enkeln, sondern nur mit den Kindern abrufbar ist, wo deren Perspektive noch explizit eine Rolle spielt. Das ist vergleichbar von Ravensbrück so ungefähr um den Zeitraum gewesen und pädagogisch also mit, sag ich mal Vermittlungsarbeit und mit Seminaren. Jetzt in Neuengamme gibt es das seit 2010, allerdings am Anfang noch nicht ganz so etabliert. Also es gab eine Konferenz 2010, wo Kinder und Enkel mit ihren verfolgten Verwandten gesprochen haben.“

Daraus ergab sich die Frage, wie die Menschen mit der Gedenkstätte in Kontakt treten, ob sich die ehemaligen Häftlinge und ihre Familien bei der Gedenkstätte von selbst melden. Schreibt jemand an die Gedenkstätte – hier war einmal mein/e Vater/Mutter/Opa/Oma und ich möchte etwas über seinen Aufenthalt wissen.

Frau Granzow-Rauwald: „Also allgemein, wir bekommen ungefähr 3000 Anfragen im Jahr von Nachkommen von Verfolgten, nein, das ist vielleicht übertrieben, aber mehrere 1000 Anfragen von Nachkommen von Verfolgten und die gehen in der Regel ins Archiv. Und werden von dort aus antwortet das sind Anfragen, sie wollen gerne wissen, was die Gedenkstätte über ihre Verwandten weiß und ein Material gesammelt hat. Und dann schicken wir dieses Material. Das sag ich mal ist der normale Vorgang und dann gibt es weitere Kontakte darüber hinaus, wenn Menschen nach Neuengamme kommen und besuchen wollen, abhängig davon, in welchem Kontext meistens in der Familie seltener alleine oder mit oder mit anderen, dass sie mit mehreren kommt, und dann wird ihr Besuch in der Regel begleitet.

Es gibt unterschiedlicher Art und Weise von Begleiten, es hängt dann davon ab, woher die Menschen kommen, entweder sie gehen ins Archiv und werden dort begleitet oder sie haben eben auch pädagogische Begleitung. Wir haben jetzt in den letzten Jahren immer mehrere hundert Angehörige gehabt, die nach Hamburg gereist sind zu den Gedenkveranstaltungen, obwohl immer weniger Überlebende kommen. Aber gerade in den Verbänden, weil sie so stark getragen werden von den Kindern und Enkeln.

Ein weiterer Termin ist immer wichtiger geworden - der Volkstrauertag, der im November in Deutschland begangen wird, um die Opfer der beiden Welt Kriege zu gedenken, und es kommen zahlreiche Nachkommen mittlerweile zu diesen Veranstaltungen. In Hamburg auch in Neuengamme ist eine offizielle Veranstaltung, es hat doch auch viele sehr persönliche Komponente. Die Anfragen, die an Archiv gestellt werden, aber auch die Kontakte, die eben durch Seminare entstehen, zu Personen, die für die Gedenkstätte arbeiten das nimmt für viele Nachkommen sehr Stellenwert ein, weil sie merken, dass sie vom ersten Kontakt an ernst genommen werden, sowohl Informationen dazu bekommen, aber eben auch mit welchem Respekt auf den Dingen, die weitergeben können.“

Daraus ergibt sich die wichtige Aufgabe der Gedenkstätte. Während es einmal keine Zeitzeugen und Holocaustüberlebenden geben wird, bieten schon heute die Gedenkstätten einen Zugang zu ihrer Geschichte. Zu ihrer Geschichte, die sonst vergessen würde und die aber nicht verdient vergessen zu werden. Sie bietet eine Art Unterstützung für die Menschen, die schwere Zeiten oder Probleme erleben, denn wenn man die Geschichten der Holocaustüberlebenden liest, dann kann man seine eigene Geschichte vergleichen und vieles kann klar werden. Es geht nicht nur um die Nachkommen der 2. und 3. Generation, sondern auch der 4. oder 5., die durch eine Gedenkstätte den Zugang zu der Geschichte ihrer Familie bekommen und sich damit auseinandersetzen können.

9.3 Das Projekt #Was willst du tun?

Ein aktuelles Projekt, das ein Beispiel für die konkrete Erinnerungsarbeit wäre, ist das Projekt #Was willst du tun? Es handelt sich um ein Multimedia-Projekt der Gedenkstätte Neuengamme in Zusammenarbeit mit der HafenCity Universität, das durch das Programm „Jugend erinnert“ der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien gefördert wird und über drei Jahre läuft.

Herr Wrochem äußerte sich dazu auf der Webseite von Gedenkstätte Neuengamme wie folgt:

„Gedenkstätten brauchen als Orte lebendigen Erinnerns die Partizipation von Menschen, die sich zu den historischen Ereignissen auch persönlich in Beziehung setzen. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bietet deshalb seit vielen Jahren Seminare für Personen an, die sich mit der Bedeutung ihrer Familiengeschichte während der NS-Zeit für ihr Leben befassen. Mit dem Projekt #WaswillstDutun? und der Kooperation mit der HafenCity Universität können wir junge

Erwachsene mit aktivierenden und dialogischen Methoden darin unterstützen, zu verstehen, dass Geschichte mit ihrem Alltag und der eigenen Familienbiografie zu tun hat. Denn der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg haben das Leben von Familien auf allen Kontinenten beeinflusst und die Folgen dieser Zeit sind bis heute auf der ganzen Welt spürbar.“ (vgl. URL 5)

Das Ziel des Projekts ist, dass im Projekt Lernende befähigt werden sollen, die Relevanz ihrer Familiengeschichte zwischen 1933 und 1945 für ihre eigene Identität zu reflektieren sowie sich ihrer gesellschaftlichen Handlungsoptionen bewusst zu werden. (vgl. URL 4) Die Begegnung mit den verschiedenen Familiengeschichten erfolgt durch Instagram Stories und durch eine Online-Ausstellung. Die Beiträge werden entweder direkt von der Gedenkstätte veröffentlicht oder von Nachkommen, die dort über ihre Familiengeschichte referieren. Frau Granzow-Rauwald fügte weitere Informationen zu dem Projekt hinzu, wie zum Beispiel, dass die Teilnehmer für dieses Projekt ausgesucht werden.

Frau Granzow-Rauwald: „Natürlich muss man erst einmal sagen, dass es so ein gewisser Ansatz erstmal ist, der viele verschiedene Geschichten repräsentiert. Was war die Verfolgung, Geschichte, aber auch das Land, aus dem jemand kommt. Also wir haben eine Vielfalt an Familiengeschichten, auch mal den Nachkommen von Verfolgten abdecken wollen und dann geht man natürlich erstmal an die Kontakte, die man selbst schon hat. So ergibt sich dann natürlich eine gewisse Auswahl von Personen und Momentan glaub ich ist es sehr vielfältig. Es gibt unterschiedlichen Generationen, zweite bis vierte Generation, das macht auch noch mal einen Unterschied.

Es gibt natürlich auch viele gerade in der dritten und vierten Generation, die heterogene, biographische Hintergründe haben. Also zum Beispiel Großvater war im KZ. Großmutter war nicht. Anderer Großelternteil gehört zu den Tätern oder Kollaborateuren, je nachdem. Die Seminarteilnehmer, die kamen aus ganz anderen Kontinenten, aber die haben trotzdem deutsche Vorfahren. Hintergründe sind sehr vielfältig und das ist ein Thema, was mal wieder auf bei den Seminaren Rolle spielt, also diese mehr Bezüglichkeit der Vergangenheit, eigentlich dann Sehr interessant, ja.

Und wenn wir jetzt das Projekt Hashtag was willst du tun ansprechen, grundsätzlich haben wir auch eben mit anderen Gedenkstätten kooperiert. Es versuchen viele Gedenkstätten eben auch immer mehr einfach um die Perspektive festzuhalten. Personen auszufragen aus der zweiten und dritten Generation, sodass ich denke und

die, da gibt es eben auch immer wieder Leute, die bereit sind, sich einfach nur interviewen zu lassen und zu ihrer Lebensgeschichte in Bezug auf die Familien.“

Dieses Projekt ist ein konkretes Beispiel der Arbeit der Gedenkstätte mit verschiedenen Generationen. Es handelt sich um Nachkommen nicht nur der NS-Verfolgten, sondern auch der Täter und um weitere Gruppen, die damit in einem Zusammenhang stehen.

Herr Wrochem ergänzte die Besprechung durch einen weiteren wichtigen Punkt, und zwar die Frage, wie es um die Bereitschaft der Nachkommen steht, über sich im Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit ihrer Familie zu sprechen.

Herr Wrochem: „Für ganz viele Nachkommen ist es ganz überraschend, wenn man sie zu sich selbst fragt. Also sie sind eigentlich erstmal immer nur darauf vorbereitet über die Familiengeschichte zu sprechen also, das ist eine Erkenntnis, dass aus den Veranstaltungen aus den Interviews ergeben wurde. Die können sich erstmal in den meisten Fällen gar nicht vorstellen, dass Ihre Sicht auf die Dinge auch richtig ist. Sie haben immer nur diese Familiengeschichte gehabt oder sie haben die jetzt gerade als Recherche Thema und sind deshalb so drin, und das ist überraschend für die, dass man sagt, dass man auch etwas von ihnen wissen möchte, aber vielleicht ist es ihnen auch so gegangen in ihrem Gespräch, jetzt mit dem Sohn, mit denen sie gesprochen haben.“

Dies ist eine wichtige Bemerkung, die durch alle Gespräche mit den Nachkommen, die in dieser Arbeit vorkommen, bestätigt wurde. Herr Burian verstand nicht, dass es in erster Linie in dem Interview um ihn und seine Ansicht geht, mehr als um die Geschichte seines Vaters. Er verhielt sich bescheiden und betonte, dass es nicht um ihn gehe, nicht um seine Gefühle, weil er mit der Sache (NS-Zeit, Cap Arcona...) nichts zu tun habe. Das gleiche folgte bei seiner Tochter, die auch immer betonte, dass sie nur wenig weiß. Dabei wurde ihr nicht klar, dass es in dem Interview nicht um Wissen, sondern um das Persönliche, um die subjektive Ansicht geht. Als nächstes Beispiel ist dann Frau Tesařová (ihre Geschichte unter Kapitel 8) zu nennen, die auch zuerst Erstaunen ausdrückte, dass ich ein Interview nur mit ihr und nicht mit ihrer Mutter, einer KZ-Überlebenden, führen wollte, und wie Familie Burian betonte, sie, dass sie nicht so viel weiß.

9.4 Die Zukunft

Die letzten KZ-Überlebenden wird es nicht bald mehr geben. Die meisten sind schon über 80 oder 90 Jahre alt und viele nicht mehr fähig, über ihre Erlebnisse zu berichten. Unter den Menschen hielt sich die Ansicht, dass, wenn es keine Zeitzeugen aus der NS-Zeit mehr geben wird, dann auch die Erinnerung stirbt. Doch dies ist nicht so einfach zu bestimmen. Die Gedenkstätten arbeiten daran, dass das nicht passiert. Sie konzentrieren sich immer mehr auf Projekte, die auch ohne Zeitzeugen der Öffentlichkeit präsentiert werden, zum Beispiel durch die Beteiligung ihrer Nachkommen. Die neue, junge Generation steht meistens in keinem Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit, und wenn, dann nur durch ihre Familienmitglieder. Diese junge Generation stellt sich zu diesem Thema anders als ihre Eltern oder Großeltern. Die heutigen jungen Europäer kennen keinen Krieg, keine schwere Nachkriegszeit oder kommunistische Regimes. Ihre Ansicht über diese Geschehen wird vom kollektiven und familiären Rahmen der Erinnerung gebildet. Sie lernen darüber in der Schule, kennen es aus Büchern, Filmen, Fernsehsendungen. Sie besuchen mit der Schule oder den Eltern eine Gedenkstätte und fügen es zu dem hinzu, was sie gehört oder gelesen haben. Diese Generation ist meistens auch offen und bereit, darüber zu hören. Denn wenn man es nicht mit eigener Erinnerung zu tun hat, dann ist es einfacher, es wahrzunehmen. Wie die Zukunft der Erinnerung aussehen wird, darauf bezieht sich die letzte Frage:

Frau Granzow-Rauwald: „Dass so, wie ich unsere Arbeit erlebe, wird dieses – Erzähl mal, weiterhin Bedeutung haben. Also, aber Deutschland ist sicherlich kein Selbstläufer, also es muss sich sicherlich immer wieder auf neue Konzepte, neue Angebote überlegen. Und ist auch gleichzeitig auch ja gesellschaftlich verankern, das ist ja eben etwas. Es hat etwas mit unserer gesellschaftlichen Situation ganz viel zu tun.

Herr Wrochem: Also diese Frage, dass es eine Zukunft hat oder welche Zukunft hat, hängt einfach auch ein Stück weit von der Frage, ob die man selber hat oder von den Interessen. Ich glaube, Nachkommen von Verfolgten engagieren sich nicht automatisch, sie brauchen bestimmte Ankerpunkte oder Einladung, um sich zu engagieren, und es muss auch einen gewissen Mehrwert geben für sie selber. Aber natürlich auch für die Gedenkstätten oder die Institutionen der Erinnerungskultur, wo sie sich engagieren können und das kann umso besser funktionieren. Die Angehörigen sind also beides. Glaube ich, isolierte Einzelkämpfer werden sich nie gesellschaftspolitisch engagieren, weil sie auch gar nicht genau wissen, für was sie sich engagieren wollen und können.

Also da braucht man erstmal ne ganze Menge an Überlegungen, warum Angehörige eigentlich in der Erinnerungskultur eine Rolle spielen sollen und welche Rolle ihnen zukommt.“

9.5 Fazit

Das Gespräch mit Herrn Wrochem und Frau Granzow-Rauwald erklärt die wissenschaftliche Arbeit der Gedenkstätte Neuengamme mit den Nachkommen der KZ-Überlebenden, die schon von Anfang an sehr aktiv an der Erinnerungsarbeit für ihre Eltern oder Großeltern mit der Gedenkstätte zusammenarbeiten. Konkrete Seminare nur für Angehörige der Verfolgten gibt es zurzeit nicht, aber es gibt viele andere Projekte oder Veranstaltungen, an denen sie zusammen mit ihren Eltern oder Verwandten, die das KZ überlebten, teilnehmen können. Dabei betonte Frau Granzow-Rauwald die Notwendigkeit einer klaren Moderation und Vorbereitung, damit alle Teilnehmer gleiche Bedingungen und Raum für Äußerungen bekommen.

Bestimmte Familienmitglieder der zweiten und dritten Generation interessieren sich zwar für die Erinnerungsarbeit innerhalb ihrer Familie und sind oft für einen Dialog offen, aber oft verstehen sie nicht den Zusammenhang mit ihrer Person und möchten auch in keinem Zusammenhang stehen. Sie betonen, dass es um ihre Eltern bzw. Großeltern geht und sie nur helfen, ihre Geschichte am Leben zu halten. Doch sie sind sich nicht bewusst, dass ihre Rolle nicht nur Helfer der Bewahrung der Geschichte ist, sondern dass sie durch ihre persönliche Meinung und emotionale Betroffenheit zu den wichtigsten Vermittlern gehören, wenn ihre Verwandten nicht mehr am Leben sein werden.

Es war einer der wichtigsten Ausgangspunkte für diese Diplomarbeit, herauszufinden, ob sich die 2. und 3. Generation ihrer Vermittlungsrolle bewusst ist, was es ihnen erschwert und ob auch sie persönlich von dem Trauma ihrer Verwandten betroffen sind. Denn hauptsächlich dank ihnen kann die Geschichte wie z. B. über die Cap Arcona weiter bestehen. Aus dem Gespräch lässt sich feststellen, dass die Gedenkstätte einen wichtigen Vermittler darstellt, der einen Dialog zwischen der Öffentlichkeit und den Betroffenen ermöglicht.

10. Zusammenfassung

Das Geschehen in der Lübecker Bucht vom 3. Mai 1945 bleibt in Tschechien weiter ein unbekanntes Thema. Davon haben wahrscheinlich nur sehr wenige Menschen gehört und es ist schwer einzuschätzen, ob es sich mehr um ältere oder jüngere Menschen handelt, die darüber etwas wissen. Mehrere Faktoren spielen eine Rolle, warum man es weder in Tschechien noch auch in Deutschland thematisiert, wie andere schwere und grausame Fälle aus dem Zweiten Weltkrieg. Einer der wichtigsten Faktoren, die das beeinflussen, ist das offizielle Schuldbekenntnis, das bis heute niemandem eindeutig zugeordnet werden kann. Obwohl die Historiker die Hauptschuld der deutschen Seite zuschreiben - denn diese sollten absichtlich das Schiff in ein schwimmendes Gefängnis umgewandelt und alles so vorbereitet haben, dass im Falle eines Angriffs das Schiff mit Sicherheit unterging -, waren es trotzdem gerade Engländer, die auf die Schiffe und auch auf die Menschen im Meer geschossen haben. Deswegen beschäftigt uns auch heute die Frage, wer Schuld an dem Geschehen trägt.

Jan Burian hat in unserem Interview gesagt, dass die Cap-Arcona-Tragödie nicht in einen klaren Gang der historischen Geschichten passt. Wir haben hier zwar eine böse und eine gute Seite, die gegeneinander kämpfen, doch die Umstände, unter denen der Angriff passierte, sind nicht völlig aufgeklärt. Es sind bis heute Akten des Cap-Arcona-Falls in den britischen Archiven, die unter Verschluss stehen oder die verloren gegangen sein sollen. Es soll auch Akten in den damals sowjetischen und heutigen russischen Archiven geben; die frei zur Verfügung stehen sollen, aber es gibt keine offizielle Äußerung von einem Historikern dazu, und so bleibt damit nur eine der weiteren Forschungsmöglichkeiten für die Zukunft.

Ein weiterer Faktor, der die Popularisierung erschwert, ist, dass es nur wenige Überlebende gab. Es gab ungefähr 400 Überlebende, aber nur ein paar von ihnen, haben davon in der Literatur oder auf andere Weise offiziell berichtet. Die Bücher sind mehr als 40-50 Jahre alt und die jungen Generationen hat fast keinen Zugang zu ihnen. Gerade in Tschechien sind nur zwei offizielle Bücher von zwei Überlebenden erschienen – 1955 *Vítězové* von E. F. Burian und 1980 *Přežil jsem Cap Arconu* von Ladislav Vozábal. Es gab auch nicht viele Zeitzeugen, die darüber öffentlich sprechen wollten. Dass der Fall der Cap Arcona nicht regelmäßig in Medien, Filmen und Büchern thematisiert wird wie zum Beispiel die Geschichten von

Überlebenden aus anderen, bekannteren Konzentrationslagern, spielt mit Sicherheit eine Rolle, dass die Menschen darüber gar nichts oder nur wenig wissen.

In dieser Arbeit wurden Gespräche mit zwei tschechischen Familien von Überlebenden der Cap Arcona geführt und mit einer Familie von nicht Überlebenden. Alle Familienmitglieder, mit denen gesprochen wurde, haben bestätigt, dass es in Tschechien sehr schwierig ist, über dieses Geschehen den Tatsachen entsprechende Informationen zu bekommen. Es gibt nur wenige Bücher darüber und im Internet kann man auf Tschechisch auch nicht viel finden. Wer kein Deutsch kann, hat nur geringe Chancen, darüber mehr zu erfahren. Ihre Informationen, was in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945 passiert ist, haben sie entweder direkt von den Überlebenden und der engsten Familie aus der Zeit nach dem Krieg oder sie haben ihren eigenen Wege zu den Informationen gefunden.

Es war auch spürbar, dass bei allen Familien, mit denen in dieser Arbeit ein Gespräch geführt wurde, ein Interesse besteht, mehr zu erfahren. Bei allen drei Gesprächen gab es eine Bitte seitens der Familien, ob ich darüber ein Buch auf Tschechisch schreiben könnte. Den Menschen geht es nicht nur um die Geschichte von dem Geschehen in der Lübecker Bucht am 3. Mai 1945, sondern die Familien interessieren sich auch für die Schicksale der anderen Überlebenden. Es bleibt eine Frage der Zukunft, ob diese Arbeit auch auf Tschechisch in einer für die Öffentlichkeit angepassten lesbaren Form erscheinen wird.

Nach vielen Forschungen sind Auswirkungen des Holocaust-Traumas auf weitere Generationen bestätigt. In dem theoretischen Teil dieser Arbeit wurden die Phänomene der transgenerationalen Weitergabe, des Zeittunnels und der Introjektion besprochen, die auf das Trauma der zweiten, dritten und weiteren Generationen von Holocaustüberlebenden einen Einfluss haben können. Bei den Familien Burian, Kosmák und Šinágl sowie bei Frau Tesařová lässt sich kein von ihren Verwandten übertragenes Trauma ausmachen. Es war nicht primär das Ziel dieser Arbeit, zu bestätigen, dass auch die Nachfahren von Überlebenden der Cap Arcona und des KZ Neuengamme traumatisiert sind. Es lässt sich aber bestätigen, dass ihre Wahrnehmung anders ist, doch keiner aus den befragten Familien benötigte therapeutische Hilfe wegen der traumatischen Vergangenheit ihrer Eltern. Es könnte einen großen Einfluss darauf haben, dass die Eltern, die erste Generation, die traumatisiert wurde, sich bemühte, ihren Kindern nichts davon weiterzugeben. Jan Burian, die Geschwister Kosmákovi und Frau Tesařová bestätigten, dass ihre Eltern, alle KZ-Überlebende, sie mit Liebe und Freude zum Leben erzogen haben. In den Familien von Jan Burian und der Geschwister Kosmákovi war die

Cap Arcona kein Tabuthema und die Eltern haben darüber sogar mit den Kindern gesprochen, was einen positiven Einfluss auf ihre Wahrnehmung haben konnte. Obwohl den Kindern erst später die Grausamkeit der ganzen Sache deutlich wurde, konnten sie sich damit einfacher auseinandersetzen. Im Falle von Frau Tesařová war es in ihrer Familie zwar ein tabuisiertes Thema, aber die Mutter war für ihre Kinder immer da und sie hatten eine tiefe Beziehung, sodass der Schatten der Vergangenheit keinen negativen Einfluss auf sie hatte. So geben die tschechischen Familien von Überlebenden ein Beispiel für Stärke und friedlicher Auseinandersetzung mit der traumatischen Vergangenheit ihrer Verwandten.

Das letzte Beispiel von Erinnerungsarbeit mit den direkten Nachfahren der Opfer der Cap Arcona und der ehemaligen Häftlinge des KZ Neuengamme findet sich im Gespräch mit dem Leiter der Gedenkstätte Neuengamme Herrn Oliver Wrochem und seiner Mitarbeiterin Svenja Granzow-Rauwald. Die Gedenkstätte bietet zahlreiche Seminare für die Öffentlichkeit. Zurzeit laufen keine Seminare für die Nachkommen der Opfern, aber sie bieten ihnen eine wissenschaftliche Hilfe bei der Suche nach Informationen über ihre Verwandten und auch die Möglichkeit, sich aktiv an der Vervollständigung der Geschichte ihrer Verwandten, wie sie der Öffentlichkeit präsentiert werden soll, zu beteiligen.

Die Gedenkstätte hat Erfahrung mit Familien, in denen sich die zweite und auch die dritte Generation an der Erinnerungsarbeit beteiligen, aber gerade bei tschechischen Familien haben sie nur zu ein paar Familien Kontakt. Als ich meine angesprochenen Familien gefragt habe, ob sie schon einmal in der Gedenkstätte waren oder Kontakt aufzunehmen versuchten, sagten sie alle nein (außer Frau Tesařová, deren Adresse ich direkt von der Gedenkstätte bekommen habe). Die Gedenkstätte arbeitet mit jeden Familien, die sich aus bei der Gedenkstätte melden und an einer Zusammenarbeit interessiert sind. Warum es so wenige tschechische Familien sind, die heute Kontakt zu der Gedenkstätte haben, kann mehrere Gründe haben. Einer davon kann die Sprachbarriere sein, obwohl die Gedenkstätte auch auf Englisch oder in anderen Sprachen kommunizieren kann. Andererseits kann es sein, dass die Familien einfach heute kein Bedürfnis fühlen, die Gedenkstätte zu kontaktieren.

Wie auch Herr Wrochem in dem Gespräch erwähnt hat, brauchen die meisten Angehörigen von ehemaligen Häftlingen des KZ Neuengamme bestimmte Impulse, die sie zur Erinnerungsarbeit bringen. Dies ist ein wichtiger Faktor, der die Zukunft der Erinnerung beeinflusst. Ohne die Mühe, ohne das Interesse der Gesellschaft könnte es bald passieren, dass die Menschen über das Grauen des Holocaust kaum noch etwas wissen. Schon heute erscheinen Onlineartikel wie

der vom britischen The Guardian vom 10.11.2021, der behauptet, dass nach einer Umfrage die Hälfte der Briten nicht wissen, dass sechs Millionen Juden während des Holocaust ermordet wurden und dass ein Viertel denken soll, dass es nur zwei Million oder sogar noch weniger waren. (vgl. URL 5) Es ist ein Beispiel dafür, dass die Menschen heute das Interesse an diesem Geschehen verlieren. Die Gedenkstätte Neuengamme und andere Gedenkstätten in Deutschland und weltweit versuchen dies zu ändern. Die Gedenkstätte beteiligt sich aktiv mit ihren regelmäßigen Veranstaltungen und Seminaren für die Öffentlichkeit daran, mehr über das Grauen des 2. Weltkriegs in Norddeutschland und gerade auch über die Katastrophe auf der Cap Arcona zu informieren. Nur wenige von den tausenden Touristen, die in der Saison glücklich ihre Zeit an der Ostsee in der Lübecker Bucht verbringen, wissen, dass dort, wo sie baden, die Gebeine von tausenden Ertrunkenen liegen und was dort am 3. Mai 1945 passiert ist.

Warum es sinnvoll ist, an solche Ereignisse wie die Versenkung der Cap Arcona, Thielbek und Athena auch noch heute zu erinnern, hat mehrere Gründe. Einer von den wichtigsten ist die Parallele zur Gegenwart. Während der Cap-Arcona-Tagung in Neustadt am 20. September 2019 gab es dort eine kurze Präsentation des Films *Geschichte ganz nah... die Erinnerung muss bleiben* von Jens Westen, der ein Cap-Arcona-Projekt dreier Neustädter Schulen war. Nach der Vorführung des Films, in dem die Kinder aus den Neustädter Schulen aktiv an der Erinnerungsarbeit betreffend die Cap Arcona in Neustadt gearbeitet haben, kam die Frage aus dem Publikum, ob sich die Kinder der Gegenwartsparallele bewusst sind. Die Frau, die die Frage stellte, sagte, es passiert auch heute, dass Menschen wie damals misshandelt werden; dass es Länder mit Krieg gibt, wo Unschuldige während Angriffen, auch während ähnlicher Schiffsangriffe sterben. Sie sagte, es sei wichtig, hier einen Film zur Erinnerungsarbeit der Cap Arcona zu machen, aber die Frage sei, was die Kinder und die anderen Zuschauer für ihre Zukunft davon mitnehmen.

Diese Frau hat recht. Nicht nur die Kinder aus den Neustädter Schulen, sondern auch wir dürfen nicht vergessen, dass der europäische Lebenskomfort ohne Krieg und Schmerz, nicht für alle auf diesem Planeten selbstverständlich ist. Man glaubt, dass man heute in Sicherheit lebt, aber dem ist nicht überall so. Die heutige Gesellschaft sagt *Nie wieder*, aber trotzdem unterstützt sie oft diejenigen, die für das Gegenteil sorgen. Es ist schwer zu beurteilen, wer die Erinnerungsarbeit richtig macht und wer nur ein Täuscher ist, aber eines bleibt sicher: Jeder muss bei sich selbst anfangen, und zwar in dem Bewusstsein, dass so etwas wie die Versenkung

der Cap Arcona, in Zukunft wieder passieren kann und nicht nur ein alter Teil der Geschichte ist. Man soll sich bewusst sein, dass Unrecht gegen Menschen auch heute existiert. Aus allen Gesprächen lässt sich feststellen, dass auch heute in der Gegenwart die Menschen über Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg, wie das Geschehen in der Lübecker Bucht vom 3. Mai 1945, etwas wissen wollen. Es sind nicht nur Nachkommen der Opfer des NS-Regimes, die sich dafür interessieren. Es sind auch normale und junge Menschen, die sich damit auseinandersetzen. Die Gegenwartsparallele zeigt, warum es wichtig ist, solche Ereignisse auch noch heute zu thematisieren. Dazu kommt auch die belastende Frage der Zukunft des Erinnerns, die bezweifelt, dass man ohne Zeitzeugen und ihre Verwandten an die Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg irgendwann nicht mehr erinnern kann. Die Erinnerung wird aber heute nicht nur dank der zweiten und dritten Generation am Leben gehalten, sondern es gibt viele junge Menschen, die sich für die Geschichte interessieren und sich auch aktiv an der Erinnerungsarbeit der Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg beteiligen. So arbeiten die Menschen, Gedenkstätten und Museen aktiv daran, dass nicht nur die Opfer der Cap Arcona nicht vergessen werden. Warum es so zentral ist, zeigte mir vor drei Jahren an der Küste in der Lübecker Bucht ein Birkenkreuz mit einer kleinen Tafel, wo stand: „Vergessen ist die letzte Grausamkeit, die wir den Opfern antun können.“

Dieses Zitat begleitete mich schon in der Bachelorarbeit und begleitet mich weiter. Gerade diese Aussage hat mir damals den Sinn der Mahnmale und Gedenkstätten wie der gesamten Erinnerungsarbeit gezeigt, Denn wenn sich auch nur ein Mensch diese Worte zu Herzen nimmt und versucht, Andere davon zu überzeugen, dann ist schon viel gewonnen. Man kann zwar nach den Worten von Frau Weilová mit den Augen nach vorne in die Zukunft schauen, aber nur mit Berücksichtigung der Vergangenheit können wir dies angemessen tun.

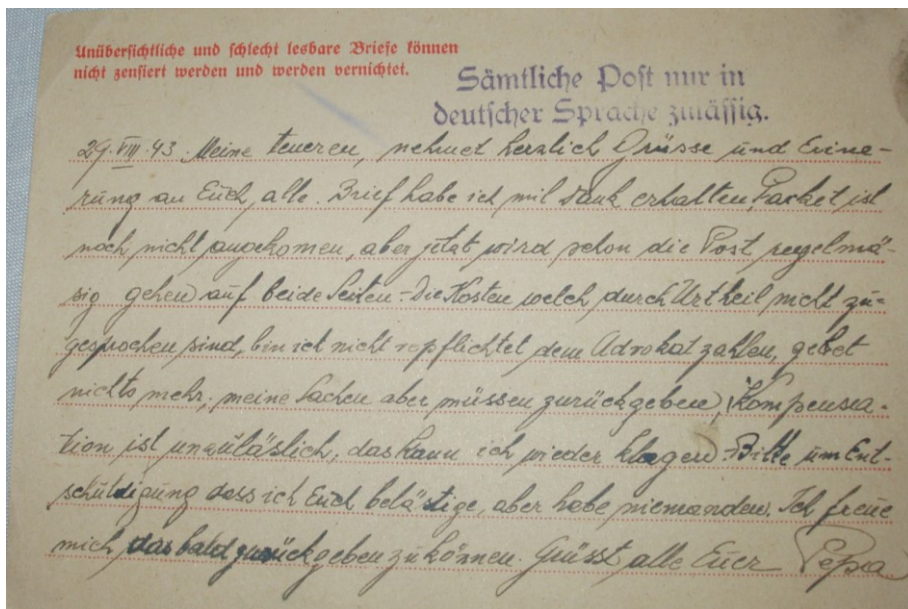
11. Bildanhang



Josef Kosmák (aus dem Familienarchiv der Familie Kosmák)



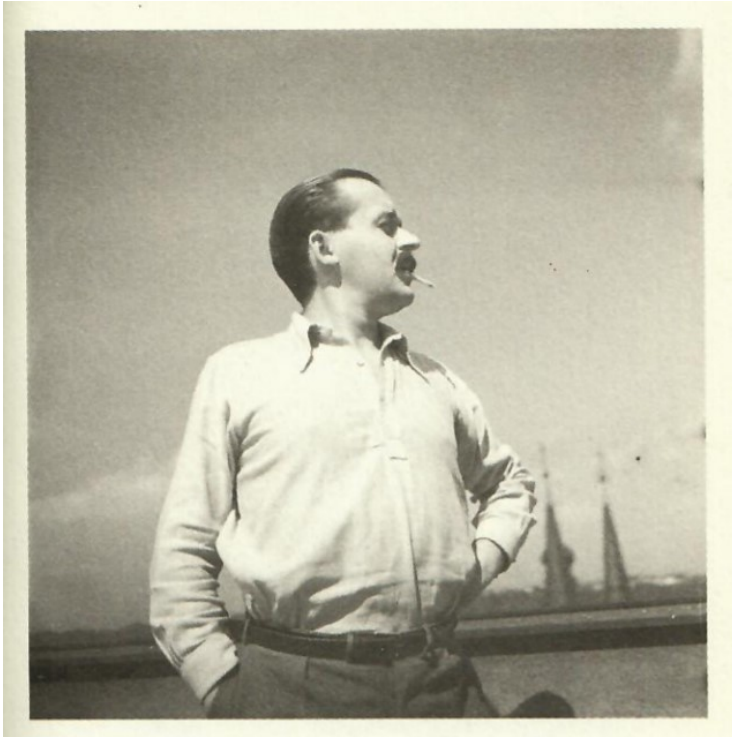
Die Unterschriften der tschechischen Überlebenden der Cap Arcona (aus dem Familienarchiv der Familie Kosmák)



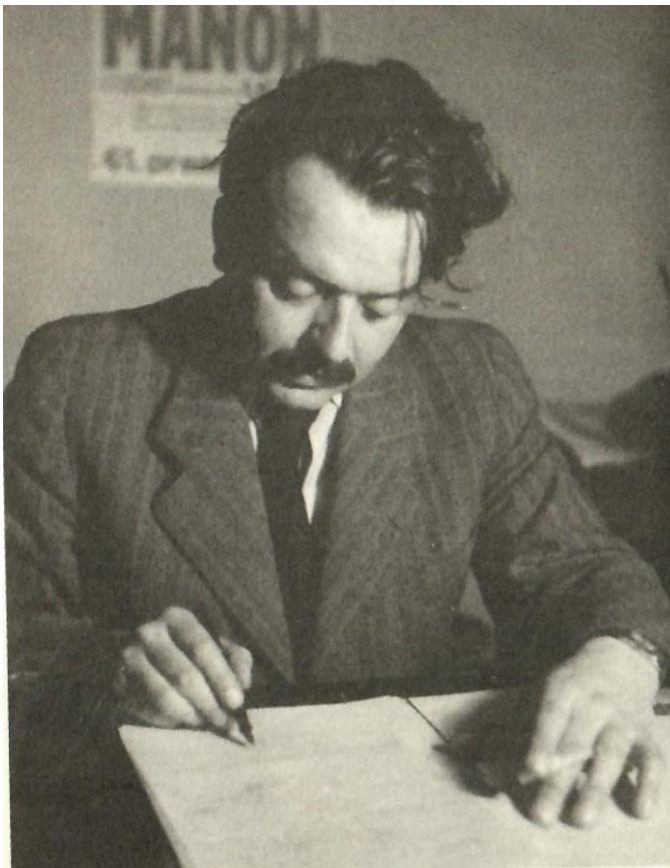
Ein Brief von Josef Kosmák an seine Tante, den er aus dem KZ Neuengamme geschickt hat (aus dem Familienarchiv der Familie Kosmák)



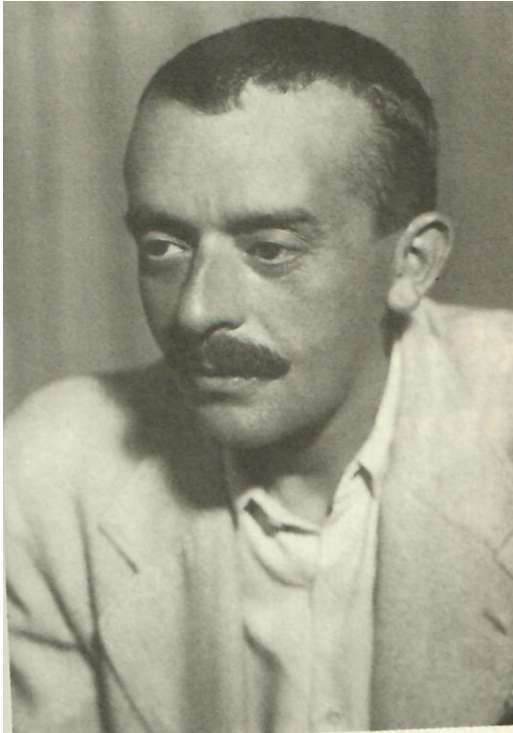
Jarek Podlešák und das geschenkte Buch (aus dem Familienarchiv der Familie Šinágl)



E. F. Burian im Alter von 20 bis 30 Jahren (aus dem Buch *Nežádoucí Návraty E.F.Buriana*)



E. F. Burian kurz vor der Verhaftung (aus dem Buch *Nežádoucí Návraty E.F.Buriana*)



E. F. Burian kurz nach der Rückkehr aus dem KZ (aus dem Buch *Nežádoucí Návraty E.F.Buriana*)



E. F. Burian mit seinem Sohn Jan (aus dem Buch *Nežádoucí Návraty E.F.Buriana*)

Alle folgenden Bilder stammen von meinen Besuchen der Gedenkstätte Neuengamme und der Cap Arcona-Gedenkorte zwischen August 2018 und Juni 2021



Denkmal auf dem Cap Arcona-Friedhof in Neustadt (Neustadt, Juni 2021)



Informationstafel über die Versenkung der Schiffe in der Lübecker Bucht (Neustadt, Juni 2021)



Informationstafel über den Namen der Straße, wo sich der Cap Arcona-Friedhof befindetet (Neustadt, Juni 2021)



Blick von dem Stutthofweg auf die Lübecker Bucht (Neustadt, Juni 2021)



Die Gedenkstätte KZ Neuengamme und das Gelände, wo früher die Holzbaracken standen
(Neuengamme, November 2018)



Die Ausstellungsräume der Gedenkstätte Neuengamme (Neuengamme, November 2018)



Der ehemalige Arrestbunker (Neuengamme, November 2018)

12. Bibliografie

12.1 Literatur

- ASSMANN, Aleida (2013): *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C. H. Beck.
- ASSMAN, Aleida (2018): *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C. H. Beck.
- BURIAN, František Emil (1976): *Trosečníci z Cap Arcony*. Praha: Naše vojsko.
- BURIAN, František Emil (1955): *Vítězové*. Praha: Mladá fronta.
- BURIAN, František Emil (1984): *Osm odtamtud*. Praha: Československý spisovatel.
- BURIAN, Jan (2012): *Nežádoucí návraty E. F. Buriana*. Praha: Galén.
- BRINGMANN, Fritz (1982): *KZ Neuengamme – Berichte, Erinnerungen, Dokumente*. Frankfurt am Main: Röderberg.
- EPSTEIN, Helen (1987): *Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden*. München: C. H. Beck.
- FORKEL, Robert (2020): *Erfahrung aus Narration: Erinnerungskulturelle Funktionen der Enkelliteratur*. Berlin: De Gruyter.
- FREI, Norbert (1996): *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München: DTV.
- GIESICKE, Dana / WELZER, Harald (2012): *Das Menschen Mögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur*. Hamburg: Edition Körber.
- HERTZ-EICHENRODE, Katharina (Hg.) (2000): *Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945. Katalog zur Wanderausstellung. Band 1: Texte und Dokumente. Band 2: Karten*. Bremen: Edition Themen.
- HERZOG, Roman (1999): *Was bleibt von der Vergangenheit? Die junge Generation im Dialog über den Holocaust*. Berlin: Christoph Links Verlag.
- KOGAN, Illany (2009): *Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- KRALL, Hanna (1995): *Existenzbeweise*. München: Goldmann Verlag.
- LANGE, Wilhelm (2000): *Mythos und Wirklichkeit, in: Schiff und Zeit, Nr. 52, S. 28.*

- LANGE, Wilhelm (2005): *Cap Arcona. Das tragische Ende der KZ-Häftlings-Flotte am 3. Mai 1945*. Neustadt in Holstein: Rogge.
- MORÉ, Angela (2013): Die unbewusste Weitergabe von Traumata und Schuldverstrickungen an nachfolgende Generationen. In: Jg. 21, Ausgabe 2: Inter/Generationalität.
- METTAUER, Phillip / Keil, Martha (Hg.) (2016): *Drei Generationen – Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. Innsbruck: Studienverlag.
- POGANY-WNENDT, Peter (Hg.) (2000): *Das Ende der Sprachlosigkeit? Auswirkungen traumatischer Holocaust-Erfahrungen über mehrere Generationen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- REICHEL, Peter (2001): *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute*. München: C. H. Beck.
- SAUER, Michael (2012): *Geschichte und Geschehen, Geschichts- und Erinnerungskultur: Nationale Gedenk- und Feiertage n verschiedenen Ländern Mythen*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- SMYČKA, Václav (2019): *Das Gedächtnis der Vertreibung: Interkulturelle Perspektiven auf deutsche und tschechische Gegenwartsliteratur und Erinnerungskulturen*. Bielefeld: Transcript.
- STRUNK, Joachim (2018): *Mord an 208 in Neustadt bleibt ungesühnt*, in: Ostholstein, S. 9.
- SUCHOWIAK, Bogdan (1985): *Mai 1945: Die Tragödie der Häftlinge von Neuengamme*. Reinbek/Hamburg: Rowohlt.
- SCHAWÉ, Karin (2010): *Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme – Ein Überblick über die Geschichte des Ortes und die Arbeit der Gedenkstätte*. KZ-Gedenkstätte Neuengamme.
- TREUFELD, Andrea (2017): *Leben zwischen schweigen und Erinnerung*. München: Gütersloher Verlagshaus.
- VOZÁBAL; Ladislav (1980): *Přežil jsem cap arconu*. České Budějovice: Jihočeské nakladatelství.
- WATSON, Robert (2016): *The Nazi Titanic*. Cambridge: Da Capo Press edition.
- WELZER, Harald/MOLLER, Sabine/TSCHUGGNALL, Karoline (2001): *Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag.
- ZÖCHMEISTER, Markus (2013): *Vom Leben danach – eine transgenerationelle Studie über die Shoah*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Mecklenburger Anstiftung (Hg.): Broschüre über die Cap Arcona: *Cap Arcona Gedenkstätten, Museen, Friedhöfe*

12.2 Internetquellen

URL 1: DOLEŽALOVÁ, Pavla, Barbora ORLÍKOVÁ, Ladislav KÁŽMER, Barbora DRBOHLAVOVÁ und Ladislav CSÉMY, 2017. [online]. Národní ústav duševního zdraví [zit. 2021-3-20]. Verfügbar: <https://www.nudz.cz/files/pdf/publikace-trauma.pdf>

URL 2: MOLLER, Sabine. Familiengedächtnis und NS-Vergangenheit in Deutschland [online]. [zit. 2021-7-6]. Verfügbar: <https://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/die%20wohnung/196963/familiengedaechtnis-und-ns-vergangenheit-in-deutschland>

URL 3: ČT24. Hrůzy holocaustu se projevují na lidském mozku i po třech generacích, ukazuje výzkum profesora Rektora [online]. [zit. 2021-6-6]. Verfügbar: <https://ct24.ceskatelevize.cz/veda/2719145-hruzy-holocaustu-se-projevuji-na-lidskem-mozku-i-po-trech-generacich-ukazuje-vyzkum>

URL 4: HCU. KZ-Gedenkstätte Neuengamme und HafenCity Universität starten Projekt zur Gegenwartsrelevanz von Familiengeschichte während der NS-Zeit [online]. [zit. 2021-7-8]. Verfügbar: https://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/fileadmin/user_upload/aktuelles/2020/PM/2020.01.24_PM_Jugend_erinnert_.pdf

URL 5: The Guardian. Half of Britons do not know 6m Jews were murdered in Holocaust, 2021. In: The Guardian [online]. 10.11.2021 [zit. 2021-11-15]. Verfügbar: <https://www.theguardian.com/world/2021/nov/10/half-of-britons-do-not-know-6m-jews-were-murdered-in-holocaust>